

DIE

ARALSEEFRAGE.

NOCH EINMAL GEPRÜFT

VON

ROBERT ROESLER

CORR. MITGLIED DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

WIEN, 1873.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Geo. n. 528 fr



Aus dem Maihefte des Jahrganges 1873 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der
kais. Akademie der Wissenschaften (LXXIV. Bd. S. 173) besonders abgedruckt.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.



Der Aralsee ist in neuester Zeit wiederholt Gegenstand wissenschaftlicher Besprechungen gewesen. Es geschah anfangs nur zu eigener Belehrung, dass ich das quellenmässige Studium der sich an diesen See knüpfenden Fragen unternahm, überzeugt wie ich war, es sei alles bereits so durchgearbeitet, dass es nicht allzu langer Bemühung bedürfen würde, um völlig orientirt zu sein. Im Verlaufe des Studiums stellte es sich aber für mich heraus, dass weder alle Momente mit der nöthigen wissenschaftlichen Schärfe hervorgehoben worden sind — und dies gilt insbesondere für die aus den griechischen und römischen Schriftstellern fliessenden Nachrichten — noch dass wir über Hauptpunkte jemals auf einem anderen Wege als auf dem der genauesten Untersuchung der ganzen aralischen Landschaft zu sicherer Entscheidung gelangen können. In manchen Punkten weist daher auch vorliegende Studie auf folgende, jetzt mehr als je sehr bald zu erwartende Untersuchungen hin. Der sicherste Theil der Ergebnisse besteht in dem was man verneinen darf, in der Beseitigung vieler Behauptungen, die von geistreichen aber schnellen Urtheilern in Umlauf gesetzt, das Gewicht von feststehenden Thatsachen zu erlangen drohen.

Von meinen Vorgängern in der Untersuchung haben A. v. Humboldt und R. Lenz¹ die Fragen, welche das Interesse

¹ Centralasien. Berlin, 1844, 1, 432—532. 2, 307 ff. 351—380 (Bemerkungen über das aralo-caspische Becken von Wilhelm Mahlmann). R. Lenz, Unsere Kenntnisse über den früheren Lauf des Amu-Daria. Mém. de l'Acad. des sciences de St. Pétersb. XVI, 3. 1870.

des Geographen vor allem erregen am eingehendsten behandelt. Wie viel mir aber auch nach ihnen noch zu thun übrig blieb, werden die mit dem Gegenstand Vertrauten am besten beurtheilen.

Die Sonderung der einzelnen Fragen wird der Untersuchung nur günstig sein, wenngleich dabei manche Wiederholung nicht zu vermeiden ist. Diese Fragen aber sind: Was wissen wir von einer einstigen Verbindung des Aralsees mit dem caspischen See? Welches war der Unterlauf des Oxus im Alterthum, welches der des Jaxartes? Bestand jemals eine schiffbare vom Handel benützte Verbindung des caspischen Meeres mit den Binnenlandschaften des oberen Baktriens? Besitzen wir endlich Zeugnisse, welche das Dasein des Aralsees in geschichtlicher Zeit in Abrede zu stellen erlauben?

Bis zum 10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung wird der Aralsee nirgends erwähnt. Kein griechischer, kein römischer Schriftsteller erwähnt ihn, der erste, der es thut, ist ein Araber. Das ganze Alterthum hatte von ihm als einem vom caspischen Meere deutlich unterschiedenen See keine Kenntniss. Der einzige, der in sehr dunkler Weise von ihm gehört hat, ist Herodot.¹

Man hat aus diesem Umstande einen zweifachen Schluss gezogen: Die Einen folgerten, der Aralsee habe im Alterthum mit dem caspischen Meere ein Ganzes gebildet, die Anderen, er habe gar nicht existirt, und gehöre zur Klasse der periodisch verschwindenden Seen, von welchen er nur das riesigste Beispiel gewähre. Die erstere Meinung wurde mehr in früherer Zeit gehegt, die zweite darf jetzt für beliebt gelten.

Gegen die Ansicht, welche einen durchgängigen Zusammenhang der beiden Seespiegel behauptete, hat schon A. v. Humboldt geltend gemacht, dass ihm die Stellung des zwischen den beiden Seen liegenden Üst-jurt-Plateau's² entgegenstehe, da dieses vom 42—46½ Grade in nicht unbeträchtlicher Erhebung die Westufer des Aralsees von den Ostufern des Caspisees scheidet. Es kann sodann nach den Untersuchungen

¹ 1, 103 ὁ δὲ Ἀράξης — στόμασι δὲ ἐξερύγεται τεσσαράκοντα, τῶν τὰ πάντα πλὴν ἑνὸς ἐς Ἑλεά τε καὶ τενάγεια ἐκδιδοῖ.

² Centralasien 1, 445. — Die Bedeutung des turkman. Üst-jurt ist Hoch-Land (Plateau).

Ernst's von Baer¹ für ausgemacht gelten, dass der Üst-jurt sich nicht erst in historischer Zeit erhoben hat, ein Zusammenhang auf der ganzen Länge hat also weder zur Zeit der jonischen Logographen noch des Ptolomaeos bestanden.

Der Üst-jurt fällt mit einem deutlichen Steilrande auf einer Linie vom Aibugirbusen des Aralsees zum Balkanbusen des Caspimeeres zum südlichen Tieflande ab. Wenn ein Zusammenhang zwischen den beiden Seen überhaupt jemals bestanden hat, so muss er, so lange es einen Üst-jurt giebt, auf dieser von N. O. nach S. W. verlaufenden Linie angenommen werden. Ebenda hat auch A. von Humboldt einen einstigen Zusammenhang der beiden Wasserflächen vermuthet. „Südlich vom 42. Parallel kann sich der scythische Golf des Caspisees vielleicht in einer Furche bis zur Berührung entweder mit dem Aral selbst oder mit einem beide Becken durch Bifurcation verbindenden Wassersystem verlängert haben“.²

Gegen diese Muthmassung von einer „appendiculären“ Verbindung des Aralsees mit dem Caspisee muss nur für die geschichtliche Zeit, auf welche sie Humboldt ausdehnt,³ Einsprache erhoben werden, denn eben längs jenem Steilrande verläuft in unverkennbarer Weise die breite Furche eines Flussbettes, das man für das des Oxus hält. Für die Zeit, in welcher der Oxus sich auf dieser Furche bewegte, können die Seewasser des Arals mit denen des caspischen Meeres keine Verbindung mehr unterhalten haben. Das ist aber, wie wir sehen werden, eben die geschichtliche Zeit.

¹ Kaspische Studien. Petersburg 1855 und in A. Ermans Archiv für wissenschaftl. Kunde von Russland. Berlin 1856. XV, 387—455.

² Centralasien 1, 445.

³ Asie centrale 2, 295: Que très-probablement du temps d'Hécatée et d'Hérodote, comme à l'époque de l'expédition macedonienne, l'Aral ne formait qu'un renflement latéral (appendiculaire) de l'Oxus, et qu'il ne communiquait que par le bras que le golfe scythique de cette mer étendait au loin vers l'est et dans lequel se jetait l'Oxus même. Hiebei bemerke ich nur noch, dass die Alten bei ihrem skythischen Busen so wenig an einen bestimmten Busen dachten, wie bei ihren Bezeichnungen hyrkanischer und caspischer Busen daran gedacht werden darf; jede der gekrümmten Seiten des Caspibeckens empfing eben nach den Anwohnern einen Namen. Der Karabogâz war ihnen wol völlig unbekannt geblieben. Auch ist er durch seine Umrahmung mit Bergen durchaus ungeeignet, einen Arm auszusenden oder einen Fluss in sich aufzunehmen.

Für eine entfernte geologische Periode fällt es mir so wenig ein, etwas dagegen behaupten zu wollen, dass ich vielmehr die Schlüsse, zu welchen die Untersuchung G. v. Helmersens gelangt ist,¹ ihrem vollem Inhalte nach acceptire. Diese Schlüsse sind aber folgende: Zur Zeit als die Üst-jurt-Schichten abgesetzt wurden, bildeten das caspische Meer und der Aralsee ein gemeinschaftliches Binnenmeer. In der Mitte dieses Meeres erhob sich der Boden allmählich zu einem inselartigen Hochlande, dem Üst-jurt, dessen Schichten durch mehrere Kennzeichen lebhaft an die Formation der volynisch-podolischen Hochebene erinnern.

Sodann begann am Fusse des Üst-jurt die Bildung von Mergel und sandigen Thonschichten, in denen Seemuscheln zusammen mit Süßwasserthieren begraben wurden. Auch diese Absätze, die den unteren Schichten des Üst-jurt angelagert sind, stiegen allmählich mit dem Hochlande zusammen zu ihrer gegenwärtigen Höhe empor, ohne dass dadurch eine völlige Trennung der beiden Meere bewirkt worden wäre.

Diese hingen vielmehr noch durch einen Meeresarm mit einander zusammen und behielten daher eine gemeinschaftliche Fauna. Es begann nun die Bildung der Schichten der vierten Abtheilung, die sich noch jetzt fortbilden und Reste auch jetzt in beiden Meeren lebender Thiere enthalten.

Endlich verschwand dieser Meeresarm und es trat eine vollständige Trennung des caspischen Meeres vom Aralsee ein. Jetzt erst konnte der Oxus auf dem alten Meeresgrunde seine Fluthen zum caspischen Meere rollen, die bisher auf kürzerer Bahn in das vereinigte aralisch-caspische Becken geflossen waren. Wo die Mündungsstelle in jener Zeit vor der Trennung der beiden Seebecken gewesen, kann vermuthet werden, sie lag vielleicht oberhalb der Orte, bei denen der Fluss heute seine Theilungen beginnt. Das Parallelogramm des heutigen Deltas mit seinem tieferen Niveau, seinen schilfigen Salzsümpfen scheint ein Theil vom alten Seegebiete zu sein.

¹ Ueber die geognostische Beschaffenheit des Ust-jurt und insbesondere dessen östlichen Abfalles zum Aral-See. Beiträge zur Kenntniss des russischen Reiches 15, 269 ff. Damit ist auch der Mythos von jenem angeblichen Erdbeben, welches vor 500 Jahren den Üst-jurt soll emporgehoben haben, in verdienter Weise zur ewigen Ruhe gelegt.

II

Die nächste Frage, welche unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, ist der untere Lauf des Oxus, des Amu-Derjâ der Perser, des Dschihûn der Araber.¹ Bekanntlich ergiesst er

¹ Nach einem bei den Persern häufigen Gebrauche heisst der Fluss nach der Stadt Amul Amu, jetzt Tschehardschui, an der er vorbeikommt und zwar von da abwärts Fluss von Amu. Aus demselben Grunde führte er u. a. auch den Namen Balchfluss, Balch-derjâ, obgleich er dieser Stadt sogar ziemlich fern bleibt, aus demselben Grunde den Namen Fluss von Kalif کالف (gewöhnlich Kilif) wie bei Masudi u. s. w. Auf gleiche Weise hiess der Jaxartes, wie wir noch sehen werden, Schasch und nach der Stadt Chodschend Fluss von Chodschend, ein anderer Fluss in Turkistan heisst nach der Stadt Schehr-i-sebz, Wasser von Sch. (Ab-i Schehr-i-sebz d. i. Grünstadtfluss) A. v. Humboldt in seinem Centralasien hat gemeint, man wisse nicht, ob der Fluss Amu nach der Stadt gleichen Namens, oder die Stadt nach dem Flusse benannt worden ist und Oberst Yule (bei John Wood, A Journey to the Source of the River Oxus. New Edition, London 1872, S. XXIII) äussert neuerlich denselben Zweifel: Amu is the name now commonly used in the East, a name apparently of no great antiquity and of uncertain origin, und bemerkt dazu in der Note 2, Some derive it from the city of Amol, or Amuyah, which stood near its western bank, on the road between Bokhara and Khwarizm, called by Abulfeda Amol-ul-Shatt (on the river), to distinguish it from Amol in Mazandaran (Annal. Moslem. II, 581); but it seems as likely that the town took its name from the river. Wenn aber irgend eine Stadt verdiente den Fluss nach sich zu benennen, so am Oxus keine mehr, als Amuie (امول امويه). Edrisi meldet davon: Amol est une ville de grandeur moyenne, bâtie à 3 miles des rives du Djihoun; il y a des jardins, des édifices, une population nombreuse, beaucoup de commerce, des ressources et des revenus publics; elle est sur la lisière du désert. — C'est là que se rassemblent les voyageurs qui se rendent au Khorasan, car Amol est le lieu de passage le plus fréquent du Mawar el-Nahar, pays entassé de déserts, en grande partie sablonneux Als wichtiger Uebergangspunkt, als Sammelplatz der Karawanen, war also Amol wohl in der Lage, den Fluss nach sich benennen zu machen, als der alte Name Oxus obsolet zu werden anfang und da der neuere Dschihûn nur der Gelehrsamkeit und Literatur angehörte. Endlich ist das Vorkommen desselben Namens Amol, Amul, Amu in Mazenderân wol zwingend genug, um das Verhältniss richtig zu beurtheilen. — Auch die Verbindung Amuie Dschîhûn begegnet so bei Rachid-eddin par Quatremère S. 140; in einfachster Weise nennt man ihn schlechtweg *ab* das Wasser.

Die Bezeichnung Dschîhûن جيون ist den Persern und Turanern von den Arabern zugebracht worden, die den Gihon der biblischen

sich im 19. Jahrhundert in den Aralsee, so war es auch im 18. Ueber diese Zeit, die wir genauer kennen, ist kein Zweifel gestattet, oder je erhoben worden. Wol aber über die mehr zurückliegenden Zeiten vom 17. Jahrhundert an aufwärts. Da soll sein Unterlauf ganz oder zum Theil — denn die Bifurcation wird nicht allgemein behauptet — in das caspische Meer erfolgt sei. Ueber die Stelle der Mündung wie über die der Ablenkung nach Westen herrscht in den Zeugnissen mit Ausnahme eines einzigen völlige Unklarheit; die Angaben begnügen sich in der Regel mit der Versicherung der Thatsache selbst.

Bevor wir weiter gehen, erscheint es zweckmässig, auf die jetzige Deltagestaltung einen raschen Blick zu werfen, obgleich dieselbe den Meisten von sehr modernem Datum zu sein scheint.¹ Von dem Augenblicke an, wo der Fluss seine Quellarme zu einem Strome versammelt, fliesst er ungetheilt bis Fort Bend. Hier am Fusse des rechts emporsteigenden Besch-tübe zwischen Kiptschak und Chodscheili (Chodscha-ili) zeigt sich die erste Spaltung. Hier nämlich geht in westlicher Richtung der Laudân ab, der in den langen schmalen, das Deltaland vom Üst-jurt trennenden Aibugirbusen fällt. Der genannte Laudân, der Taldik,² der Uluk-Derjâ und der Jangi-su sind die Hauptarme des beinahe quadratischen Deltas. Von den zum Aral selbst auslaufenden Strommündungen ist die Taldikmündung die westlichste, die des Jangi-su die östlichste.

Der Wasservorrath des übrigens minder bekannten Laudân ist der geringste, ihm kommt hauptsächlich nur der Ueberschuss des Oxus zu, denn ein Damm, welchen die Chiwaer beim Fort Bend (d. i. Damm) unterhalten, um die Turkmanen des Stam-

Geographie entnahmen und auf den Oxus übertrugen. Noch Ibn Batuta erinnert gelegentlich, dass der Dschîhûn einer der Flüsse des Paradieses war.

¹ Ich benütze dabei *The Delta and Mouths of the Amu-Daria, or Oxus. By Admiral A. Boutakoff, of the Russian Navy. Translated from the Russian, and communicated by John Michell, Esq. Journal of the R. Geographical Society. London 1867 XXXVII, 152—160.* Basiner, *Naturwissenschaftliche Reise durch die Kirgisensteppe und nach Chiwa. St. Petersburg 1848.* Von Butakov weicht in vielem die ältere Darstellung ab, welche Maksejev gab. *Opisanie Araljskago morja. Zapiski geogr. občestva. 1851, V, 61.*

² Vámbéry, *Skizzen aus Mittelasien. Leipzig 1368, S. 111* schreibt Tarlik d. i. Enge.

mes Jamûd an Einfällen zu verhindern, wehrt dem regelmässigen Wasserablauf aus dem Oxus. Bei Chodscheili gabelt sich der Fluss wieder in den Kuk-Derjâ oder Kuwan-Dscharma, der nach seinem Austritte aus dem von ihm gebildeten See Tampine Ajage den Namen Jangi-su, das „neue Wasser“, empfängt und in einen westlichen, nahezu mit dem Laudân parallel fliessenden Arm, der die Benennung Amu-Derjâ fortführt. In der Nähe des Aibugir angelangt, bildet dieser ein Knie und entsendet von den Ruinen des Fort Altnukuz einen Stromzweig, den Kara-baili, nordnordöstlich, d. i. $43\frac{1}{3}$ Meilen unterhalb Chodscheili. Vom Berge Kuschkanad Tau wendet sich der Kara-baili zum See Airtini-kul den er durchfliesst. Bald nach dem Austritte aus ihm bifluirt er, die Hauptmasse des Wassers strömt unter dem Namen Uluk-derjâ, grosses Wasser, zum Aral, der andere rinnt in südwestlicher Richtung und fällt nach 27 engl. Meilen Laufs zum Taldik zurück, so dass also ein Theil des Kara-baili in einer an den Blutumlauf erinnernden Weise wieder in ihn zurückkehrt. Dieser für die Niveauverhältnisse jenes Theils des Deltas charakteristische Fluss heisst Kuldun, seine Einmündung in den Kara-baili erfolgt bei Kungrat,¹ einem ansehnlichem Orte am linken Ufer des Stromes.

Bei dem erwähnten Knie, oberhalb Fort Nukuz schliesst der Amu-derjâ eine nach Norden langgedehnte Insel ein. Der die Insel östlich umgrenzende Arm entlässt den uns schon bekannten Kara-baili, der westliche aber zwei Ausflüsse minderer Bedeutung, den Kok-derjâ und den Kiat Jargan, die nach kurzem parallelen nordwestlichen Laufe in den Aibugir münden. Das Delta bildet eine von einzelnen Berggipfeln unterbrochene ausgedehnte Senkung zwischen dem Üst-jurt und der ansteigenden Platte im Osten des Oxus.

Noch ist eines Flusszweiges zu gedenken, der abweichend von allen übrigen, so zu sagen deltafugal, oberhalb Kuhné (d. i. Alt-) Urgendsch vom Südufer des Laudân ausgeht und sich südwestlich am Rande des Tsching² hinzieht. Er heisst

¹ Dieses in seiner Schreibung viel misshandelte Wort ist die Benennung eines Türkenstammes, die wie viele andere, z. B. Tekke Ziegenbock, nach Thieren gewählt ist. Kungr-at oder genauer Konghur at bedeutet kastanienbraunes Pferd. Armin. Vámbéry, History of Bokhara, London 1873, S. 120.

² Tsching bedeutet im Turkman. jedes Steilufer.

Sark-rauk (Tschark-rauk) und ist ein Rudiment des alten Oxus aus der Zeit seines Verlaufes zum caspischen Meere.

Der Taldik, der Uluk-derja und das Jangi-su bilden selbst wieder Deltamündungen. Die Spaltung des Uluk erfolgt bei Tenki Kumu $6\frac{2}{3}$ engl. Meilen vom Aral, sein westlicher Auslauf heisst Kitsch Kene-derja. Die Mündungen des Uluk sind die nördlichsten aller im Delta. Er ist gegenwärtig der Hauptstrom, ihm am nächsten in Bedeutung kommt der Taldik.

Die Breite des Uluk bei seinem Austritt aus dem Airtinkul ist 15 Faden, seine Tiefe 4 Faden, sie erhebt sich durch Zuflüsse aus mehreren Seen, an denen das Delta überhaupt reich ist — darunter der ansehnliche Daukara-See — bis auf 120 bis 180 Faden bei einer Tiefe von 3—5 Faden.

Die Breite des Jangi-su wechselt von 40—70 Faden, seine Tiefe von 5—8 Fuss, die Strömung ist nur schwach. Mit Saxaulbäumen bedeckte Hügel bilden seine Ufer; 34 Werste vom Ufer des Aral durchsetzt ihn eine Schwelle von Sandstein, über welcher das Wasser nur ein bis zwei Fuss steht; es bleibt nur ein äusserst schmaler Kanal von $2\frac{1}{2}$ F. Noch lange weiter aufwärts zeigt sich das Flussbett felsig und von ungleicher Tiefe und seine Ufer erheben sich zu einer Höhe von 40—60 F. Die Barre aber führt den Namen Jangi-sunyñ-taschi.

Die Breite des Amu-derjâ vor der Abzweigung des Karabaili beträgt 200 Faden, die Tiefe 5—7 Fuss, die Strömung $2\frac{1}{2}$ Knoten ($3\frac{1}{2}$ Werst) in der Stunde. Der Kara-baili zeigt bei einer Breite von 20—40 Faden eine Tiefe von 3—7 Fuss.

Wie leicht die Angaben der Alten über die von ihnen nicht betretenen Länder wiegen, ersehen wir sogleich aus dem ältesten, zum Theile besten Zeugen Herodotos. Ihm ist offenbar aus zweifacher Quelle von einem Flusse Araxes in Asien Kunde zugekommen; er hat die beiden Nachrichten, die verschiedenen Flüssen galten, zu einer Beschreibung zusammengemischt, welche nun in allen Zügen auf keinen der beiden Flüsse passt. Die eine Quelle erzählte ihm vom Araxes (j. Aras), der durch Armenien zum Südwestende des caspischen Meeres geht, die andere von einem ungleich bedeutenderen ostwärts fliessenden Strome, der, lang wie der Ister, mit vielen Armen in einem Sumpfbezirke

mündet. Er ist erfüllt von grossen Inseln, umwohnt von einer halb-wilden Bevölkerung, welche sich in Robbenfelle kleidet, Züge, die auf den Oxus oder, wie Manche meinen, auf den Jaxartes passen. Wenn er aber dann von einer caspischen Mündung dieses Araxes spricht, während vierzig andere desselben „in Sümpfe und Lachen ausgehen“ so haben wir darin eine Nachricht, welche unwiderleglich auf den Oxus allein anpasst, falls wir annehmen, dass derselbe biflurte, dass einer seiner Arme den Weg zum Caspisee nahm, dass mehrere andere — in volksthümlicher Uebertreibung des Morgenlandes vierzig — in jener Zone von Sümpfen und Seen sich verloren, hinter welcher als letztes Reservoir erst der mehr den Blicken entzogene Aral liegt, wenn wir also die physischen Verhältnisse für die Zeit des Herodotos so annehmen, wie sie die späteren Zeitalter für jene frühere Periode mit Bestimmtheit vermuthen lassen. Dieses Bruchstück der Nachrichten des Herodotos kommt der Wahrheit ungleich näher, als alles, was das Alterthum später über die Oxusmündung in Erfahrung brachte; es ist in gewissem Sinne, wie wir später sehen werden, unschätzbar. Leider nur hat die Vermischung der beiden Araxes einen ungleich grösseren Schaden gestiftet, als die richtigen Umstände der Mittheilung Vortheil brachten. Aber dass Herodotos, der bald von dem einen, bald von dem anderen Araxes hörte und bei dem Mangel jeder richtigen Schätzung der Entfernungen und der Positionen gar nicht in der Lage war, seine Verwirrung inne zu werden, kann nicht bezweifelt werden und darf uns nicht Wunder nehmen. Es haben Spätere aus viel grösserer Nähe unter günstigeren Verhältnissen viel mehr verworrenes geschrieben.¹

Denjenigen, welche in dem Araxes Herodots den Jaxartes erblicken, muss entgegengehalten werden, dass es schon für sehr unwahrscheinlich gelten müsste, wenn man bei den Griechen von dem viel entfernten fast immer durch culturlose Räume fliessenden Jaxartes gehört hätte, ehe man vom Oxus hörte, dem näheren und mächtigeren Flusse, der mitten durch alte reiche Culturgebiete seinen Weg nahm. Aber wir sind

¹ Man denke nur an Jenkinson oder an die Nachrichten des Bolsoi Čertjož (bei Lenz S. 15) aus der Zeit von 1584—1598, wo genaues und gänzlich verworrenes durch einander gemischt sind.

zum Glück in der Lage, den Beweis auf festerer Basis zu führen; es lässt sich auch aus unseren Bruchstücken der reichen geographischen Literatur der Alten bis zu höchster Wahrscheinlichkeit darthun, dass sie unter dem Araxes niemals den Jaxartes verstanden, es bleibt trotz der Missverständnisse, die sich eingeschlichen haben, immer noch der Oxus zu erkennen. Der Beweis soll aber erst im Anhang geführt werden, weil dieser Punkt von keinem wesentlichen Einfluss auf den Gang der vorliegenden Untersuchung ist.

Strabon, der nächste der Geographen nach Herodotos, der uns erhalten ist, hat, wo er vom Araxes spricht, Herodotos vor sich und ist ihm augenscheinlich gefolgt:¹ Besonders soll der in viele Arme getheilte Fluss Araxes das Land (der Massageten) bewässern, welcher mit seinen übrigen Mündungen in das nördliche Meer und nur mit einer in den hyrkanischen Busen fällt. Strabon ist aber dort, wo er von dem Oxus spricht,² ohne Ahnung, dass dieser der Araxes sein müsse, von dem er sonst meldet. Er hat aber den herodoteischen Bericht vom Araxes noch verderbt, indem er die Combinationen seiner Zeit, die dem Herodotos völlig fremd waren, hineinmischte. Eine solche auf Combination beruhende Behauptung ist es, dass die vielen Mündungen des Araxes in das nördliche Meer, d. i. in den Polar-ocean gehen, den sich Strabon und die Späteren fälschlich in nächster Nachbarschaft des caspischen Meeres vorstellten. Herodotos, der seinen vielarmigen Araxes in Sümpfe auslaufen lässt, war der Wahrheit näher geblieben. Sodann muss man sich wundern, dass Strabon bei ungleich grösseren Kenntnissen über diese Räume als Herodot doch denselben Araxes, der das Massagetenland durchströmt — dieses aber lag auch nach ihm ganz richtig im Osten des caspischen Meeres — in den hyrkanischen Busen, d. i. in den südlichen anstatt in den östlichen oder skythischen Busen münden lässt, dass er ihm auf solche Weise einen ganz unmöglichen Lauf vorschreibt. Also auch bei Strabon mischt sich noch in die Vorstellung des östlichen Araxes die des armenischen¹, der sich in den hyrkanischen Busen ergiesst.

¹ S. 812.

² S. 73, 507, 509, 510, 513, 514, 516—518.

Den Oxus lässt Strabon von den indischen Bergen kommen und in das caspische Meer fallen, von einer Bifurcation und Mündung in nördlichere Gewässer weiss er nichts.¹ Die Feldzüge des Alexandros hatten zwar die Weltkunde erweitert, doch während sie für Indien und Ostpersien reiche Aufschlüsse gewährten, war dieses nicht in ähnlichem Masse der Fall für den jenseits Persiens liegenden Norden, für das Turân der persischen Sage. Nichts kann ungenauer sein, als zu sagen, dass Officiere Alexanders des Grossen am caspischen Meere hinzogen, um dessen Ufer zu recognosciren, während Alexander selbst den Oxus überschritt. Alexander marschirte mit seinem Heere durch Hyrkanien und lernte hier allerdings die Südufer des caspischen Meeres kennen, sodann aber nahm er seinen Weg durch das Bergland von Chorasân nach Herat und Sedschistân und ging über Afghanistân ins Kabulthal, um von da über die Pässe des Hindukusch nach dem Land am Balchflusse niederzusteigen. Eine Recognoscirung des Ostufers des caspischen Meeres, und nur an das Ostufer darf doch hier gedacht werden, lag völlig ausser seinem Wege und Plane; sie konnte ihm nicht das mindeste nützen, denn sein Ziel war die Einbringung des Bessos, der nach Baktrien geflohen war. Auch wird einer solchen Entsendung von Officieren nirgends mit einer Silbe gedacht. Nichts spricht dafür, dass Alexander sodann später eine Recognoscirung der unteren Stromläufe des Oxus und Jaxartes bis zu ihren Mündungen vornehmen liess. Er hätte dies auch von Maracanda² aus nicht ohne bedeutende Truppenmacht ausführen können. Das Vordringen im Skythenlande bis

¹ S. 73, 510.

² In der jetzigen Form Samarkand (سمرکند, aber auch سمرقند) darf man Einwirkung griechischen Mundes vermuten; das zu Maracanda getretene ς ist wol die griechische Präposition $\epsilon\iota\varsigma$, also Smarkand oder Samarkand = ς Μαράκανδα. Es ist seltsam, dass ein Persist wie Vullers behaupten konnte, kand kend, in Ortsnamen, wie Samarkand sei türkischen Ursprungs (Lex. pers. 2, 894) da es in so manchen alten vortürkischen Ortsnamen der arischen Länder auftritt, so ausser in Maracanda in Socanda. Im heutigen Turkistan tritt das appellat. kand in der Bedeutung Burg, Stadt sowohl an persische als an türkische Bestimmungswörter. Zu den ersteren gehören Namen wie Pendschkend, Paikend, zu den letzteren Taschkend. Auch das Kurdische, eine gleichfalls eranische Sprache, kennt das Wort als gund Dorf, Weiler. S. P. Lerch, Forschungen über die Kurden, 2, 111.

zu der Gegend, in welcher er das ‚äusserste Alexandria‘ gründete, war beschwerlich und blutig genug gewesen und er begnügte sich gern mit den Erfolgen, welche ihn bis etwa Chodschend am Jaxartes gelangen liessen. Was am besten beweist, dass wenigstens der Unterlauf des Jaxartes nie von einem Makedonier besucht worden ist, ist folgender Umstand. Neunzehn Jahre vor Ankunft Alexanders in Sogdiana hat Aristoteles in seinen Meteorologica die Nachricht niedergeschrieben, dass der Tanais ein Gabelarm des Araxes sei, der vom Paropanisos komme, und sich in den mäotischen See ergiesse. Die Vorstellung, dass der Jaxartes der sich in die Maeotis ergiessende Tanais sei, brachten die Makedonier und ihr König aus Griechenland nach Asien¹ und hielten sie hier nicht nur fest, sondern gaben ihr neues Gewicht. Ein Besuch des Mündungslandes vom Jaxartes hätte aber das ganz Unmögliche dieser geographischen Vorstellung sogleich an den Tag bringen müssen. Alexander war bei Erkundigungen in Turân auf die Aussagen der den Makedoniern feindseligen Einwohner des zum grossen Theil unwirthlichen Landes beschränkt. Diese Aussagen, so unvollständig sie auch sein mussten, wären gewiss immer noch sehr werthvoll, wenn sie uns in der ursprünglichen Form überliefert vorlägen. Allein sie wurden wol sogleich mit subjectiven Voraussetzungen und Combinationen vermischt. Ueberdies schrieb Aristobulos, der am meisten auf das Geographische achtete, in seinem 84. Lebensjahre, als die Erinnerung schon verblasst sein musste. Er sowie die Historiäi des Polykleitos, die Aufzeichnungen des Patrokles, der unter Seleukos und Antiochos eine Zeit lang auf dem caspischen Meere stationirte, sind für uns verloren. Aus Patrokles und Aristobulos vornehmlich schöpfte Eratosthenes († 194 v. Chr.), aus diesem erst Strabon, der die Beiden vielleicht nur aus Citaten bei Eratosthenes kannte.

¹ Es ist daher irrig, wenn Droysen (Alexander des Grossen Züge durch Turan, Rheinisches Museum Bonn 1834 S. 89) behauptet: „es mag bei der Masse des makedonischen Heeres wohl der Glaube gegolten haben, von diesem Flusse (Jaxartes-Tanais) sei es nun nicht mehr weit zur Heimath. Alexander aber musste diesen Irrthum, den verbreitet zu sehen ihm in mancher Hinsicht erwünscht sein mochte, sehr wohl erkannt haben; dafür sprechen seine Unterhandlungen mit dem Chorasmierkönig in Bezug auf den später zu unternehmenden scythischen Feldzug.“

Aber die Expeditionen des Alexander und die Reise des sonst gänzlich unbekannten Demodamas zum Jaxartes, dessen Bericht noch Plinius benützte, sind der Wissenschaft doch einigermaßen von Vorthail gewesen. Hingegen sind die Römer niemals an den Oxus vorgedrungen, selbst Pompejus kehrte in der Nähe des caspischen Meeres um. Wir wissen von keiner wissenschaftlichen Reise, die nach der Diadochenzeit in die östliche Landschaft des caspischen Meeres wäre gerichtet worden.

Strabon gibt uns somit den ersten und letzten ausführlichen Bericht über Bactriana und Sogdiana oder das Oxus- und Jaxartesgebiet; was die Späteren, mit Ausnahme des Ptolemaeos, noch mittheilen, ist kaum der Rede werth. Plinius, der mit möglichster Gedrängtheit seine Excerpte zusammenstellt, ist hier, wo er den Bericht des Demodamas benützt, so eilig, dass er auch nicht einmal bemerkt, ob auch die Mündung des Jaxartes in das caspische Becken erfolge, und C. Julius Solinus, der ihn hier wie an so vielen Stellen auszieht, ist nicht mittheilsamer.¹

Interessant ist die Stelle des Pomponius Mela, der unter Kaiser Claudius schrieb, wegen der mancherlei Verkennungen, die sich an sie knüpfen. Auch A. v. Humboldt hat sie nicht ganz richtig beurtheilt, wenn er sagt²: „Dieser Schriftsteller ist der einzige, welcher in einem sehr bestimmt ausgesprochenen Satze den Lauf des Oxus fast gerade so schildert, wie wir ihn gegenwärtig kennen.“ Jaxartes und Oxus gehen nach Pomponius Mela³ in den skythischen Busen, d. i. nach der Sprache der Alten in die östlichen Krümmen des caspischen Meeres, der Lauf des Oxus aber, der aus dem sogdischen Gebirge hervorbricht, erfolgt zuerst von Ost nach West, worauf er im Lande der Daer ablenkt in nördlicher Richtung und das Meer zwischen den Amardi und Paesicae erreicht. Die letzte Angabe gehört dem Pomponius Mela allein an, wir wissen nicht, aus welcher Quelle sie ihm zufließt. Amardi und Paesicae, so lesen wir in unsern Ausgaben, doch ist wenigstens der Name Amardi an diesem Orte unbedingt irrig. Die Mündung des Oxus kann niemals dahin gelegt worden sein, weil das

¹ Plin. 6, 52. Solinus ed. Mommsen 101, 104, 199.

² Centralasien 1, 518.

³ 71, 42 ed. Parthey.

Volk der Mardi oder Amardi am Kizil Uzen oder Sefid Rûd am südwestlichen Ufer des Caspisees wohnte. Strabon nennt zunächst den Daern unmittelbar am hyrkanischen Meere ein Volk Aparnoi. Diese bewohnten etwa das Gebiet, das die jetzigen Goklan - Turkmanen inne haben. Die Aparnoi oder Parnoi des Ptolemaeos eignen sich besser für die Localität am unteren Oxuslauf, wenn wir denselben uns im Süden des Balkan-Golfes denken und Pomponius Mela hatte vielleicht in seiner Vorlage noch den richtigen Namen Aparni. Die Paesicae, wofür die Handschriften auch Pessici, Pestici und Paestici bieten, erscheinen auch bei Plinius in der Aufzählung der skythischen Stämme. Vielleicht aber, dass hier die Aspasiacae, von denen Polybios¹ Erwähnung macht, die richtige Lesung geben. Es stimmte dies auch etwa zu der Angabe des Ptolemaeos, nach welcher die Stadt an der Mündung des Oxus Aspabota hiess. Vielleicht aber waren die Pessici und die Aspasiacae ein Volk, doch wäre jede Aenderung zweifelhaft und gewagt. Die Ablenkung des Oxus nach Norden kann sich somit nur auf das unterste Stück des Laufes bezogen haben, wenn Pomponius Mela, und darüber besteht doch nicht der leiseste Zweifel, diesen Fluss zum caspischen Meere fliessen lässt und wir die Mündungsstelle nicht nördlicher als am Balkan-Golfe ansetzen dürfen.

Arrianos in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts benützt in seiner Geschichte Alexanders zumeist den Aristobulos, welcher den König auch auf dem skythischen Feldzuge begleitet hat. Der Oxus geht also auch bei ihm in ‚das grosse Meer bei Hyrkanien‘.² Eine reichere Ausbeute ist bei ihm nicht zu gewinnen. Er steht hierin dem aus denselben Quellen schöpfenden Quintus Curtius nach, aus dem wir aber doch für die Lösung der Mündungsfrage nichts gewinnen.

Ptolemaeos repräsentirt sodann hier wie in hundert anderen Fragen den höchsten Stand der geographischen Kenntnisse im Alterthum. Er hat das caspische Meer im Norden wieder geschlossen, legte aber die grosse Axe desselben in beklagens-

¹ 1, 10, 48. Weder an die Παύροι, noch an die Ἀσπίοι des Ptol. 6, 12, 4; 6, 14, 12 darf hier gedacht werden, da sie die gänzlich verschiedene Position, die ihnen Ptolemaeos anweist, vor einer Identificirung mit dem am caspischen Meere wohnenden Stamme schützt.

² 1, 3, 29. 30.

werther Verirrung von West nach Ost und gab ihr eine Länge von 185 geogr. Meilen, d. i. um 100 Meilen zu viel. Der Oxus mündet bei Aspabota in das caspische Meer in gleicher Breite mit dem armenischen Araxes am jenseitigen Ufer. Ptolemaeos kennt und nennt den Aralsee nicht, obgleich seine orographischen Kenntnisse über diesen hinausreichen. Sein oxianischer See (Ὠξειανὴ λίμνη) wird von einem unbenannten Zufluss des Oxus im oberen Laufe desselben gebildet.¹ Diejenigen, welche wie Humboldt den Karakulsee südlich von Bocharâ, in welchen der Zerefschân oder Kohik einmündet, für den oxianischen See des Ptolemaeos halten, haben also ungleich mehr Recht als die, welche dem offenen Text des Ptolemaeos zum Trotz auf Karten oder in Büchern den Aralsee kurzweg lacus Oxianus nennen. Ob der Karakul wirklich der oxianische See ist, oder ob wir nicht den letzteren viel höher im sogdischen Gebirge, dem Bolor-Tag der Neueren suchen müssen, wird übrigens zweifelhaft bleiben müssen. Ich glaube, dass der Jeschil-Kul der Quellsee des Ak-Su oder oberen Zerefschân eben so gut ein Recht hat, für den oxianischen See gehalten zu werden, wie der See von Karakul. Es würde sich dann um so leichter begreifen, wie Plinius berichten kann, dass der Oxus im Oaxussee, wie er ihn nennt, entspringe,² man hat eben den Zerefschân für den oberen Oxus gehalten, wie ich denn finde, dass man noch im 18. Jahrhundert meinte, der Oxus sei früher Kohik genannt worden. Bei der Identificirung des Aralsees mit dem oxianischen See darf man sich am wenigsten auf Ammianus Marcellinus³ berufen, der hier durchaus keine selbständige Quelle heissen kann, sondern alle Nachrichten geographischen Inhalts aus Ptolemaeos schöpft. Seine palus Oxia ist daher kein anderer See als der oxianische See bei Ptolemaeos, nur ist des Ammianus Fassung ungenau und der Text wie an vielen Stellen im 6. Capitel des 23. Buches durch die Abschreiber verderbt.⁴

¹ 6, 12, 3 ἀφ' ὧν (die sogdianischen Berge) ποταμοὶ διαρρέουσι συμβάλλοντες ἐκείνοις (Oxus und Jaxartes) πλείους ἀνώνυμοι, ὧν εἷς ποιεῖ τὴν Ὠξειανὴν λίμνην.

² 6, 48. Oxus amnis ortus in lacu Oaxo.

³ 23 6, 59 (ed. Eyssenhardt S. 287).

⁴ Es ist lange Zeit unbemerkt geblieben, dass wir in diesem Abschnitt de Ammianus keine selbständige neue geographische Quelle vor uns haben

Die Peutingersche Tafel bietet in dieser äussersten Abtheilung ihrer Darstellung ein sehr verwirrtes Bild. Der Oxus zugleich mit einigen anderen Flüssen ergiesst sich in das hyrkanische Meer, welches gegen Norden hin durch einen Sund mit dem nördlichen Ocean in Verbindung steht. Die Oxusmündung liegt gegenüber der Mündung des Cyrus (Kur). Dagegen enthält die Karte den Jaxartes nicht; seine Stelle vertritt ein in das östliche Meer mündender Araxes, dessen Quellen am mons Taurus angesetzt sind.

sondern dass es sich auf eine Bearbeitung des Ptolemaeos stützt, welche den dünnen topographischen Stoff desselben durch Herbeiziehung anderer Nachrichten zu beleben und zu popularisiren versucht hatte. Diesem so zu sagen mit Fleisch bekleideten Auszuge des Ptolemaeos ist Ammianus im 23. Buche gefolgt, aus ihm fliessen die mancherlei Verstösse und Schreibfehler, in welchen Ammianus von unseren besseren Ptolemaeos-Ausgaben abweicht, denn es waren sehr verderbte Handschriften, die von dem unbekannten Excerptor benützt wurden. Wer vom Ptolemaeos zur Lecture dieses Theils von Ammianus übergeht, musste diesen Sachverhalt entdecken und so geschah es auch mir; ich fand aber, nachdem ich mit dem Gegenstande vertrauter geworden, dass V. Gardthausen einige Jahre früher in einer sehr sorgfältigen Abhandlung (*Coniectanea Ammianea*. Kiliae 1869) dieselben Ideen geäussert und ausreichend begründet hat. Dadurch bin ich der Mühe überhoben, mich über diesen Nebenpunkt meiner Arbeit eingehender verbreiten zu müssen. Nur in ganz wenigen Einzelheiten bin ich zu anderen Ergebnissen gelangt als mein Vorgänger und ich will nicht unterlassen, dieselben hier anzumerken. Acropatenae (23, 27) für Atropatenae darf nur für einen der Fehler gelten, wie sie aus dem Dictiren entspringen, deren es hier auch viele gibt. 39. Zombis et Patigran et Gazaca. Gardthausen schlägt zweifelnd Tigrana vor, W. Tomaschek (*Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien* 1872, S. 285) Bazigraba, welches sich in vieler Hinsicht empfiehlt. Vielleicht aber liegt doch eine aus Ptolemaeos zu heilende Entstellung vor; ich vermuthe SoZOa PharasPA TIGRANA, diese drei Orte werden bei Ptol. an der entsprechenden Stelle genannt und eine bedeutende Abweichung von ihm scheint mir doch sehr fraglich. 59 ist Araxates unzweifelhaft in Jaxartes zu verbessern, die einzige Namensform, welche feststeht, ebenso Ascanimia unbedenklich in Ascatanca zu ändern. Zweifelhaft aber muss es bleiben, ob 61 Apurii oder Tapurii zu lesen ist, denn dass der Verderb Apurii für Tapurii, Ἀπουροί für Ταπουροί schon in frühere Zeiten zurückgeht und nicht erst unseren späten Handschriften des Ammianus, Dionysios, Avienus und Priscianus zur Last gelegt werden kann, darf nach den Anmerkungen Gardthausens S. 40 als sicher gelten, aber Verderb und Entstellung bleibt die Form Ἀπουροί Apurii nicht minder. Es gab neben dem Volke der Tapyri kein anderes der Apyri, eben so

Auch die Periegesis des Dionysios¹ bezeichnet den Oxus, dem sie einen Araxes beigesellt, als Fluss, der zum caspischen Meere geht.

Fassen wir alle hier in Erwägung gezogenen Nachrichten der Alten über den Oxus zusammen, so ergibt sich die Ueberzeugung, dass dieselben mit Ausnahme Herodots ihn ausschliessend zum östlichen Gestade des caspischen Meeres gelangen liessen. Von diesen Nachrichten sind nun allerdings nur wenige von einander unabhängig, die meisten vermehren die Zahl, aber nicht das Gewicht der Zeugnisse. Für die Mündungsstelle kommen nur drei Aussagen in Betracht, die zu allgemein gefasste des Pomponius Mela, die des Ptolemaeos und die Peutingersche Tafel. Beide letzteren stimmen darin überein, dass die Mündungen des Oxus und des armenischen Araxes, für welchen letzteren die Peutingersche Tafel den Kur eintreten lässt, einander gegenüberliegen.²

wenig als zweifache Tapyri, wie Forbiger A. Geogr. 2, 567, 589 grundlos behauptet. Auch sollte eine Etymologie, wie dass sie des Feuers entbehrten und darum Apyri hiessen, dem naiven Kopfe eines Griechen überlassen bleiben und nicht wieder aufleben gemacht werden. Tapuri Ταपुरα! Ταπούρεοι allein ist die richtige Form, diese allein bei den massgebenden Schriftstellern bezeugt, ihr entspricht die jüngere Pehlewiform Tapur, ihr das neupersische Tabar (طبري Tabari, Volksname, طبرستان Tabaristân, Landesname). Bei Solinus 198 findet sich der Schreibfehler Lapyri. — Talicus 63 ist nicht mit G. in Dacius zu ändern, sondern ist einfach Daix und entstand gleich Formen wie Rogomanius, Emodon aus den Genitiven bei Ptolemaeos, also Talicus aus Δάϊκος ποταμοῦ ἐκβολαί. Trotz des Ptol. Ottorocorra vertritt G. Oporocarra bei Ammianus 65, was nur Hörfehler sein kann, für das allein richtige Ottorocorra, das Uttara-kuru der Inder. 73 gibt Eyssenhardt den Text folgenderweise: ciuitates autem etiam hic sunt [in ciuitate] praeter insulas Sedratira et Gynaecon limen meliores residuis aestimantur. W. Tomaschek (S. 283) schlägt zur Verbesserung der sehr verderbten Stelle vor, das von Eyssenhardt getilgte in ciuitate als inclutae zu lesen, was ich durchaus billige und acceptire, damit aber den Text noch nicht gereinigt glaube. Ich nehme eine grössere Aenderung oder besser gesagt Ergänzung nach Ptolemaeos vor und lese die Stelle: ciuitates autem etiam hic sunt inclutae praeter insulas Asthaea et Codana non paucae, sed RAgIRAUa et Gynaecon limen meliores residuis aestimantur.

¹ v. 747 ἱερὸς Ὠξος — ὅστε λιπὼν Ἡμωδὸν ὄρος μετὰ Κασπίδα βάλλει. Vgl. Avienus v. 925. Priscian. v. 723.

² Der Oxus wird 44° d. Br. (6, 14, 2) und der Araxes 43° 50' (5, 13, 6) angesetzt.

Soweit das Alterthum, d. i. die Zeit bis zum Ende des vierten Jahrhunderts, über welches hinaus uns keine selbständigen geographischen Nachrichten vorliegen. Der Gesichtskreis der byzantinischen Schriftsteller endet am Westufer des caspischen Meeres, darüber hinaus wissen sie nichts, der Oxus und Jaxartes und alles Land herum sind ihnen völlig fremd, der Gesandtschaftsbericht Menanders steht wie eine Oase inmitten der grossen Wüste. Und auch Menander bereichert unsere Kenntniss über den Oxuslauf nicht im geringsten.¹ Sehen wir nun, was die Morgenländer seit dem Aufleben einer neuen eigenthümlichen Kultur bei ihnen von unserem Strome wissen.

Der älteste von den uns erhaltenen Geographen der Araber ist Abu Ishak el Farsi el Istachri der zwischen 915 und 921 schrieb.² Der Oxus, den die Araber Dschihûn nennen, fliesst nach ihm an zahlreichen Städten vorbei, bis er nach Chârezm gelangt. Und keines der Länder hat Nutzen von ihm, ausgenommen eben Chârezm, weil dieses niedriger als er selbst liegt. Dann sinkt er von Chârezm in die Niederung hinab und ergiesst sich in einen See, den man den See von Chârezm nennt. Zwischen diesem und Chârezm (d. i. der Stadt dieses Namens,) damals Kâth liegen sechs Tagereisen. — Der Dschihûn erreicht den See von Chowarezm an einer Stelle, wo Fischer wohnen, aber kein Dorf und kein Gebäude ist; diese Stelle heisst Chilschan (Chalidschan). Von einem Einströmen in das caspische Meer ist Istachri nichts bekannt. Auch bei der Beschreibung der Ostküste des caspischen oder Chazarenmeeres, wie die Araber es benannten, gedenkt er mit keiner Silbe des Oxus. Wie er sich ausdrückt: Von Abeskun rechts (d. i. östlich) bis zu den Chazaren giebt es an der Küste des Meeres keine Stadt und kein Dorf, mit Ausnahme eines Ortes, welcher 50 Parasangen von Abeskun liegt und Dehistân heisst. Der Ort bildet eine Landzunge, und man fährt auf Schiffen dahin. Nach diesem Orte fahren viele Bewohner der Umgegend des Fischfanges

¹ Geographi graeci minor. ed. C. Müller 1.

² Kazwini hatte eine reichere Handschrift der alten jetzt unter dem Namen el Istachris gehenden Quelle vor sich als wir in dem von Dr. J. H. Moeller herausgegebenen und übersetzten Texte. Die Stelle über den Oxus s. Buch der Länder, Hamb. 1845, S. 127. 128. — Bei El-Kazwini, Kosmographie, übersetzt von Ethé 1, 362.

wegen; man findet dort Wasser. Ausser diesem findet man keinen bewohnten Ort, ausser Siâhkûh, wo ein türkischer Stamm wohnt. Sie wohnen dort in Kraft eines Vertrages wegen der Zwistigkeiten, die sie mit den Guzen hatten; sie trennten sich damals und haben seitdem ihr Wasser und ihre Weiden für sich. Sie haben die Quellen und Weiden zur rechten Seite dieses Meeres, jenseits Abeskun. — In der Gegend am Siâhkûh hat das Meer eine Untiefe, welche von den Schiffen gefürchtet wird.

Der nächste in der Zeitfolge ist Masudi (um 943), der in den goldenen Wiesen wie in dem Kitâb el tenbîh die Mündung des Dschihûn in den See von Dschordschania, d. i. den caspischen behauptet. Istachris wie Edrisis Karte (um 1154) leitet den Dschihûn ausschliesslich zum charezmischen Meere; eben so berichtet seine Darstellung nur von einer Mündung in dieses, das nach ihm wie Anderen sechs Tagereisen von Dschordschania oder Chowarezm liegt.¹

Nach Abulfedas Geographie (um 1321) geht der Fluss von Balch (nahr Balch) wie der Schriftsteller nicht ganz genau den Oxus benennt, über Termez und Amol (j. Tschehârdshui) in das Südwestende des charezmischen Meeres, der Oxus verläuft also auch nach ihm wie noch heute.

Zu diesen directen kommen noch zwei indirecte Zeugnisse, welche darthun, dass der Oxus damals unmöglich mehr einen für die Schifffahrt geeigneten ansehnlichen Arm bis in das caspische Meer entsendet haben kann; denn der rege Handel, der damals quer über das caspische Meer nach Chowarezm und Chiwa betrieben wurde, und zum ersten Male jene Bahnen einschlug, auf denen ein schiffbarer zum caspischen Meer auslaufender Oxus von hohem Werthe erscheinen musste, zog den Ueberlandweg über die wasserarme Wüste der Guzen, den jetzigen Üst-jurt, und die Turkmanenwüste vor.

Nach Ibn Chordadbeh, der zwischen 855 und 874 schrieb, gingen die russischen Handelsleute, die zumeist Pelzhändler waren, auf dem Slavenflusse, d. i. der Wolga, nach der Stadt der Chazaren, sodann über das Meer von Dschordschan, d. i. das

¹ Géographie d'Edrisi, traduite de l'arabe en français par Amédée Jaubert Paris 1826. S. 471, 473.

caspische und von dessen Ufern nach Balch und Transoxiana.¹ Dass der letzte Abschnitt wäre zu Wasser zurückgelegt worden, bemerkt er keineswegs. Ebenso nicht der fast um ein Jahrhundert spätere Abu Seid el-Balchi († um 950). Ihm zufolge gehen Karawanen von Urgendsch nach Chorasân, Chazarenland und Dschordshan. Dass nach letzterer südlich vom Ausfluss des alten Oxus gelegenen Landschaft die Thalfahrt des mächtigen Flusses nicht vorgezogen wurde, beweist wohl, dass sie nicht mehr bestand.²

¹ Some original passages on the early commerce of the Arabs by Sprenger. *Journal of the Asiatic Society of Bengal* 1843 XIII. 2, 521, 523. The Russian merchants who are of Slavonian origin, export the furs of beavers and of black foxes from the most distant part of the Slavonian country and bring them to the coast of the Rumish sea, where the Greek emperor levies customs on them. Of if they chose, they go in the river of the Slavonians (نهر الصقالب) and they pass in the Gulf the town of the Khazar (بخليج مدينة) where they are taxed by the Khazar king (الخزر) and thence they continue their navigation into the sea of Jorjan where they land in any coast they like. The length of this sea is five hundred parsangs. Sometimes they transport their goods on camels from Jorjan (من جرجان) to Bagdad. — Sometimes they proceed to the gulf of the town of the Khazars; thence they sail on the Caspian, thence they proceed to Balkh and Mawara-n-nahr; thence to Taghoz-ghoz, thence to China.

² Abu Seid el-Balchi bei Chwolson, *Ibn Dasta* S. 81, 168 čto gorod Džordžanija na pravom beregu Amu-Darji, u vpadenija jeja v more Aralskoje, jest trgovyi punkt Guzov, i čto karavany otpravljajutsja iz etogo goroda v Džordžan, Chorasani i Chozariju. — Das arabische Dschordschanija (جرجانی) entstand ebenso aus Gurgendsch, wie aus dem Namen des persischen Flusses und Landes Gurgân (کرگان) im Munde der Araber Dschordschan (جرجان) wurde. Aus Gurgendsch wurde wieder im Munde der Türken Urgendsch, später die ausschliessend herrschende Form des Stadtnamens, der wenigstens seit dem 11. Jahrhundert zweifellos identisch ist mit Chârizm (d. i. Stadt von Chârizm). Edrisi u. A. sagt ausdrücklich, dass Chowarizm (خوارزم) auch Dschordschanîe heisse und die Wegmasse, die uns bald für Chowarizm, bald für Urgendsch angegeben werden, bezeugen gleichfalls die damalige Identität. Schon bei Firdousi schwanken die Formen des Namens Gurgendsch zwischen Gurgândsch, Gurgendsch und Urgendsch (گورگاندش, گورگندش, اورگندش), Wassaf (bei Hammer, 1, 154) schreibt Gurgândsch (کرگانج).

Den Griechen und Römern zufolge floss demnach der Oxus zum caspischen Meere, zufolge den Arabern der ersten Jahrhunderte der Hidschra zum Aralsee. Dürfen wir nur einen Augenblick etwa die Frage aufwerfen, wer von den beiden Recht hat? Gewiss nicht; Jedermann sieht, dass diese Fragestellung schon einen Irrthum in sich schliessen, dass sie zu einem falschen Resultate auslaufen würde. Wir haben keinen ausreichenden Grund, den Griechen, und eben so wenig einen, den ältesten Schriftstellern des Islam zu misstrauen. Denn da die Zeiten, für welche die beiden verschiedenen Behauptungen zu gelten den Anspruch machen, weit auseinander liegen, so ist es wol denkbar, dass eine so grosse Veränderung im Unterlaufe des Oxus Platz gegriffen habe und der Fluss, der einst zum Caspisee strömte, in den Zeiten, als die arabische Erdkunde zu blühen anfang, in dem Aralsee endete. Das Ergebniss aus der Zusammenstellung der Zeugnisse vom ersten Keimen geographischer Wissenschaft bis zur Abfassung der Takwîm el boldân um 1321, von Herodotos bis Abulfeda lautet somit: vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis vielleicht zum eben so vielen n. Chr. floss der Oxus in das caspische, vom 10. bis in das 14. in das Aralbecken. Ich sage vielleicht, weil Ammianus Marcellinus und keiner, der nach Ptolemaeos schrieb, selbständige Nachrichten besass und während man im Abendlande die alten Berichte wiederholte, die Verhältnisse des unteren Oxuslaufes schon lange geändert sein konnten. So hat ja das gesammte christliche Mittelalter, welches auf Ptolemaeos schwor, in der That grosse Irrthümer festgehalten, welche von den Arabern längst widerlegt waren. Es könnte demnach die Veränderung im Flusslauf schon im 3. Jahrhundert begonnen haben, ohne dass uns, d. i. den Römern, darüber eine Nachricht zukam. Eben so darf man vermuthen, dass das was für das 10. Jahrhundert gilt, schon im 9. vollzogen war, weil nach der erwähnten Mittheilung bei Ibn Chordâdbeh, der in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts schrieb, der Handel der Russen zu Lande über Dschordschan nach Balch seinen Weg nahm. Wäre nämlich der Oxus noch in das caspische Meer geflossen, so begriffe man nicht, warum die Russen, die vorzugsweise kühne kräftige Segler und Schiffer waren und Wasserbahnen allen anderen weitaus vorzogen, den Landweg sollten gewählt haben, warum sie nicht

die nähere Oxusmündung aufwärts auf ununterbrochenen Wasserwegen sollten nach Balch vorgedrungen sein.

Was uns aber vorzüglich bestimmen darf, das Zeugniß der Alten von der Caspimündung des Oxus nicht zu verwerfen, ist der Umstand, dass der südliche Theil des Caspibeckens — aber auch nur dieser — von den Alten augenscheinlich ist untersucht worden, so dass sie über die Mündung des Oxus eine nicht bloß auf Hörensagen beruhende Kenntniss besitzen konnten. Ein Zeugniß dieses im südlichen Theile vollführten Periplus ist die von Strabon und Plinius aus Eratosthenes geschöpfte Ziffer der Küstenlänge des caspischen Meeres von der Grenze zwischen den Kadusiern und Mardern bis zur Oxusmündung, welche auf 3800 Stadien oder 95 geographische Meilen bestimmt wird¹: und diese Ziffer kommt der wahren Entfernung von der Mündung des Mardus (j. Sefid-Rûd), die man als westliche mardische Grenze annehmen darf, bis zum Balkanbusen oder der Mündung des Achtam-Arms des alten Oxuslaufes ausserordentlich nahe. Ein anderes Zeugniß derselben Untersuchung ist die geographische Breite, welche Ptolemaeos für die Oxusmündung angibt und welche nahezu gleich beziffert wird, wie die der Mündung des armenischen Araxes; auch hier werden wir wieder auf den Balkanbusen und nicht auf eine beliebige Stelle an der Ostküste des caspischen Meeres hingeleitet. Das dritte Zeugniß ist die Bestimmung der geographischen Breite von Talka, einer Insel des caspischen Meeres,² die gewiss das heutige Tscheleke ist, zu 43° 5', während der Oxusmündung die Breite von 44 gegeben wird. So unrichtig eigent-

¹ Strab. 507, Plin. h. n. 6, 36. Bei diesem liest man die Worte inde per Atiacos, Amarbos; Hyrcanos ad ostium Zoni fluminis. Dieser geographische Unsinn muss nach der identischen Angabe bei Strabon τὸν δὲ παρὰ τὴν Ἀναριακῶν καὶ Μάρδων καὶ Ὑρκανῶν μέχρι τοῦ στόματος τοῦ Ὠξοῦ ποταμοῦ geändert werden in Anariacos, Amardos — ad ostium Oxi fl.

² Ptol. 6, 9, 8. Woher mag Pompon. Mela seine merkwürdige Nachricht über dieselbe Insel haben 3, 58 (S. 76 ed. Parthey)? Talge in Caspio mari sine cultu fertilis, omni fruge ac fructibus abundans: sed vicini populi quae gignuntur adtingere nefas et pro sacrilegio habent, diis parata existimantes diisque servanda. Darnach war also Talge ein Heiligthum der nachbarlichen scythischen Stämme, ähnlich wie in späteren Tagen Rügen für die Slaven der Ostsee. Bei Woodroffe (Jon. Hanway S. 89) und auf Hanways Karte heisst sie Naphtonia J., wie auch die Russen sie gewöhnlich Naphtha-Insel nennen.

lich diese Bestimmung ist, sie leitet darauf, dass dem Ptolemaeos Talka nicht sehr entfernt von der Oxusmündung erschien. Und das ist hier das Entscheidende. Tscheleke liegt südwestlich vom Eingange in die Balkanbucht.

Endlich ist das alte nun schon in einer Reihe von Punkten festgestellte, vom Laudânsee oder Aibugîrbusen in südwestlicher Richtung verlaufende ‚alte Flussbett‘ des Oeghüz, wie es die Eingebornen mit treuem Gedächtnisse noch jetzt nennen sollen,¹ ein unverwischtes, unabweisliches Denkmal des ehemaligen Oxuslaufes. Dieses alte Flussbett würde für sich allein beweisen, dass der Oxus einst theilweise oder ganz in anderer Richtung gelaufen, nur fehlte es uns dann noch immer an einem Zeugnisse über die Zeit, in welcher der Strom diesen Lauf nahm; es könnte dies ja auch nur in vorgeschichtlicher Zeit gewesen sein. Gestützt auf die oben hervorgehobenen Momente dürfen wir aber wol mit höchster Wahrscheinlichkeit behaupten, dass jener Ablauf zum caspischen Meer im Zeitraume der sogenannten alten Geschichte, vielleicht schon lange vor Hecataeos und sicher bis in die Zeit des Cl. Ptolemaeos stattgefunden.

Gleichwie nach der Zeit der Antonine im römischen Reiche der wissenschaftliche Sinn, der Untersuchungs- und Erforschungseifer reissend schnell abnahm und der Antheil der Besten sich auf Conservirung der vorhandenen Literaturschätze beschränkte, oder in Excerptirung und Verkürzung der grossen Werke einer früheren Periode äusserte, um so dem auf oberflächliche Aneignung des Wissenswürdigsten gerichteten Sinne des lesenden Publikums zu genügen, so hat unter den Culturvölkern des Islam, den Arabern und Persern, seit dem 13. Jahrhundert mehr und mehr dasselbe äusserliche Dichten und Trachten die Gelehrten der beiden Nationen beherrscht. Ein Sammelwerk hinter dem andern taucht auf, eines immer kritikloser als das andere. Man schreibt aus Bruchstücken von Reise-

¹ Dagegen beruht die „Erinnerung“ an die alte Mündung des Neckar, welchen Valentinianus bei Ladenburg westlich ablenkte, auf einem gelehrten Einfall, der erst 1595 das Licht der Welt erblickte, wie dies jüngst überzeugend nachgewiesen hat Ernst Wörner im Archiv f. Hessische Gesch. und Alterthumskunde, 1873, XIII, 78—99: Ueber den angeblichen früheren Lauf des Neckars durch die Bergstrasse.

berichten einer bessern Zeit die Bücher der Schöpfungswunder, der Wissenswürdigkeiten der Länder, der Weltschau und wie die pompösen Titel lauten mögen, zusammen. Schon Abulfeda war ein Compiler im grossen Stil, freilich ein sehr achtbarer, gewissenhafter, reich belesener, der die besten Materialien benutzte und das auch geistig verarbeitete, was er zusammenleimte. Allein von seinen Nachfolgern gleicht ihm kaum Einer. Für uns sind diese Sammelwerke von hohem Werthe, weil die Quellen, aus denen sie fliessen, meist verloren heissen dürfen. Wo uns aber durch glücklichen Zufall ein alter ächter Reisebericht erhalten ist, sehen wir, wie viel wir sonst entbehren, wie schlecht wir von den Encyclopädikern bedient sind. Wie lehrreich sind in dieser Beziehung die Fragmente Ibn Fodhlans und Ibn Dastas. In solchen Sammelwerken ist es dann, dass im 14. Jahrhundert die Idee einer caspischen Mündung des Oxus neu auftaucht. Zuerst wie es scheint bei Hamdallah, der eine Doppelmündung des Oxus behauptet. Wir sehen aber nicht, was ihn dazu veranlasst hat, auf welchem Zeugnisse er dabei fusst, ob es frische Mittheilung von Reisenden oder alte Kunde aus Büchern ist, der er hier Ausdruck gibt. Nach ihm meldet ähnlich Saïd-Abul-Hasan ben Ali Dschordschanî († 1477). Der von morgenländischen Schriftwerken durchaus unabhängige Reisende Gonzalez Clavijo weiss 1403 auch nur von der Mündung des Oxus in das caspische Meer.

Im 16. Jahrhundert (1650) behauptet Bifurcation Abul-Ghazi Bahadur Chân († 1605), im 17. der Verfasser der grossen Encyclopädie Dschihân-numâ, Kjatib Tschelebi. Ein jüngeres Zeugniß scheint nicht zu bestehen. Würden wir diesen Behauptungen¹ der angeführten Schriftsteller ohne weiteres Glauben schenken, so ergäbe sich also die überraschende Erscheinung, dass der Oxus, der wenigstens vier Jahrhunderte lang nur zum Aralsee geflossen war, wieder theilweise zum alten Laufe ins caspische Meer zurück-

¹ The Embassy of Ruy Gonzalez de Clavijo to the Court of Timour. London Hakluyt Society 1859, S. 118. The river (Clavijo nennt den Oxus Viadme, ein mir ebenso unverständlicher als neuer Name, nur vermuthen kann ich, dass er aus Ab-i Amu, wie man ihm vielleicht sagte, entsprang) descends from the mountain, flows through the plains of the territory of Samarcand, the lands of Tartary, and falls into the sea of Bakou. So nennt er durchwegs das caspische Meer.

gekehrt sei und durch vier Jahrhunderte in Gabeltheilung mit beiden Meeren sich vermischt habe. A. v. Humboldt hat diese Doppelmündung auch bis in das 17. Jahrhundert angenommen. Neben diesen Zeugnissen, welche die Bifluenz behaupten, gibt es aber einige andere, welche sie mit grösserer oder geringerer Bestimmtheit für das 15., 16. und 17. Jahrhundert ausschliessen. Zunächst der Bericht des Engländers A. Jenkinson, der 1559 bemerkt, dass das Wasser des Oxus früher in dieses Meer (das caspische) gemündet habe, sich aber zu seiner Zeit nur in das einzige Becken des Aral ergiesse. Jenkinson erfuhr also von dem früheren Laufe, aber er vernahm weder, dass der Fluss zum Theil in das caspische Becken abfliesse, noch wann er dies zu thun aufgehört habe. Es war also kein Ereigniss, das in der Erinnerung der Menschen noch fortlebte. Wenn also Abul-Ghazi Bahadur Chan schreibt, dreissig Jahr vor 1605, also um 1575, sei ein Dschihûnarm noch zum Caspisee geflossen, so widerlegt ihn das Zeugniß des Reisenden Jenkinson, der 1559 von Mangischlak nach Alt-Urgendsch reisend, von der caspischen Mündung als von einem früheren Vorgange hörte.

Um 1743 wurde im Lande des Oxus versichert, dass die Wasser des Dschihûn seit ungefähr hundert Jahren aufgehört haben, sich in die Balkanbucht zu ergiessen.¹ Sollen wir nun etwa annehmen, dass der Oxus ab und zu im Laufe von einigen Jahrzehnten seinen Lauf jetzt zum Aral und dann wieder zum Caspisee genommen habe? Oder sollen wir glauben, dass die ganze Nachricht von der Doppelmündung durch die zweifache Autorität hervorgerufen wurde, mit welcher der alte Ptolemaeos und die zuversichtlichen Behauptungen der arabischen Geographen auf einige Compileren einwirkte. In die Alternative gestellt, entweder dem in mythischem Ruhme strahlenden Ptolemaeos Unrecht zu geben, oder etwa Istachri und Edrisi zu verwerfen, hätten sie beide miteinander combinirt und eine zweifache Mündung angenommen?

Keines von beiden. Weder ist der Oxus vom 14. bis in das 17. Jahrhundert jemals in das caspische Meer geflossen, noch ist er mit seinem ganzen Wassergehalte in das aralische Becken gegangen, weder ist die eine Nachricht ganz

¹ Hanway's Reise cit. bei A. v. Humboldt, Centralasien 1, 498.

falsch, noch die andere ganz richtig. Die Nachrichten sind, um es mit einem Worte zu sagen, unvollständig für die Zeit vom 14. bis zum 17. Jahrhundert, sie sind es allem Vermuthen nach immer gewesen, ein halbes Jahrtausend v. Chr. wie in allen folgenden Jahrhunderten später. Diese Annahme der Unvollständigkeit aller Nachrichten gibt wenigstens den Schlüssel zur Auflösung der ganzen lange hingeschleppten Verwirrung.

Ich gebe mich nicht der Hoffnung hin, als ob die Ansicht, die ich hier entwickeln will, mehr sein könnte als eine Hypothese; aber es ist eine Hypothese, welche die Schwierigkeiten, die bis zum Augenblicke von Allen gefühlt wurden, vollkommen beseitigt.

Der Oxus erreichte schon im frühen Alterthum, d. i. für uns hier die Zeit des Hecatäos und Herodotos, die Niederung im Norden der Culturoase von Chorasmia und floss in den dortigen See, ein anderer ansehnlicher Arm desselben aber folgte der Furche, welche sich ihm im Süden des Tschink, des Randes, mit welchem der Üst-jurt zum Tieflande übergeht, darbot und ergoss sich in den Balkanbusen des caspischen Meeres. Ob es der ansehnlichere Theil des Wassers war, das diesen Weg nahm, lässt sich so wenig sagen, wie, ob er durchaus in einem Strome rann, oder noch vor seiner Mündung in das caspische Meer mehrere inselbildende Theilungen¹ erlitt. Dieser allem Anschein nach einst mächtige caspische Arm — jetzt heisst er Sarkrauik im oberen, Usboi im unteren Abschnitt — galt den Alten aus Unbekanntschaft mit dem transoxianischen Lande als der einzige Auslauf des Oxus, galt für den Oxus schlechthin. Der kriegerische Geist der an seinem rechten Unterlande und Mündungsgebiete sitzenden Massageten,² der durch die Wüste erschwerte Verkehr mit den ganz isolirten Chorasmiern, die wahrscheinlich schon früh zur Sesshaftigkeit übergingen, verhinderte Griechen und Römer an genaueren Ermittlungen. Alexander der Grosse, der Einzige unter den Alten, der sich mit der Idee trug, den „Anfang“, d. h. den Norden des caspischen Meeres zu

¹ Solche lässt die Kartenskizze vermuthen, welche E. G. Ravenstein nach den Recognoscirungen des Capitäns Skobelev entworfen hat. Ocean Highways, April 1873, und H. Kiepert's Karte zu F. Marthe, Russische Recognoscirungen in der Türkmenensteppe. Zeitschr. d. Ges. für Erdkunde zu Berlin 1873, S. 71—90.

² S. den Anhang über den Araxes.

untersuchen,¹ eine Untersuchung, bei der er über die Hauptpunkte der Oxus- und Jaxartesfrage in das Reine hätte kommen müssen, Alexander starb ehe er noch an die Ausführung des Vorhabens geschritten, das der Geographie eben so grosse Vortheile gebracht hätte, als die Indusfahrt und die Durchschiffung des persischen Golfes.

Der caspische Arm des Oxus ist im Laufe der Zeit mehr und mehr verarmt, in demselben Grade haben die anderen Arme, deren Gang sich dem Blicke der Alten entzog, an Bedeutung gewonnen. Dem endlichen späten kaum jetzt ganz erfolgten Versiegen ging ein langer durch die Jahrhunderte sich hinziehender Process der Abzehrung und Verkümmern voraus. Vielleicht hatte dieser schon im Zeitalter Alexanders begonnen. Augenfällige Wirkung hat er aber erst in der nachclassischen Zeit erreicht. Als die Araber auf dem caspischen Meere heimisch wurden und dieses zu beschreiben anfangen, besass der Oxus keine caspische Mündung mehr. War er aber damit schon ausgetrocknet? Gewiss nicht, er erreichte nur nicht mehr mit seinen Fluthen den See, er erstickte schon früher im Sande. Eine Untersuchung landeinwärts unternommen, hätte ihn vielleicht wenige Meilen von der Küste aufgefunden. Die älteren Araber aber haben davon nichts vernommen oder wenigstens nichts aufgezeichnet. Als die Araber aber in dem seit dem 12. Jahrhundert an Stelle der alten Hauptstadt Kâth mehr und mehr erblühenden Gurgandsch oder Chowârezm bekannter wurden, da tauchte die Nachricht von dem seit lange verschollenen Stromarme auf, der über Urgendsch hinaus in die Wüste hinauslief und man fing in Persien und andern islamischen Ländern an, auf Grund von solchen Nachrichten in übertreibender Weise bald von einer Bifluenz, bald gar von einer ausschliesslichen Mündung in den Caspisee zu schreiben. Jetzt erst begann die Verwirrung und Entferntere wussten nicht mehr, was sie glauben sollten. Ungenaue Fragen riefen ungenaue Antworten hervor. Was von einem Theile des Oxus zu gelten hatte, wurde von dem ganzen ausgesagt und so die gesamte Anschauung gefälscht. Wer an Ort und Stelle, d. h. in Urgendsch — denn weiter abwärts an das aralische Gestade ist,

¹ Arrian. Anab. 7, 16.

scheint es, nie ein Araber gekommen — nachfragen mochte, erfuhr jederzeit, dass der Arm, an dem die Stadt lag, nicht bis in's Chazaren-Meer sich fortdehne, sondern früher erlösche, dass er aber einst das Meer erreichte. Diese Tradition erhielt sich hier mit zäher Festigkeit durch alle Zeiten und allen Wechsel derselben. Als dann aber ein Stillstand in den Reisen der Muhammedaner eintrat, und gebildete Perser und Araber nicht mehr nach Urgendsch kamen, Urgendsch selbst verfiel, da konnten alle vor-eiligen Meinungen üppig in Samen schiessen. Weil die Verringerung des Wasservorraths im caspischen Oxusarme im ganzen stetig vor sich ging, da die Ursachen, die sie herbeiführten, stetig wirkende waren, so wusste man auch in Urgendsch, wo man im eigentlichsten Sinne mehr und mehr aufs Trockene gerieth, kein bestimmtes Datum anzugeben, wann die Abnahme erfolgt sei. Immer war es, wenn wir die Antworten zusammenfassen, in der ‚Väter Zeiten‘, dass der Oxus reichlicher oder dass er gar ins Meer floss; kein Lebender hatte einen anderen Zustand gesehen. Jeder aber überlieferte es seinen Kindern, dass der Strom einst reichlicher fluthete. Zuweilen aber traten Störungen ein, bewirkt durch ungewöhnliche Hochfluthen, wie sie jeden Strom von Zeit zu Zeit schwellen, dann meinte man, der Fluss kehre zu seinem früheren Laufe zurück und knüpfte allerorten Hoffnungen und Befürchtungen an das neue Ereigniss.¹ Die Natur aber folgte, ohne dass die plötzlichen wasserreichen Jahre hieran etwas zu ändern vermochten, dem in ihr liegenden Zuge der Entwicklung unaufhaltsam weiter und die völlige Ostwendung des gegen sein rechtes Ufer drängenden Oxus gedieh zu ihrem jetzigen völligen Abschlusse.

¹ Belehrend ist hierüber besonders folgende Mittheilung Basiners, S. 193, aus dem *Žurnal manufaktur i trgovli*. St. Petersburg 1843: Der ehemalige chiwa'sche Gefangene Kosma Schmelef sagte aus, dass sich im Jahre 1834, zur Zeit der Ueberschwemmung des Amu-darja, das Wasser in so grosser Menge ins Bett des Scharkarauk ergossen habe, dass man sich gezwungen sah, bei Kunä-Urgendsch eine Ueberfahrt zu errichten. Zu dieser Zeit befand sich Schmelef in der Stadt Gurlän und hörte dass die Chiwaer durch diese Ueberschwemmung so bestürzt waren, dass sie Boten aussandten, um zu erfahren, wie weit das Wasser vorgedrungen sei, und unter einander sprachen, die Russen errichten auf unserem Boden eine Befestigung (Nowo-Alexandrowsk), jetzt gibt ihnen Gott auch Wasser; der Fluss ging zu ihnen in den Balkan'schen Busen.

Eine solche ausnahmsweise stärkere Strömung im alten Dschihûnbette und der darauf folgende naturgemässe Rückgang war es wol auch, was den Abul Ghazi Bahadur Chan getäuscht hat. Und hier ist der Ort, noch einmal auf seine vielcitirten Nachrichten zurückzukommen. Abul Ghazi hat wie viele andere in der Welt mehr gesagt als er wusste; wol ging nämlich der Oxus vor seiner Zeit bis Urgendsch und über Urgendsch hinaus, aber es war doch ein Arm, dessen Ende man unterhalb der Stadt gar bald gefunden hätte. Man kann dies aus seinem Berichte selbst klar ansehen. Er sagt nämlich, der Fluss sei bis Pischgah und Karagiçit geflossen, setzt aber diese Orte an das caspische Meer, während wenigstens Pischgah nur wenige Meilen weiter westlich von (Alt-) Urgendsch, also am oberen Theile des Schark-rauk lag. Karagiçits Lage kenne ich nicht, aber der Name ‚Schwarze Furt‘ legt es an die Hand, eine maritime Position durchaus zu bezweifeln. Es lag gewiss an einem durchwatbaren Orte am Usboi. Dass es eine Furt an ihm gab, beweist aber, wenn es noch solchen Beweises bedarf, dass wir es mit einem schwächeren Flussarme zu thun haben; der eigentliche Oxus zeigt nirgends Furten.

Man muss also bei Abul Ghazi das, was er Thatsächliches berichtet, von dem trennen, was er aus Combination und im guten Glauben auf Gerüchte hinzufügt. Als Thatsache muss gelten, dass er im J. 1543, um (Alt-) Urgendsch zu erreichen, bei Pischgah eine Tagreise unterhalb desselben über den Fluss setzen will, und da er hier nicht Schiffe findet, aufwärts nach Kajuk zieht, wo er den Uebergang bewerkstelligt. Als Thatsache muss auch gelten, dass Ali Sultan, welcher 1572 starb, auf dem Wege von Urgendsch nach Asterabad über den Oxus setzen musste.¹

Es floss also noch 1572 das Wasser in ansehnlicher Stärke an den Mauern von Urgendsch hin. Aber nicht in den Caspisee. Denn Jenkinson meldet bereits 1559, dass der Oxus das caspische Meer nicht mehr erreichte. Er schrieb die Schuld den vielen Canälen zu, welche das Wasser zu den Zwecken des Feldbaues ableiteten. Offenbar war das die Meinung derjenigen,

¹ Irrig setzt O. Wolff, Geschichte der Mongolen oder Tataren. Breslau, 1872 S. 96, Urgendsch an die Südseite des Flusses.

mit denen er sich darüber unterredet hat.¹ Von einer Katastrophe, einem auffallenden Naturereigniss wie Erdbeben, welches den Oxus aus seiner Bahn gelenkt, oder seine Mündung verstopft hatte,² hat man ihm nichts gemeldet. Wenn also Neuere von einem plötzlichen Versiegen des westlichen Oxus vor den Tagen Jenkinsons sprechen, so stehen sie wenigstens nicht im Einklang mit dessen Berichte. Dass wir aber alle Plötzlichkeit in den Vorgängen ausschliessen sollten, habe ich eben zu zeigen unternommen.

III.

Das Delta des Jaxartes³ ist kein so reichmaschiges Netz wie das des Oxus. Der bis Ak-Mesched ungetheilte Fluss fängt hier an sich mehrfach zu spalten. Die erste grössere Spaltung

¹ Ich bemerke hier nur beiläufig, dass Jenkinson's Ardok der Laudan ist. An ihm zog er hin, nachdem er wol bei Urgendsch selbst über den Sark-rauk gesetzt war, welchen Uebergang er mit Stillschweigen übergeht. Sein Oxus ist der Hauptfluss, den er sich als Ausläufer des Ardok dachte und dem er die übertriebene Länge von 1000 engl. Meilen verlieh.

Der Kizil, von dem Manche melden, ist meinem Dafürhalten nach nur wieder der Hauptfluss und wurde wahrscheinlich so benannt von dem grossen Lager des Karakalpakenstammes der Kungrater, genannt Kizil-chodscha.

² Dies war eine Vermuthung Rod. Murchisons, doch lässt er auch die Möglichkeit zu von desiccation and a want of sufficient power of water.

³ Wir kennen keinen älteren Namen von ihm als diesen. Er ist wie sein anderer Name Silis unbezweifelbar eranisch. Welche Stämme ihn Jaxartes, welche ihn Silis nannten, ist nicht ersichtlich, die erstere Benennung erstirbt mit den alten Geographen, die sie uns überliefern, die andere lebt im modernen Sir (auch Schir, so bei Sultan Babur) fort, an welches das appellative pers. derjâ „grosser Fluss“ tritt. Aus Sir formten die Araber der Analogie mit Dschihun wegen ihren auf die Literatur beschränkten Namen Sihun (سیحون). Yule irrt darum, wenn er meint (bei Wood S. XXII) The name Saihún (often applied by mahomedan writers to the Indus also) is probably Phison corrupted to a jingle by the Arabs. Die Behauptung H. Kiepert's (Ueber die geograph. Anordnung der Namen arischer Landschaften im ersten Fargard des Vendidad. Sitzungsber. d. Berlin. Akad. d. W. 1856, S. 621—647), dass der Rānhâ der bactrischen Mythe den Jaxartes bedeute, wird von M. Haug (Zeitschr. d. d. morgenländ. Gesellsch. 1857, XI, 533) mit triftigen Gründen widerlegt und die Ausführungen bei F. Justi, Handbuch der Zendsprache. Leipzig 1864, S. 251, 252 überzeugen vollständig, wie unhaltbar eine Gleichstellung von Rānhâ mit Jaxartes oder gar „Europa“ ist. Auch den Argerud sollte man nicht auf den Jaxartes beziehen.

tritt 10 Werst unterhalb Ak-Mesched auf, wo sich der Jangi Derjâ abzweigt und ein Bett bildet, das bis zum Aral fortsetzt. Zehn Werst unterhalb dieser Theilung beginnt die zweite, in die Arme des östlichen Kara-Uzak und westlichen Jaman-Sir. Diese Spaltung hört aber beim Fort Kosch-Kurgân wieder auf. Bald nach der zweiten Theilung geht vom Jaman-Sir links ein Arm ab, der Tschirgeli oder Kuwan-derjâ, der sich mehrfach spaltet und bei Chodschâ-Nijâs wieder in ein Bett versammelt. Gerade hier aber setzt ein Damm dann seiner ferneren Fortsetzung ein Ziel und nur als trockene Stromfurche verlängert sich der Kuwan-derjâ bis zum Aral, den er einst gegenüber einer Inselschar nördlich von 45° d. Br. in mehreren Mündungen erreichte.

Der Hauptfluss setzt als ein windungsreicher Strom, dessen Ueberschwemmungen zahlreiche Sümpfe und Seen neben den Ufern bilden, bis unterhalb Fort Raim (Aralsk) fort. Gegenüber der Insel Kos (Kos Aral) gewinnt er den See, mit dem er sich in zwei Ausflüssen vereinigt; bedeutend ist allein der nördliche, die seichten Wasser des südlichen sind vom Schilf überwuchert.¹

Der jetzt fast trockene Kuwan-derjâ soll in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts sehr mächtig, ja stärker als der Sir gewesen sein, sodann war der südliche Arm des Sir der Hauptaussfluss, jetzt ist er verschlänmt und wasserarm und die Wasser rinnen durch den nördlichen Arm. Der östlichste aller Arme, der Jangi Derjâ (Dschan derjâ), bildete sich, wenn wir den Angaben aus Kirgisenmunde glauben dürfen, erst in neuer Zeit, 1740 wurde er noch nicht gesehen oder übersehen, zwischen 1760 und 1770 soll er entstanden sein. Im J. 1816 zeigte er ansehnliche Verhältnisse, 1820 war er schon wieder trocken geworden, seit 1848 soll er wieder im Anschwellen begriffen sein.² Die Ursachen mögen dieselben sein, wie die, welche die periodische Beleibtheit des Scharkrauk herbeiführen.

¹ Boutakoff. Lettre a Mr. de Humboldt 1849. Briefwechsel mit Berghaus 3, 256—266. Makšejev, Opisanie Araljskago morja. Zapiski geogr. obščestva. St. Peterburg 1851. 5, 56.

² Petermann's geograph. Mittheil. 1856, S. 283.

Ist der Jangi Derjâ ein neuer Fluss, wie sein Name besagt, dann kann man die Ablenkungen und Aenderungen, welche der Jaxartesunterlauf erfahren hat, für die letzten Jahrhunderte nicht bedeutend nennen; ob sie früher im gleichen Zeitraume jemals bedeutender waren, wird der Forschung an Ort und Stelle vielleicht zu erfahren gelingen. Die literarische Aufzeichnung vermag die Frage nicht zu entscheiden. Was sie aber an die Hand gibt, soll im Folgenden behandelt werden.

Ueber den entfernten Jaxartes ist das werthvolle Material bei Griechen, Arabern und Persern ein noch viel geringeres, als über den näheren Oxus. Von des Herodotos Araxes, den man auch für den Jaxartes gehalten hat,¹ ist schon gehandelt worden. Strabon, gestützt auf die Quellen der Diadochenzeit, einen Patrokles, Polykleitos, Aristobulos, Apollodoros, Eratosthenes kennt den Jaxartes genauer, und kennt ihn als Jaxartes. Er benutzte vor allem den Eratosthenes, der selber wieder aus Patrokles schöpfte. Wie viel, oder besser gesagt, wie wenig diese über den Unterlauf des Jaxartes wissen konnten, haben wir schon gezeigt. Wenn Patrokles selbst im caspischen Meer umherfuhr,² so ist er doch über die Gegenden des Nordens und Nordostens nicht orientirt gewesen; wie sollte er sonst den Norden des caspischen Meeres auf einem schmalen Sund in Verbindung mit dem nördlichen Ocean gewähnt haben? Nach Patrokles also floss der Jaxartes mit dem Oxus in dasselbe d. i. das caspische Meer, die Mündungsstellen der beiden lagen 60 geogr. Ml. (2400 Stadien) von einander entfernt, was vom Balkanbusen an gezählt, die Jaxartesmündung in die Aschtschi oder Bektürlü Ischan Bai an der Südseite der Mangischlakhalbinsel zu versetzen nöthigte, wo man aber niemals von einem trockenen Flussbett gehört hat und wo, was wichtiger ist, die Fortsetzung des Üst-jurt zu den muchodscharischen Bergen jedem ostwestlichen Flusslauf entgegen tritt. Unter der Annahme,

¹ So hat u. a. M. Duncker, *Gesch. des Alterth.* 2³, 754 . . . überall wo die Quellen zur Geschichte des Kyros den von ihm zuerst übersetzten Fluss Araxes nennen, den Jaxartes an die Stelle gesetzt. Ebenso ohne jeden Erweis F. Justi, *Handbuch der Zendsprache*.

² Nach Strab. 518.

dass der Jaxartes in den Aralsee floss, ist die Ziffer 80 Parasangen oder 60 geogr. Ml. Entfernung von der Oxusmündung um mehr als die Hälfte zu niedrig.

Dem Eratosthenes folgend gibt Strabon die Entfernung des Jaxartes von Baktra (Balch) auf 5000 Stadien = 125 Meilen an, was bis Alexandria eschata oder das jetzige Chodschend, in der Luftlinie gemessen, ziemlich genau zutrifft. Aus dieser Angabe lässt sich jedoch für die gegenwärtige Frage kein Nutzen ziehen, weil erst unterhalb Chodschend der Fluss in die nordwestliche Richtung einlenkt, die ihn endlich zum Aralsee gelangen lässt.

Wie sehr die Anschauungen eines Patrokles und seiner Zeitgenossen über den caspischen See noch verwirrt waren, geht am besten aus der Polemik hervor, welche Eratosthenes gegen Polykleitos erhob, der eine der Hauptquellen über diese Gegenden bildete. Dieser hatte behauptet, das caspische Meer könne kein anderes als die Maeotis sein, oder es bilde Maeotis und caspisches Meer ein Ganzes, denn es münde in das letztere der Tanais — so benannten die Makedonier nämlich auch den Jaxartes — von dem es doch bekannt sei, dass er in die Maeotis gehe. Auch wüchsen an ihm Fichten, die in Asiens Klima nicht gediehen, und es kämen in ihm Schlangen vor, die jedem Meere fremd seien, das Wasser aber sei süß, nicht wie das eines Meeres, sondern wie eines Süßwassersees, kurz das caspische Meer sei kein Meer, sondern ein See, ein See wie die Maeotis und mit diesem im Zusammenhang. Strabon trennt nun wol Maeotis und caspisches Meer von einander, und der Tanais der Truppen Alexanders heisst ihm Jaxartes, wie ihn die Eingebornen nannten, und er wirft ihn nicht mit dem Tanais in Europa zusammen, wie Polykleitos und Andere, aber im übrigen ist er seinen Vorlagen doch gefolgt und diese hatten auf Grund von unzureichenden Nachfragen falsches und wahres gemischt, wie einst Herodotos über den Araxes.

Pomponius Mela führt den Jaxartes, den seine Quellen schon zum wasserreichen Strome machen, in den skythischen Golf des caspischen Meeres.¹ Das Excerpt des Plinius über den Jaxartes fließt nicht reichlicher als das über den Oxus. Er ist

¹ 3, 41.

ihm die Grenze der persischen wie der makedonischen Monarchie, die Skythen nennen ihn Silis, die Soldaten Alexanders heissen ihn Tanais. Seiner Mündung gedenkt er gar nicht. Eben so wenig sein Excerptor Solinus, bei dem wegen eines Schreibfehlers Laxates statt Jaxates und Jaxartes gelesen wird. Nach Versicherung des Plinius hat sein Gewährsmann Demodamas den Jaxartes überschritten, wir wissen aber nicht wo, und hat in Erfahrung gebracht, dass dieser Fluss ein anderer sei als der Don, wofür man ihn bis dahin gehalten.¹ Aber dass er an die Mündung des Jaxartes vorgedrungen, wird nicht gesagt. Curtius und Arrianos, ganz von Aristobulos abhängig, vertreten die gemeine Meinung von der Mündung in das hyrkanische Meer. Wie wenig z. B. Arrianos eigene geographische Kenntnisse besass, erhellt aus der Bescheidenheit, mit der er vermuthet, Alexanders Tanais möchte wohl ein anderer Tanais sein, als der, von welchem der Geschichtsschreiber Herodotos spricht.² Nach Ptolemaeos endlich läuft der vom Gebirge der Komeder herabkommende Fluss, nachdem er den Demos und Bascatis in sich aufgenommen, unter Br. 48, L. 97 in das hyrkanische Meer.³ Auch mit dieser Breitenbestimmung werden wir an die Bektürlü Ischan Bai geführt, denn wenn der Oxus unter 44° n. Br. einmünden soll, die wahre Breite der Mündung in die Balkanbai aber etwa 48° liegt, so entspricht der 48° des Ptolemaeos dem 44°, oder dem Breitengrade der genannten Bai. Die Länge trifft minder genau zu. Denn während die Balkanbai nur etwa 3° östlicher liegt als die Bektürlü Ischan Bai, hat Ptolemaeos als Längendifferenz der Oxus- und Jaxartes-

¹ h. n. 6, 49 Solin. 199 (ed. Mommsen). Silis ist aber nicht, wie Droysen Gesch. Alexanders, S. 313 und Andere seither meinen, tatarisch, wie denn alle die Sogdiana und Baktrien umgebenden Skythenstämme damals und noch lange lange später arischen Blutes sind. Das hat neuestens auch wieder H. Vámbéry in seiner Geschichte von Bochara übersehen, worin zu Gunsten des Türkenthums des alten Turans einige höchst unsichere Eroberungen gemacht worden sind. So ist ihm auch Amu ein türkisches Wort, mit nicht besserm Grunde als Bactra und Balch. Mordtmann (Ueber die Keilinschriften zweiter Gattung. Zeitschrift d. deutsch. morgenländ. Gesellsch. 1870, XXIV, 61) deutet gar Oxus (Öxos) als türk. ök-sui Pfeilfluss.

² 3, 30.

³ 6, 12.

mündung 5⁰ gefunden. Wir wissen nun freilich nicht, wie Ptolemaeos zu seinem Ergebniss gelangt ist, vermuthen aber lässt sich auch aus unserem kargen Material, dass er die Angaben bei Eratosthenes verwerthet und in Rechnung gebracht hat, und es war die westlichere Lage, die er der Jaxartesmündung gab, nur eine Folge seiner Voraussetzung von der vorherrschenden Ostwesterstreckung des Caspimeeres, die ihn nöthigte, die Ostküste zur Nordostküste zu krümmen.

Die ungebührliche Verlängerung des caspischen Meeres nach Osten hat noch einen andern argen Fehler erzeugt; Ptolemaeos sah sich dadurch veranlasst, auch den Polytimetos oder Zerefschan, der von Norden her kommend im Sande versiegt oder im See von Karakul endet, noch ehe er den Oxus erreicht, in das caspische Meer zu führen¹ — eine Unmöglichkeit, ob nun der Oxus in den Aralsee abläuft, oder nahe von dessen Südküste abbiegend, südwestlich zum caspischen Meer gelangt. Und so viel wir sehen, hat Ptolemaeos in diesem Irrthum keinen Vorgänger gehabt, sondern ist dessen eigenster Schöpfer.

An Ammianus Marcellinus zu erinnern, ist nach dem oben gesagten völlig überflüssig; überdies ist der Text an dieser Stelle lückenhaft, der Jaxartes heisst durch die Schuld der Abschreiber Araxates, wofür man früher auch Orxanthes las. Dionysios der Perieget beobachtet über die Mündung des Jaxartes Stillschweigen.

Es darf daher nicht einen Augenblick daran gedacht werden, diesen Angaben der Alten Gewicht beizulegen im Widerspruche mit den realen physischen Verhältnissen der Gegenwart. Man wird von mancher Seite einwenden, die Verhältnisse, wie sie heute vorliegen, müssen nicht jederzeit, nicht vor 16 Jahrhunderten bestanden haben. Es können seither Veränderungen im Bodenrelief eingetreten sein, ohne die es dem Jaxartes noch möglich war, nördlich vom 46⁰ zu dem flachen Nordgestade, das der Caspisee in der Gegend der Jembamündung zeigt, durchzuschlüpfen.

Die Möglichkeit muss zugegeben, die Wahrscheinlichkeit so bedeutender Umgestaltung unseres Bodens dagegen in Abrede

¹ 6, 14, 2.

gestellt werden. Von den Neueren haben Viele, was local in untergeordnetem Masse der Fall war, verallgemeinert und Behauptungen aufgestellt, welche der Begründung entbehren. Droysen hat vom Murghâb behauptet, dass er sich in Alexanders Zeit in den Oxus ergossen,¹ Humboldt dasselbe vom Ab-i Balch und doch setzen uns Arrianos und Curtius in Kenntniss, dass die beiden Flüsse auch damals nicht zum Oxus gelangen konnten, und wenn eine Veränderung sich hier zutrug, so kann es nur die sein, dass die beiden Flüsse jetzt an etwas höherer Stelle als im Alterthum einsickern. Aber nur vielleicht, denn eine Untersuchung ist darüber niemals angestellt worden und wird wegen der zur Erledigung einer so speciellen Frage schwerlich zureichenden Nachrichten aus dem Alterthum kaum zu einem sicheren positiven Ergebnisse zu leiten sein. Ed. Eichwald² hat aus den Stellen Herodots, die vom Brückenschlage des Kyros über den Oxus melden, auf eine grössere Fruchtbarkeit und auf Bewaldung jener Gegenden einen Schluss gezogen, den er mit der ihm eigenen Unbedenklichkeit und Sicherheit hinstellte. Aber auch diese seiner Behauptungen ist wie so vieles andere in seinen Werken durchaus unzulässig, denn einerseits hat man schon im Alterthum das Holz nicht zu reichlich an den Ufern des Oxus gefunden, sondern geradezu über Holzmangel geklagt, wie eine Stelle des Arrianos belehrt,³ andererseits kann man aus Alex. Burnes ersehen, dass heute so wenig wie damals das Holz am Oxus fehlt, wenn es auch nirgends reichlich auftritt. Er sagt aber: „Es fehlt durchaus nicht an Material zu einer Flotte, da Holz genug vorhanden ist und zwar in einzelnen Bäumen längs dem ganzen Flussthale, nirgends in Wäldern beisammen. — Auch führt der Fluss Maulbeerbäume und weisse Pappeln, namentlich letztere, die man zum Hausbau benutzt, in Menge von Hisâr bis Tschârdshuj herab. Zur Vermehrung der Schiffe muss man das Holz aus dem umliegenden Lande in Anspruch nehmen. — Man könnte in jedem Augenblicke eine Flotille bauen, um auf den einzelnen Fahrzeugen überzusetzen, oder

¹ Geschichte Alexanders des Grossen, S. 325.

² Alte Geographie des caspischen Meeres, des Kaukasus und des südlichen Russlands. Berlin 1868, S. 29.

³ Arrian 3, 29: ἄλλως δὲ καὶ ἀπορία ὕλης ἐν τοῖς πόροις ἦν· καὶ τριβὴ πολλὴ ἐφαίνετο, εἰ μακρόθεν μετρίαιεν ὅσα εἰς γεφύρωσιν τοῦ πόρου. . . .

eine Brücke schlagen. — Das Holz ist zu klein, um eine Brücke zu bauen; man könnte nur Schiffsbrücken schlagen, und das Gestrüpp und die Tamarisken, die am Ufer wachsen, statt der Bretter verwenden, um sie vollkommen gangbar zu machen. Timûr und Nadir schlugen Brücken über den Fluss. — Brücken sind leicht zu schlagen, da der Fluss auf beiden Seiten kleine Hügel hat, schmal und nicht immer reissend ist.

Wir sehen aus diesem, wie wenig Grund ist, aus dem Brückenübergange des Kyros grosse Veränderung im Tieflande von Turkistân zu folgern, ja die Beschreibung des Landes wie sie der von Eichwald so hart angelassene Curtius im 1. Jahrhundert n. Chr. auf Grund viel älterer griechischer Nachrichten gibt, passt vollkommen auf das heutige Land nach Versicherung von Männern wie Burnes, Fraser u. A.

Sobald wir in den Kreis der älteren arabischen Geographen treten, ist auch von einer Caspimündung des Sir-derjâ, Sihûn oder Schasch¹ (Chaie) nicht weiter die Rede. Nach Istachri, Ibn Haukal, Masudi,² Edrisi und Abulfeda geht der Strom in das chowarezmische Meer, d. i. den Aralsee.

Erst bei den Späteren, welche die Nachrichten der Alten wie des Ptolemaeos mit denen ihrer Glaubensgenossen in Uebereinstimmung zu bringen trachten, vernehmen wir anderes. Nach einem persischen Manuscripte, welches den Zustand von Chorâsân im J. 1417 beschreibt und auf welches in neuester Zeit von Einigen viel Gewicht gelegt worden ist, soll der Jaxartes unterhalb Otrar sich nach Westen gewendet und zwischen Chiwa und Kungrat den Oxus erreicht haben.

Nach dem Heft-Selîm verlor sich der Jaxartes endlich im Sande, Sultan Bâber († 1530) berichtet dasselbe.

Die Nachricht der Alten von der Caspimündung des Jaxartes und das Gerücht von einer Vereinigung mit dem Oxus,

¹ Schasch (جاج شاش) wird der Fluss nach der gleichnamigen Stadt Taschkend genannt, ebenso Fluss von Chodschend aus demselben Grunde.

² Quatremère gibt aus dessen kitâb el tenbîh (Notices et extraits VIII. 154) folgende Mittheilung: Ensuite il (Masoudi) décrit le fleuve de Schasch, qui se jette dans le même lac; puis trois rivières qui versent leurs eaux dans le fleuve de Schasch, et qu'il nomme Turk ou Berk, fleuve de Fergana, et fleuve de Khodjinda

welche die persische Handschrift über Chorâsân mittheilt, findet sich vereinigt in der russischen Kniga bolšomu čertjožu, welche an das Ende des 16. Jahrhunderts zu setzen ist und neben vielen falschen einige merkwürdige genaue Angaben über das Gebiet des caspischen Meeres enthält. Nach dieser Beschreibung floss aus dem blauen Meere, wie die Russen den Aralsee nennen, der Fluss Arzaz oder Argaz (d. i. Arhaz) und floss in das chwalimsche, d. i. das caspische Meer. Und in den Fluss Arzaz fiel von Osten der Fluss Amu-Derja. Dieser Arzaz oder Arhaz ist denn nun wol kein anderer als der Al-Schasch des Abulfeda, d. i. der Jaxartes.

IV

Schon Strabon hatte von einem Berichte Kunde bekommen, demzufolge es möglich sein sollte, die indischen Waaren auf dem Wasserwege des Oxus an das Ufer des caspischen Meeres zu schaffen, von wo sie über dasselbe an die Mündung des armenischen Araxes nach Albanien und sodann auf ferneren Flusswegen an den Pontos gelangen könnten.¹ Dieser Bericht scheint auf Patrokles zurückzugehen. Pompejus wieder soll während seines Feldzuges, bei dem er aber das hyrkanische Meer nicht erreichte, in Erfahrung gebracht haben, dass man in sieben Tagen Waaren aus Indien über den Fluss Jachrus, der in den Oxus fällt, und von da in das caspische Meer an den Fluss Cyrus (Kur) schaffen könne, worauf sie in weiteren fünf Tagen über Land an den Phasis zu gelangen vermöchten.² Jachrus lesen unsere Ausgaben, Manche vermuthen dafür Bactrus,³ d. i. der Fluss von Balch (Balch-âb oder Dehâz der Neueren). Vielleicht ist es aber der auch sonst genannte Ochos.

Der Ochos, den man vor Apollodoros, dem Verfasser einer parthischen Geschichte, nicht gekannt, floss nach diesem durch das Gebiet der Parthyäer und der Parner, eines Stammes der Daer,⁴ die weiter nördlich am Nordabfall des Chorasângebirges sassen und wol nach ihm ‚Bergbewohner‘ hiessen, wenn der Name richtig gedeutet wird. Man identificirt den Ochos daher auch

¹ Strab. 73.

² Plin. h. n. 6, 52. Solin. 104 ed. Mommsen.

³ Die Lesarten sind Jacrus, Jatrus, Dalierus, wahrscheinlich ist Dargidus, wie der Fluss von Baktra noch hiess, das richtige.

⁴ Strab. 509.

vielfach mit dem heutigen Tedschend. Ueber den Verlauf des Flusses hat Strabon nicht klar werden können, nach einigen seiner Quellen sollte er sich südlich vom Oxus in das caspische Meer ergiessen, nach anderen in den Oxus selbst. Legen wir auf die Mittheilung Werth, welche eine schiffbare Verbindung des Binnenlandes mit dem caspischen Meer auf dem Oxus behauptete, so möchte man sich wol zu der Ansicht neigen, dass der Ochos wenigstens zu einer Zeit des Jahres sich in den Oxus ergoss und dass man die Ochoslinie als die des kürzeren Weges gegenüber derjenigen des Oxus vorzog, welcher in einem grossen Bogen nordwärts ablenkte. Nach Ptolemaeos¹ vereinigte sich der Ochos mit dem Oxus; doch möchte ich in diesem Zeugnisse keine neue Bestätigung für den Zusammenlauf der beiden Flüsse erkennen, sondern vermuthen, dass Ptolemaeos aus denselben Quellen, welche Strabon vorlagen, denjenigen den Vorzug gab, welche die Vereinigung von Oxus und Ochos behaupteten.

Dass man aber aus dieser schiffbaren Bahn durch das Binnenland nicht mehr Vorthail gezogen hat, erklärt sich nicht schwer. Die einander entgegenstehenden Behauptungen, dass Oxus und Ochos sich erreichten oder nicht erreichten, vereinigen sich nämlich sehr leicht durch die Annahme, dass beide Flüsse nur zuweilen, bei grossem Wasserzufluss, miteinander verkehrten. In diesem Falle bedeutete die Wasserstrasse Oxus-Ochos aber nicht viel; der Oxusweg für sich aber hatte wegen seiner barbarischen Anwohner und wegen der Weite des Umwegs, auf der er die Waaren nach Indien gelangen liess, wenig Lockendes. Schwere Frachten hätten, wenn einmal nur die Gefahr vor den Raubanfällen schwand, allerdings noch immer aus dem freilich unterbrochenen Wassertransporte Vorthail ziehen können. Allein die Producte des indischen Handels bildeten durchaus leichte Fracht, für welche der sichere Karawanenweg durch friedliche Länder, oder der Seeweg über den indischen Ocean weit günstigere Aussichten bot. Was aber für die Annahme spricht, dass der Tedschend auf seinem von Serachs an nordwestlichen Laufe, während dessen er jetzt im Sande versiegt, den zum Caspisee fliessenden Oxus einst zuweilen erreicht haben könnte, ist das Beispiel anderer bekann-

¹ 6, 11, 4.

terer Flüsse derselben Gegenden, so des Flusses von Chulm, des Ak-derjâ u. a. So erreicht auch der Fluss von Samarkand, in moderner poetischer Sprache Zerefschân, d. i. Gold verbreitend, genannt, zuweilen den See (Denghiz) von Karakul nicht, das Wasser der Canäle, welche aus ihm Buchârâ speisen, versiegt oft im Sommer auf dem Wege zur Stadt.¹

Es muss indessen so lange fraglich bleiben, ob in der That der Tedschend den alten Oxus zuweilen erreicht hat, bis eine Untersuchung jener Landschaften auf Spuren des alten Flussbettes leitet; dass aber der Bactrus (j. Dehâz) nicht in das Auge gefasst werden darf, wenn man jene Nachricht von einer schiffbaren Verbindung Indiens mit dem caspischen Meere richtig interpretiren will, ist zweifellos, denn der Bactrus erreichte niemals den Oxus, nicht in den Tagen Alexanders, nicht heute. Der Abstand, in welchem er vom Flusse bleibt, betrug schon im Alterthum, in den Tagen Alexanders (J. 329) 400 Stadien, heute gibt ihn Alexander Burnes auf 30 engl. Ml. oder 15 Stunden an. Auch A. von Humboldt hat das übersehen, wenn er schreibt: „Der Fluss Balkh erreicht heutigen Tages den Dschihun nicht mehr, sondern verliert sich im Sande“ und meint, dass der Balkh noch nach den Tagen Alexanders den Dschihûn zwischen Termez und Kilif erreichte.²

Wo aber verlief der obere Ochos, bis wohin aufwärts reichte seine Bahn, wo traf die Karawane, welche die Verbindung zwischen dem Indus und Cophen (Kabul) einerseits, dem Ochos-Oxus andererseits herstellte, auf die Ufer des Ochos? Hierüber schweigen die uns erhaltenen Trümmer alter Geographen vollständig. Nur aus einer Notiz bei Ammianus Marcellinus³ dürfte man eine vorsichtige Muthmassung ziehen. Nach ihr sollen von Alexandria im Lande der Arier (Herât) 1500 Stadien zu Schiffe an das caspische Meer sein. Die Zahl ist nun zu niedrig gegriffen, so wie diejenige, welche Strabon nach Eratosthenes angibt, 6400 Stadien zu hoch erscheint. Doch dies ist nebensächlich, der Hauptpunkt ist die bei Ammianus Marcellinus behauptete schiffbare Verbindung. Darnach musste

¹ Alex. Burnes, Travels into Bokhara. London 1834.

² Centralasien 1, 501.

³ 23, 6, 69 Alexandria, unde nauiganti ad Caspium mare quingenta stadia numerantur et mille.

der an dieser Stadt vorübergehende Fluss Arius in Verbindung mit dem Oxus gestanden sein, oder es wäre der Arius der Oberlauf des Ochos (Tedschend). Die Schifffahrt wäre demnach dem heutigen Herirûd (Harerud) gefolgt, dann zum Tedschend gegangen, und hätte sodann die wasserreiche Ader des Oxus erreicht. Bedauerlich bleibt, dass wir nicht wissen, auf wen die Nachricht des Ammianus zurückgeht, denn er selbst kann sie nicht genügend stützen. Von demselben Arius behauptet schon Arrianos, dass er im Sande versiegte, wobei er vermutlich die Behauptung seiner Quelle Aristobulos wiederholt.¹ Hier gab es also eine zweite Unterbrechung, welche den Werth dieses Wasserwegs durch zeitraubende Umladung noch einmal bedeutend verringerte. Auffallend ist nur, dass das Wasser des Tedschend, wie der Herirûd nach Vereinigung mit dem Flusse von Meschhed (bei dem alten Tus) heisst, schon unterhalb Serachs schwächer und schwächer wird, um nördlich von der Stadt bald ganz zu versiegen. Alex. Burnes schreibt von ihm, dass er 3 (engl.) Meilen von der genannten Stadt über das trockene, mit Kiesel gefüllte Bett des kleinen Flusses Tedschend gekommen sei, der in den benachbarten Bergen entspringt und sich im Sande verliert. Weiter aufwärts fand er einen schönen Bach. Sollte sich seit dem Alterthum eine wirklich so grosse Veränderung mit ihm zugetragen haben? Zu beachten wäre nur, dass Burnes den Fluss im September sah, wo er nach dem heissen, lange dauernden regenlosen Sommer vielleicht im Minimum seines Wasserstandes sich befand.

Die Nachricht von einem indischen Ueberlandwege zu Wasser hat sich weit hinaus in die Schriften der Späteren verbreitet. Noch Francisco Lopez de Gómara (gest. gegen 1560) in seiner Geschichte Indiens thut davon Erwähnung und es sind ausschweifende Folgerungen daran geknüpft worden, als ob der Oxus noch damals zum caspischen Meere gegangen sei, Folgerungen, die in nichts zerstäuben, wenn man die Stelle prüft.²

¹ Hist. Alex. 4, 6.

² Historia general de las Indias, en Anvers 1554, S. 139: subian las especies con grandissimo trabajo y costa por el rio Indo al rio Oxo, atravesando a Bater que es la Batriana, en camellos por Oxo que agora dizen Camu, las metian en el mar Caspio y de alli las lleuauan a muchas partes, mas la principal era Citraca en el rio Ra dicho al presente Volga,

Man begreift aber sehr wol, dass der indische Handel den schwierigen Binnenlandpassagen Mittelasiens den Seeweg vorzog; der in der römischen Kaiserzeit mehr und mehr zu Aufschwung gelangende Seidenhandel wählte dagegen seine Route vom Euphrat durch Persien nach Baktra; hier holten die persischen Kaufleute die Seide, welche Karawanen aus China dahinbrachten. Dieser Handel bewegte sich nur auf festen Strassen, und schnitt die beiden Ströme Mittelasiens in ihren Mittelläufen. Die Störung dieses Handels durch die Kriege zwischen Persien und Rom im 5. und 6. Jahrhundert wurde die Veranlassung zu Entstehung einer eigenen Production in Europa, welche in den Tagen des Kaisers Justinus II. (565—578) beginnend, bald den fremden Markt durchaus entbehren konnte. Seither ist jener durchaus binnenländische, auf trockener Bahn sich bewegende Handelsweg verlassen worden, auf dem lange Zeit das östliche und das westliche Reich mit einander in Berührung standen.

Ehe wir weiter gehen, erscheint es zweckmässig, die gewonnenen Ergebnisse rasch zu überblicken. Ich bezeichne aber als solche folgende Sätze:

1. Ein Zusammenhang des caspischen und Aralsees darf für die geschichtliche Zeit nicht angenommen werden.

2. Das Dasein des caspischen Meeres zwar ist in geschichtlicher Zeit reichlich beglaubigt, doch war das Alterthum über den Nord- und Ostrand des caspischen Meeres und alle daran angrenzenden Länderräume sehr mangelhaft unterrichtet. Dieser Unkenntniss wegen müssen Schlüsse ex silentio nur mit höchster Vorsicht gezogen werden.

3. Ein Arm des Oxus floss im Alterthum in das caspische Meer. Die Quellen geben zwar keinen zweifellosen Anhalt, um eine Gabelmündung nach dem östlichen und westlichen Seebecken sicher nachzuweisen, doch bestand sie wahrscheinlich

donde yuan por ellas Armenios, Medios, Partos, Persinos, y otros. De Citraca las subian a Tartaria. . . . Ein neuerer Abdruck findet sich in der Biblioteca de autores Españoles. Historiadores primitivos de Indias. Coleccion dirigida é ilustrada por Don Enrique de Vedia, Madrid, 1852 I, 223. Man muss sehr voreingenommen sein, um aus dieser Erwähnung eines Ueberlandweges vom Indus zum Oxus und von diesem ans caspische Meer eine Wasserfahrt auf dem Oxus bis an das caspische Meer herauszulesen.

schon zur Zeit des Herodotos. Schon damals scheint die Hauptmasse des Flusses sich in den Aral ergossen zu haben. Hatte aber der Fluss einmal jene Depression seines Deltas erreicht, so war eine spätere nochmalige Ablenkung seiner Gewässer in anderer Richtung unmöglich. Die Zeit seiner völligen östlichen Ablenkung ist unbekannt, doch fällt sie nicht vor das 3. Jahrhundert n. Chr. Sie ist vollzogen im 10., vielleicht schon im 9.; die völlige Austrocknung dieses Armes darf jedoch erst jetzt als vollendet angesehen werden.

4. Die Annahme der Alten, dass auch der Jaxartes zum caspischen Meere lief, beruht sichtbarlich nur auf Schlüssen, deren Grundlosigkeit sich noch erkennen lässt.

5. Die schiffbare Verbindung, durch welche die Waaren Indiens sollten an das caspische Meer gelangen können, muss eine mehrfach unterbrochene und nur zeitweilige gewesen sein. Eine wichtige belebte Handelsstrasse ist der Oxus zu keiner Zeit des Alterthums gewesen.

V

Wenn der Jaxartes niemals in das caspische Meer floss, auch nicht mit dem Oxus zusammenrann, so gab es dort, wo er im Flachland endete, zu aller Zeit, seit dies geschah, ein Seebecken, mit einem Worte einen Aralsee. Um nur einen Sumpf zu bilden, ist seine Wassermenge doch zu beträchtlich und die Cultur hat ihn nie so angezapft und in Canäle zertheilt wie seinen westlicheren Bruder. Um so weniger wird an dem alten Bestande des Sees zu zweifeln sein, wenn wir seit den Tagen des Herodotos auch den Oxus den ansehnlicheren Theil seiner Fluthen in denselben ergiessen sehen.

Mit diesem Schlusse könnten wir uns jeder ferneren Untersuchung begeben; sie hat mit den obigen Erweisen eigentlich ihr Ende erreicht. Dennoch will ich die neuerdings aufgestellte Ansicht von einem periodischen Verschwinden und Wiederauftreten des Sees auf ihre geschichtliche Berechtigung hin jetzt im Zusammenhange prüfen. Es wird kein zu weiter Weg zu beschreiben sein, weil auf die meisten Punkte schon durch das bisherige die entscheidende Antwort gefunden ist.

Ehe wir an diese Erörterung gehen, möge die Aufmerksamkeit des Lesers einen Augenblick bei einigen Angaben verweilen,

welche die Beschaffenheit des Sees betreffen. Der Aral bedeckt eine Fläche von 1267 q. Q.-Meilen, liegt 112 bis 123' über dem caspischen, 34 bis 35' über dem schwarzen Meere und zeigt eine Tiefe, welche in dem mittleren Theile über 80', im nordwestlichen Gebiete gegen 70', und im westlichen, eben an demselben, das auch im caspischen Meere die grössten Tiefen aufweist, 208' beträgt. Die Ost- und Südufer sind flach und niedrig, gegen Norden erheben sich dieselben zu Hügeln, deren Höhe zwischen 95 und 285' schwankt. Der bedeutendste Rand ist der westliche; er fällt meistens in ziemlicher Steilheit 470' bis 500' zu der salzigen Fluth des Sees ab. Das ist die kahle, furchtbar öde Platte des Üst-jurt, welche von $41\frac{1}{2}$ bis $48\frac{1}{2}$ ° n. Br. und 71 bis 76° d. Länge das caspische vom aralischen Becken trennt und den Charakter einer unfruchtbaren wasserlosen Ebene auf der ganzen bedeutenden Ausdehnung behält. Die Niveauschwankungen auf dem Üst-jurt sind sehr unbedeutend, die Seehöhe schwankt nur zwischen 513 und 672'.

Man unterscheidet in dem See einen geräumigen Wasserspiegel, der den grösseren Theil der gesammten Fläche umfasst, -- das „grosse Meer“ Ulu Denghiz (1000 Q.-Ml.) und einen kleineren engen im Nordwesten, eigentlich nur ein grosser Busen des ganzen, genannt das kleine Meer Kitschkine Denghiz (100 Q.-Ml.). Dieses ist reich an kleinen Busen und Einschnitten, während das grosse Meer von flachen Uferlinien umsäumt wird. Eine grössere Bucht liegt im Osten, eine andere langgestreckte Verlängerung von sumpftartigem Ansehen im Südwesten. Das ist der See, welchen Neuere bald nach dem Orte Aibughir an seinem südwestlichen Ende, bald nach dem in ihn fallenden Oxus-Arm Laudan benennen.

Mit Ausnahme der niedrigen sumpfigen Striche der beiden Deltas umstarren Wüsten den See von allen Seiten. Ausser dem Üst-jurt sind es die Wüste Barzuki und Kara Kum im Norden, Kizil Kum im Osten und Südosten. So ist auch die gesammte Küste ringsumher unfruchtbar und unbewohnt. Nur die Wissenschaft im Dienste der weitsehenden Politik eines mächtigen Reiches konnte diesem See eine Bedeutung verleihen, die ihm die Ungunst natürlicher Verhältnisse — und dazu gehören vor allem neben dem excessiven Klima der Ungestüm der Winde, die Armuth an sicheren Ankerplätzen, der Mangel an

trinkbarem Wasser — eigentlich durchaus versagt hat. Auch während der höchsten Handelsblüthe des Reichs von Chowarezm, welche selbst ein Wüterich wie Tschingizchan nicht ganz zu knicken vermochte, damals, als die Hauptstadt ihre Bewohner nach Hunderttausenden zählte, hat der Verkehr von diesem grossen Wasserspiegel keinen Vorthail gezogen. Niemals durchfuhr ihn das Steuer eines Kauffahrers und seine Vergangenheit ist wie ein unbeschriebenes Blatt. Erst in den Händen Russlands gewinnt er eine Zukunft, die Dampfer, welche ihn unter dieser Flagge durchschneiden, sind die ersten Schiffe, welche den Schaum seiner blauen Wogen erregen.

Der See empfängt ausser den beiden Flüssen keine anderen Einströmungen, der Niederschlag aus der Atmosphäre ist in dem ganzen Gebiete ein sehr geringer, vielleicht darf die Zahl, welche diesem Zuwachse eine jährliche Schichte von 9" zuschreibt, für zu hoch gegriffen gelten. Die Menge des Wassers, welche der Oxus und Jaxartes in den See werfen, ist dagegen eine sehr ansehnliche; doch dürften die Ziffern, welche dieselbe zum Ausdruck zu bringen trachten, nicht für verlässlich gelten. Für den Jaxartes wird die Wassermenge auf 1900 Millionen Cubikfuss, für den Oxus auf 1500 Millionen Cubikmeter berechnet. Ohne Verdunstung müsste die Seefläche um eine ansehnliche Wasserschnitte (1' 7"?) jährlich zunehmen, aber die Verdunstung muss bei der unbedingten Herrschaft, welche der trockene Nordostpassat in neun Monaten des Jahres ausübt, eine sehr energische sein. Ob nun der Verdampfungsverlust den jährlichen Zufluss übersteigt, darf noch nicht für ausgemacht gelten, wenngleich es sehr wahrscheinlich ist.¹ Wäre dies der Fall, so würde der See an einer Abmagerung leiden, deren Grenze erst dann erreicht würde, wenn der Umfang des Sees keine den Zuwachs überbietende Verdunstung zuliesse. Jedenfalls zehrte er gegenwärtig nicht mehr an dem Grundvermögen, das die einstige Wasserbedeckung der weiten Räume des niederen Nordasien ihm verliehen hätte. Welchen Namen der See bei den alten

¹ Nach angeblichen Beobachtungen ist der Spiegel des Aral in 32 Jahren um 11,3 engl. Fuss gesunken und in dem Jahrzehnt von 1847—1858 dem Lande ein Raum von 0,3 bis 0,6 geogr. Ml. zugewachsen. Petermann's geograph. Mittheil. 1861, S. 197.

skythischen oder sakischen Umwohnern geführt, können wir uns wol vorstellen; er hiess eben der ‚See‘ schlechthin, wozu ihn seine Dimensionen wohl berechtigten. So heissen ihn denn auch die Kirgisen noch jetzt den See (denghiz). Als die Chorasmier in ihrer reichgesegneten Culturoase in Aufnahme kamen, nannte man ihn wohl bald nach ihnen den See der Chorasmier; es ist die häufigste Bezeichnung geworden in der gesammten Literatur der Araber und Perser (bahr Chowarezm, derjâji Chârezm).¹ Als später die Stadt am Oxus Gorgandsch zu Reichthum gelangte und ein blühender Handelsplatz wurde, nannten arabische Schriftsteller den See auch den See von Gorgandsch oder Dschordschania.

Die Russen haben den See das blaue Meer (Sinoje more) genannt, das übrige Europa hat die Benennung Aralsee abschliessend in Gebrauch. Sie stammt vom kirgisischen Worte arâl, Insel, aber die Kirgisen nannten den See nicht darum so, weil sich einige Inseln in ihm finden, wie die gewöhnliche Erklärung geht, sondern weil der See an der von den Armen des Oxus gebildeten Deltainsel, der Insel schlechthin, dem Lande Aral gelegen ist. Die Einwohner desselben nennen sich auch Aralen.²

Betrachten wir nun die Ansicht, nach welcher der Aralsee von Zeit zu Zeit ganz verschwinden soll.³ Sie wird, wie wir schon bemerkt, gefolgert aus dem Stillschweigen der Alten. Die Schlüsse aus diesem, so beliebt sie sind, gehören, wie sich kein besonnener Urtheiler verhehlen kann, zu den heikelsten aller und erfordern ganz besondere Vorsicht. Man darf, wie ich meine, aus dem Stillschweigen der Alten über

¹ Vgl. Basiner S. 171.

² Vámbéry (Hist. of Bokhara. Introduct. XXII) kämpft für die moderne, im Lande selbst herrschende Aussprache Chârizm, Chârezm gegen die übliche europäische, den Buchstaben folgende Chowarezm. Merkwürdig harmonirt die griechische Schreibung Χωράσμιον mit diesem Chârezm aus Chworezm; Χωράσμιον schrieb man aber wol für Chworasmioi, das griechischem Ohr widerstrebte.

³ Sir Henry C. Rawlinson in den Proceedings of the R. Geographical Society 1867 Vol. XI, S. 114 ff. Die Einwendungen Sir Roderich Murchisons a. a. O. S. 203—216. Journal XXXVII, S. CXXXIV—CXLVI. Friedrich von Hellwald, Ausland 1872, S. 319—324. Die Russen in Centralasien. Wien 1869. S. 13. 2 Aufl. Augsburg 1873. S. 18—28.

den Aralsee wol folgern, dass sie ihn nicht kannten, aber noch nicht, dass er überhaupt nicht existirte. Wenn das Stillschweigen der Alten über diesen Punkt für uns ein solches Gewicht haben sollte, dass wir die ganze gegenwärtige Configuration der aralocaspischen Landschaft für modern halten sollen, so dürften wir ja um so mehr aus der positiven Behauptung der grösseren Mehrzahl unter den Alten Schlüsse ziehen auf eine gänzliche Veränderung der Gegenden im Norden des caspischen Meeres. Von den Alten haben nämlich Viele behauptet und Viele von den Arabern haben es ihnen nachgesprochen, dass das caspische Meer nach Norden offen sei und mit dem nördlichen Ocean in Verbindung stehe. So sehr nun auch eine solche Verbindung für eine frühere geologische Periode wahrscheinlich ist und von den Meisten unbedenklich zugegeben wird, so steht doch Niemand einen Augenblick an, die Behauptung von einem Zusammenhange des Eismeres mit dem caspischen in geschichtlicher Zeit für eine willkürliche Annahme sehr mangelhaft unterrichteter Schriftsteller zu halten, welche ihre Combinationen für sichere Aufschlüsse hielten und ausgaben. Und warum sträubt man sich eine solche Annahme für zulässig zu erklären? Weil man begreift, dass eine so ungeheuere Veränderung als die Schliessung des caspischen Meeres und die Aenderung sämtlicher Niveauverhältnisse im Norden desselben nicht im Laufe weniger Jahrhunderte sich könne zugetragen haben. Man urtheilt sonach, dass die meisten von den Alten über diesen wichtigen Punkt in der Geographie des pontocaspischen Beckens völlig im Dunkel schwebten und Einer dem Andern die willkürlichen Annahmen über Länderräume, die sie nicht kannten, nachschrieb. Was aber berechtigt zur Meinung, dass die Alten, welche über die Nordküste des caspischen Meeres solche Irrthümer hegten, über den entfernteren Aralsee, den keiner von ihnen berührt hat, sicherere Kunde besaßen? Augenscheinlich gar nichts.

Mit demselben Rechte als behauptet wird, der Aralsee sei während des Alterthums nicht vorhanden gewesen, könnte Jemand aus dem Stillschweigen sämtlicher europäischer Schriftsteller bis zum 15. Jahrhundert auch für diese ganze Zeit die Nichtexistenz des Aralsees verfechten. Ihn nennen weder die Reisenden des 13. Jahrhunderts, Plan Carpin, Rubruquis, Marco

Polo, noch Hethum der Armenier, ihn zeichnen nicht auf die Weltkarte des Andrea Bianco von 1436, die Karte des Museum Borgia, die weimarischen Karten von 1424 und 1527, die genuesische Carta nautica von 1489.¹ Auch die Chinesen nennen, wenn sie von ihrem Sihai oder westlichen Meere reden, den Aralsee nicht.² Wie sehr aber würde Jemand, der sich dieses Stillschweigen zu Nutze machen wollte, durch die arabischen Schriftsteller widerlegt werden, denn Istachri 920, Masudi 943, Edrisi 1154, Abulfeda 1320 stellen ihn ausser Zweifel.

Es begreift sich auch recht gut, warum die Alten so wenige Kunde über die Ostufer des hyrkanischen Meeres, wie sie das caspische zuweilen nannten, besassen. Dieselbe Küste ist die wenigst einladende und gastliche des im ganzen für die Mittelmeerbewohner nicht anlockenden Meeres. Die Ostküste ist hafenlos, unfruchtbar, bietet keine Producte dar, noch Istachri im 10. Jahrhundert spricht es aus: Es ist ein finsternes Meer, aus ihm kommen keine Edelsteine, Korallen u. s. w., wie man sie in anderen Meeren findet.

Dazu kam, dass seine Ost- und Nordufer im ganzen Verlauf der alten Geschichte der Wohn- und Tummelplatz der wilden Stämme waren, welche unbezwungen und unbezwinglich in ihren Steppen jagten, Heerden weideten und an den See- spiegeln fischten. Wegen der beständig herrschenden Unsicherheit hat auch der Handel diese sonst bequem gelegenen Gegenden nie zu seiner Strasse gewählt für den einige Zeit so lebhaften Verkehr mit den Serern und Sinae. Denn was man auch von den Mündungen des Oxus glauben mag, der grosse asiatische Handelsweg verlief niemals an seinen Ufern, die lange durchaus hemmungslose Wasserbahn des tiefgängigen Flusses ist aus Furcht vor den Massageten und anderen Sakenstämmen niemals benutzt

¹ Noch Olearius (1633) auf seiner Karte des caspischen Meeres verzeichnet den Aralsee nicht; seine Zeichnung ist bis auf das richtigere Mass des caspischen Meeres ganz derjenigen ähnlich, welche die Ptolemäischen Karten gewähren; Orxantes (Jaxartes) und Oxus gehen parallelen Laufs zum Caspisee.

² Wie wenig es übrigens feststeht, dass die Chinesen mit dem Ausdruck Si-hai das caspische Meer verstanden, und wie es erlaubt ist, eben so wol an das mittelländische Meer zu denken, ersieht man aus E. Bretschneider's Schrift: *On the knowledge possessed by the ancient Chinese of the Arabs and arabian Colonies and other western countries.* London 1871.

worden. Der Handel mit China zog den Landweg von Medien nach Hochasien vor und ging von Edessa über Ecbatana, Ragae, Pylae Caspiae, Antiochia am Margus (Murghâb) nach Bactra (Balch), schnitt sodann nur einmal den Oxus in seinem oberen Laufe, um sich dann sogleich in nordöstlicher Richtung wieder von ihm zu entfernen und auf Lithinos Pyrgos am Jaxartes zu steuern.¹

Wie hätten Kaufleute, die diese Strasse zogen, viele Kunde heimbringen sollen über das Aralbecken und seine beiden Ströme, da sie an 150 Meilen von ihm entfernt blieben? Die Heere eines civilisirten Volkes sind aber nur einmal nach Transoxiana, das Maweralnahr der Späteren², vorgedrungen und auch sie blieben fern vom Aralsee, wie wir später sehen werden.

Die Stelle des Plinius, auf welche der geistvolle Victor Hehn in einer seiner genussreichen Untersuchungen hingewiesen hat,³ duldet keineswegs die Deutung, welche ihr der Verfasser

¹ Diese quellengemässe Auffassung weicht freilich sehr von derjenigen ab, welche einer der Vertreter der Periodicität des Aralsees verfechten zu können meint, wenn er sagt: Ausland 1872, S. 321: „Die Handelsstrasse ging vom indischen Kaukasus aus, benützte den Oxus bis zum Caspisee, welcher überschifft ward, zog dann den Kur- oder Cyrusfluss hinauf, und ging den Phasis (Rion) wieder hinab zum schwarzen Meer. In den Zeiten, wo ein solcher Handelsweg möglich war, musste demnach der Oxus in den Caspisee, und nicht in den Aral gemündet haben. Wenn wir ferner die Summe von geographischen Nachrichten betrachten, welche den griechischen und römischen Autoren zu Gebote standen, wenn wir erwägen, dass die in Rede stehenden Gebiete zwischen Persien und dem indischen Kaukasus Jahrhunderte lang durch griechische Fürsten regiert wurden, dass griechische Admirale das caspische Meer beschifften, während die Handelsleute von Indien nach dem Mittelmeer ihre Reisetage- und Routenbücher zu Hause nach Rom brachten, so scheint der Zweifel ausgeschlossen, als ob wir in so hervorragenden Werken wie in jenen Strabon's, Plinius' und Ptolemäus' nicht eine richtige Darstellung der centralasiatischen Geographie in der Zeit von 500 v. bis 500 n. Chr. vor uns hätten.“

² Die Alten, welche aus Oxus das Adj. Oxianus (Plinius) Ὀξιστᾶνός (Ptol.) bildeten, kennen den Ausdruck Transoxiana terra nicht; doch ist er nach Analogie von Transpadana u. a. gebildet und sehr verwendbar. Die bei einigen Neueren wie Vámbéry begegnende Form Transoxania ist minder gut zu heissen.

³ Das Salz. Eine kulturhistorische Studie. Berlin 1873, S. 18, 19. Die Stelle bei Plinius 31, 74 lautet: namque in Bactris duo lacus vasti, alter ad Scythas versus, alter ad Arios, sale exaestuant. Bactri Arii für Bactria

geben will. Plinius spricht von zwei grossen Seen in Baktrien, welche Salz absondern, der eine liege gegen die Skythen hin, der andere nach der Seite der Arier. In dem einen See möchte Hehn den Karabogaz, in dem andern den Aralsee erkennen. In seiner Argumentation sind aber die entscheidenden Umstände übersehen. Skythische Stämme umgaben Baktrien sowohl im Norden als im Westen nach dem caspischen Meere hin, und man dürfte in dem See, der nach den Skythen zu liegt, ebenso wohl den Aralsee als den Karabogaz erkennen, wenn man nämlich bei der einen wie bei der andern Vermuthung ausser Acht liesse, dass der Aralsee so wenig wie der Karabogaz in Baktrien lag, ja dass auch die nördlichere Provinz Sogdiana nicht bis zu beiden sich erstreckte. Unter den Ariern sind sodann nicht Arier im allgemeinen zu verstehen, sondern die Bewohner der Provinz Aria, welche auch zuweilen, wenn auch weniger richtig, Ariana genannt wird, und Baktrien südwestlich anliegt. Plinius also will mit seiner Nachricht sagen, der eine Salzsee liege im nördlichen an die Skythen grenzenden, der andere im südlichen an die Arier grenzenden Theile des Baktrierlandes. Baktrien aber, wie wir sehen, lag dem Karabogaz wie dem Aral gleich ferne.

Auch Ammianus Marcellinus macht keine Ausnahme, auch er kennt den See nicht, obgleich es jüngst von achtungswerthester Seite ist behauptet worden.¹ Sein See Aria ist nicht

Aria ist bei Plinius wie bei Anderen gewöhnliche Bezeichnung der Landschaften; ich verweise für Arien auf Plin. 61, 78 und 113, für Bactri auf 4, 39, 61, 47. 52. 134 u. s. w. Baktrien reichte nördlich nicht einmal an den zum Caspisee gehenden Unterlauf des Oxus. Die Auseinandersetzung über die verschiedenen Aria und Ariana in Ritters Erdkunde von Asien, Bd. VI, 1, S. 20 (Theil VIII), auf welche sich Hehn beruft, ist grossentheils ungenau, erspart jedenfalls das Aufsuchen der Quellen nicht, und namentlich beruht sein Aria an der Ostseite des caspischen Meeres, welches ein anderes sein soll, als das Land Aria um Herat, auf Missverständniss.

¹ O. Peschel, Geschichte der Erdkunde, S. 7. Die Widerlegung dieser Behauptung ergibt die Vergleichung von Ammian. 23, 6, 69 mit Ptol. 6, 17. Die Anlehnung ist unleugbar, aber auch die Abweichungen sind beachtenswerth. Den Worten quorum terras amnis uehendis suffiendis nauibus Arias perfluit nomine, faciens lacum ingentem eodem uocabulo dictitatum entsprechen bei Ptol. die Sätze Διαρρεῖ δὲ τὴν χώραν ἀξιόλογος ποταμὸς Ἀρεῖας und τὸ δὲ κατὰ τὴν ὑπ' αὐτοῦς γενομένην λίμνην μέρος, ἥ καὶ αὐτὴ

der Aral, sondern der Hamûnsee in Seïstan, und der Fluss Arias, der ihn bilden hilft, denn in Wahrheit kommen ihm reichlichere Wasseradern als dieser zu, ist nicht der Sir Derjâ, sondern der Harud, der am Puscht-i-kûh entspringt und mit dem Herirud nicht verwechselt werden darf.

Es leidet also keinen Zweifel, dass das Alterthum vom Aralsee nichts wusste. Nur dunkle Gerüchte scheinen ihm zu mehreren Zeiten zugekommen zu sein. Ich will hier nicht die Stelle des Herodotos, welche oben angeführt wurde, zu sehr pressen, schon darum, weil die ‚Schilderung‘ desselben ‚sich nicht auf einen grossen isolirten See, sondern auf eine Reihe von Sümpfen zu beziehen‘ scheint,¹ unter welchen die Sümpfe und Seen des Oxusdeltas verstanden sein können, ich will auch nicht mit Humboldt ein Gewicht auf den Umstand legen, dass die ungebührliche Breite, in welche Ptolemaeos den Caspisee nach Osten hinauszerrt, in einer dunklen Kenntniss vom Aralsee ihren Grund haben könne,² aber ich will einen andern auffallenden und doch noch nicht beachteten Punkt hervorheben.

Wie erklärt sich, muss man doch einmal fragen, die Identificirung des Tanais (Don) mit dem Jaxartes, welche sich zuerst bei Aristoteles in einer 348 v. Chr. abgefassten Schrift findet, wie erklärt sich das Festhalten an dieser Vorstellung bei den Griechen und Makedoniern, als sie am Jaxartes selbst standen, die Bestätigung, die sie ihr damals gaben und welche erst später durch Demodamas' Reise erschüttert wurde? Am besten, oder wol einzig dadurch, dass eine ganz richtige, wenngleich kurze Nachricht nach Griechenland gelangt war, jenseits des Araxes, der durchaus immer den Oxus der Späteren bedeutet, gebe es noch einen grossen Fluss, der in einen See in der Nähe des caspischen Meeres münde. Da aber auch der viel bekanntere Tanais dies that, hat die vorschnelle Combination die λίμνη, von der man vernahm (und die gewiss bei den Anwohnern, von welchen die

καλεῖται Ἀρεῖα. Dass von den Bewohnern gesagt wird: Ariani uiuunt post Seras, Boreae obnoxii flatibus, geschieht gewiss aus keiner andern Ursache als, weil die Landschaft Aria in der Reihe unmittelbar hinter den Seres behandelt wird.

¹ Ausland a. a. O. 320.

² Centralasien 1, 450.

Nachricht ausging, nur eben schlechthin die λίμνη, der See hiess) zur λίμνη Maeotis, die man schon kannte, gemacht. In solcher Umgestaltung erscheint die Nachricht bereits bei Aristoteles.¹ Die Kenntniss von dem in die „λίμνη“ fallenden Tanais Asiens besaßen nun augenscheinlich alle gebildeten Theilnehmer des makedonischen Heereszuges. Auf dem Kriegsschauplatze in Sogdiana hörte man dann wieder, der Jaxartes falle nördlich im Skythenlande in die λίμνη; also folgerte man, einmal im Vorurtheil befangen, hier sei der in die Maeotis gehende Tanais. Ich glaube nicht, dass dieses Vorurtheil, entsprungen aus allzurascher Combination von unvollständigen Nachrichten, stärker und auffallender ist, als etwa dass gleich hinter dem Hindukusch (Paropanisos) das östliche Weltmeer liege und dass aus dem caspischen dahin eine freie Seefahrt bestehe, die Einige auch vollführt zu haben prahlten oder etwa, um an neueres zu erinnern,

¹ Die Stelle muss ihrer Wichtigkeit wegen im Zusammenhange gelesen werden. Meteorol. 1, 13: ἐν μὲν οὖν τῇ Ἀσίᾳ πλεῖστοι μὲν ἐκ τοῦ Παρνασσοῦ (Var. Παρνασοῦ) καλουμένου φαίνονται ῥέοντες ὄρους καὶ μέγιστοι ποταμοί, τοῦτο δ' ὁμολογεῖται πάντων εἶναι μέγιστον ὄρος τῶν πρὸς τὴν ἕω τὴν χειμερινήν· ὑπερβάντι γὰρ ἤδη τοῦτο φαίνεται ἢ ἕξω θάλαττα, ἧς τὸ πέρασ οὐ δῆλον τοῖς ἐντεῦθεν. ἐκ μὲν οὖν τούτου ῥέουσιν ἄλλοι τε ποταμοὶ καὶ ὁ Βάκτρος καὶ ὁ Χοάσπης καὶ ὁ Ἀράξης· τούτου δ' ὁ Τάναϊς ἀποσχιζέται μέρος ὧν εἰς τὴν Μαιῶτιν λίμνην. ῥεῖ δὲ καὶ ὁ Ἰνδὸς ἐξ αὐτοῦ, πάντων τῶν ποταμῶν ῥεῦμα πλεῖστον. Diese Aeusserung des grössten von allen Gelehrten des damaligen Hellas ist die beste Widerlegung von Droysens Meinung (Gesch. Alexanders S. 328), dass die Verwechslung des Jaxartes mit dem Tanais nicht bei Alexander selbst, sondern nur „bei den übertreibenden Makedoniern anzunehmen ist“. Es war eben keinerlei Prahlerei, sondern theoretische Ueberzeugung im Spiel. Derselbe Geschichtsschreiber nennt den Araxes des Aristoteles Jaxartes.

Die wichtige Stelle hat schon früher durch Abschreiber gelitten, denn auch in Dionys. Perieges. v. 738 lesen wir Παρνησοῖο, doch ist kein Zweifel, dass statt Παρνασοῦ Παροπανισοῦ gelesen werden muss, für den unstatthaften Χοάσπης ist Ζαριάσπης (der Polytimetos der Späteren) zu setzen. Es verbreitete sich also etwa hundert Jahre nach Herodotos die Kunde, dass von einem Gebirge, das alle anderen an Höhe übertreffe und den Namen Paropanisos (paru-upa-Nisa, das Gebirge über Nisa) führe, drei grosse Flüsse, der Baktros (Balchfluss), Zariaspes (Zerefschan) und der Araxes (Oxus) herabströmten. Und diese Nachricht war im wesentlichen richtig und eine sehr schätzbare Erweiterung des geographischen Horizonts nach Osten hin.

dasjenige, von dem Christóval Colon befangen war, als er auf dem Boden culturloser Küstenräume der neuen Welt stehend, überzeugt war, in Asien im Gebiete des grossen Chans von China sich zu befinden. Später sahen die Griechen ein, dass der Tanais Europas und der Jaxartes nicht derselbe seien, dass auch kein zweiter grosser Fluss neben dem Tanais in die Maeotis falle, dass auch zwischen Tanais und Jaxartes der in das caspische Meer mündende Rhafluss liege. Was blieb dann übrig, als dem Jaxartes einen Ablauf in dasselbe Meer zu geben, da er die Maeotis unmöglich erreichen konnte. Dabei liess man, immer verstrickt in die Meinung, es sei nur von einer und derselben λίμνη die Rede gewesen, die Nachricht von der λίμνη, in die der Jaxartes mündet, gänzlich fallen und vergass sie, und damit war die Entdeckung und feste Bestimmung des Aralsees um weitere Jahrhunderte vertagt.

Der Nächste, der nach Herodotos von einem Sumpfe an Stelle des Aralsees Erwähnung thun soll, ist Zemarchos im J. 570 und dessen Reisebericht wird als neues Argument dafür geltend gemacht, dass der Aralsee auch im 6. Jahrhundert noch nicht bestand. Wir lesen bei dem einen der Vertreter der Zeitweiligkeit des Aralsees folgende merkwürdige Aeussérung: „Als Zemarchus von seiner Mission zurückkehrend, am Ak-Tagh nördlich von Samarkand lagerte, und den Oetsch (oder Vakh, wahrscheinlich der rechte Oxusarm) nahe bei der Stadt Urgendsch überschritt, fand er nämlich den Aral noch nicht zu einem förmlichen Binnensee entwickelt, sondern noch im Zustande eines ausgedehnten Morastes.“¹

Zu den quälendsten Berichten, die ein Geograph studiren kann, gehört unbestritten der abgerissene hastige Bericht über die Reise des Zemarchos an den Hof des türkischen Chagans bei Menander Protector. Wie viel man sich auch mit ihm abgemüht hat, sichere Ergebnisse sind nicht erzielt worden und werden wie es scheint auch nicht erzielt werden. Der Bericht ist zu vag, das Terrain, das er berührt, zu weit. Man thäte darum sehr gut, den zuversichtlichen Ton, mit dem man die bei Menander genannten Namen deutet, herabzustimmen und einzuräumen, dass mancherlei Möglichkeiten bleiben. Wie man

¹ Ausland 1872, S. 321. v. Hellwald, die Russen in Centralasien. 1873, S. 20.

z. B. wissen will, dass Zemarchos gerade bei Samarkand lagerte, dass er dann bei Urgendsch über den Oxus gesetzt, dass er an beiden Orten (welche beide sehr schlecht gelegen heissen müssen, um den Aral zu besichtigen, da der erstere in Luftlinie 100 deutsche Meilen wüsten Landes, der andere sechs Tagereisen vom See entfernt liegt) den See als einen ausgedehnten Morast erkannt habe, ist mir völlig unfassbar. Man kann sehr wohl in Zweifel bleiben, an welchem grossen See Mittelasiens Zemarchos vorübergekommen, wie man aber aus dem bekannten Ausdrucke λίμνη, der so oft einen See bedeutet, folgern will, dass Zemarchos einen Morast constatirt habe, wird denn doch auch nicht Jedem leicht einzusehen.

Meine Ansicht über den Bericht ist denn nun in Kürze folgende. Ich stimme mit einigen der Vorgänger darin überein, dass der Ektag (auch Ektel) bei Menander am wahrscheinlichsten der Altai ist; vielleicht stand auch einmal in der Handschrift Eltag, was der wahren Form näher kommt. Die vielbesprochenen Flüsse Oech und Hichi sind nicht mit Sicherheit festzustellen, doch ist bei dem ersteren gewiss nicht an den Jaxartes und noch weniger, wie Yule neuerdings meint,¹ an den Oxus zu denken. Der See aber ist auch nicht der Aral, wie mit Ausnahme Chanykows Alle gemeint zu haben scheinen, sondern wahrscheinlich der Balchasch.² Die Gründe hiefür sind aber diese: Wenn Zemarchos vom Altai her an den Aral gekommen wäre, in der Absicht, im Osten desselben seinen Weg zu nehmen, so musste er zuerst über den Jaxartes setzen,³ dann

¹ In der Vorrede zu Woods neuer Ausgabe. London 1873, S. XLII.

² Pojasnitelnaja zapiska k kartje Araljskago Morja i Chiwinskago chanstwa. Zapiski imperat. russkago geograf. obščestwa V, 302.

³ Da es unbedingt nothwendig ist, die Stelle vor sich zu haben, setze ich sie hieher. Καὶ οὖν — οἱ Ρωμαῖοι διὰ τοῦ λεγομένου ποταμοῦ Ὠλῆ, καὶ ἀτραπὸν διανύσαντες οὐδαμῶς ὀλίγην, ἐγένοντο κατὰ δὴ τὴν λίμνην τὴν ἄπλετον ἐκείνην καὶ εὐρεῖαν. Ἐνταῦθα ὁ Ζήμαρχος ἐνδιατρίψας ἡμέρας τρεῖς στέλλει Γεώργιον, ὃς ἀνεῖτο ἐς τὴν τῶν ἐπιτομωτέρων συλλαβῶν ἀπαγγελίαν, προδηλώνοντα τῷ βασιλεῖ τὴν σφών αὐτῶν ἐκ Τούρκων ἐπάνοδον. Καὶ οὖν οἱ Γεώργιος ἅμα Τούρκοις δέκα πρὸς τοῖς δύο ἀπῆρξατο τῆς ἐπὶ τὸ Βυζάντιον ὁδοῦ, ἀνύδρου τε μάλα οὔσης καὶ πάντῃ ἐρήμου, ὅμως δ' οὖν ἐπιτομωτέρας. Ὁ δὲ Ζήμαρχος κατὰ δὴ τὸ ψαμαθῶδες τῆς λίμνης ποροδεύων ἐπὶ ἡμέρας δέκα καὶ δύο, δυσβάτους τε τινὰς χώρους παραμειψάμενος, ἐγένετο κατὰ τὸ ρεῖθρα τοῦ Ἰλ, οὐ

wäre der Oech, über den er kam, ehe er den grossen See erreichte, der Jaxartes selbst. Zemarchos hat aber, an diesem grossen See angelangt, den ihn begleitenden Georgios mit Briefen auf einem kürzeren Wege in das römische Reich vorausgesendet. Welcher Weg soll dieser kürzere sein, da Zemarchos, indem er sich nach der Meinung derjenigen, die ihn über den Jaxartes gehen lassen, für den Weg über Sogdiana entschieden haben müsste, selbst den kürzesten Weg schon eingeschlagen hätte?

Weder kann also der Oech der Jaxartes sein, noch der grosse See der Aral. Doch noch weniger der Oxus. Denn ich weiss in der That nicht, wie Zemarchos vom Altai und von Talas her nach Ueberschreitung des Oxus sollte an den Aral gelangt sein, da er doch nicht der Geographie zu Liebe reiste. Sollte er aber vom Jaxartes her an den Oxus gelangt sein und wäre der Oxus der Oech, so müssten wir annehmen, dass der Reisebericht diesen Fluss, der den Daix (Jaik) an Grösse übertrifft, völlig mit Stillschweigen überging, was nicht recht glaublich aussieht. Zugleich fallen wir mit dieser Route in die bereits berührte Verlegenheit, für Georgios keinen kürzeren Weg nach Constantinopel ausfindig machen zu können. Zemarchos musste also, um an den Oxus zu gelangen und doch nicht den Jaxartes zu passiren, den Aral im Norden und Westen umgangen haben. Das ist aber eine neue noch grössere Unmöglichkeit. Mit Erstaunen muss man fragen, welch' seltsamer Geist ist in den Mann gefahren, der eine ohnedies lange beschwerliche Reise vor sich hat, dass er so grosse völlig unnütze Umwege beschreibt: vom Altai um die Nord- und Westufer des Aral herum, dann an den Oxus, von da wieder zurück an den Jaik, den er auf geradem Wege westwärts viel schneller und gefahrloser erreichte.

Aber noch mehr. Der Oech soll also nach Yule u. A. der Oxus sein, den Oech hat Zemarchos aber passirt. Hätte er ihn von Norden und Westen herkommend etwa bei Urgendsch überschritten, so hätte er um an den Jaik zu gelangen, in umgekehrter Richtung ihn sogleich ein zweites Mal passiren müssen,

μὴν ἀλλὰ καὶ κατὰ τὸν Δαίχ, καὶ διὰ λιμνῶν ἐτέρων αὖθις ἐς τὸν Ἀττίλαν·
 πάλιν ὡς Οὐγούρους, οἱ δὲ καὶ σφισιν ἀπήγγειλαν ὡς εἰς τὰς περὶ τὸν Κωφῆνα
 ποταμὸν ἐς τὰ λάσια τέσσαρες χιλιάδες Περσῶν ἐπιτηροῦσι προλελογισμένοι...
 Müller Fragm. hist. graec. IV, 229.

oder es blieb ihm nichts übrig, als ostwärts an den Jaxartes oder südwärts nach Persien zu ziehen, das er wegen des auf ihn lauernden Königs weislich zu vermeiden suchte. Weder der eine noch der andere Gedanke bietet also einen möglichen Ausweg. Weder kann der Oech der Jaxartes noch der Oxus sein, und Zemarchos Rückreise verlief im Norden des ganzen Gebietes von Chorasmien und Turkistân. Man thut also gut, den grossen See für den Balchasch, den Oech, der früher überschritten wurde, als man an den ‚See‘ gelangt ist, für den Ili zu halten. Zemarchos ging von da durch ein bergiges Land nach Westen und sein Fluss Ichi ist entweder der Irgiz oder der Ischim. Ueber den weiteren Verlauf der Reise herrscht kein ernstlicher Zweifel. Vom Jaik durch die Sümpfe des Manitsch an den oberen Kuban, dann ausweichend vor den auflauernden Persern und mitten durch das Gebirge an den Phasis und nach Trapezunt reitend, erreichte Zemarchos die befreundeten Wasser des Pontos. Georgios aber war indessen wahrscheinlich den östlich vom Aral verlaufenden Handelsweg, die Strasse der serischen Kaufleute, gezogen, hatte sich an das caspische Meer und dann durch die Gebirge ins römische Gebiet geschlichen. Die genaueren Umstände können nicht errathen werden.

Ein Vertreter der Zeitweiligkeit des Aralsees äussert sich im Verlaufe der Beweisführung folgendermassen: ‚Vermuthlich fand erst dreissig bis vierzig Jahre nach 570, unter der Regierung des Khosru Parviz, die grosse Veränderung statt, welche die Wasser des Oxus von dem Caspisee ablenkte und dem Aral zuwandte. Um jene Zeit war der Kardar-See, gegenwärtig der südwestliche Theil des Abughir-Sees, der bis dahin wahrscheinlich durch den Oxusarm vor Urgendsch gespeist worden war, völlig ausgetrocknet, und hatte eine in frühestem Alterthume überfluthete Stadt (vielleicht das heutige Berrasin Gelmaz?) blossgelegt, die so viele Schätze barg, dass nach persischer Tradition zu ihrer Hebung zwölf Jahre beständiger Arbeit erforderlich waren.‘ Dieser Sage erwähnt Jakut in seinem grossen Wörterbuche beim Artikel Kardar. Die Ruinen des verzauberten Schlosses von Berrasin-Gelmaz — werden von Abbot (Travels 1, 211) auf ein Eiland des Aralsee verlegt, auf Butakows Karte

des Aralsee aber liegt der Ort, unter dem Namen Barsa Kil-mesh, in der Salzmarsch westlich vom Abughir-Sumpf.¹

Wenn nicht alles trügt, so liegt hier anstatt eines geschichtlichen Anhaltspunktes, geeignet, Schlüsse über den Aralseebestand daran zu knüpfen, ein geographischer Mythos vor uns. Um diesen blosszulegen, wird es aber nöthig sein, weiter zurückzugreifen und die Angaben der Alten und Mohammedaner genauer zu verfolgen. Der erste, dem wir eine anziehende Mittheilung verdanken, ist Polybios,² der folgendes erzählt: Der Oxus, der auf dem Kaukasus seine Quellen hat, wird in Baktrien durch viele in ihn fallende Nebenflüsse verstärkt, und fliesst durch die ebene Steppe in einem grossen und trüben Flussbette; wenn er aber darauf in die Steppe kommt, fällt er auf einige schroffe zertrümmerte Felsen, und stürzt mit solcher Gewalt und mit solchem Ungestüm herab, — denn der Fluss ist gross und fällt hoch hinunter, — dass das Wasser im Herabstürzen auf dem Boden unten über ein Stadium weit von jenen Felsen abspringt. Man sagt nun, dass durch diesen Zwischenraum neben jenem Felsen im Flussbette des herabstürzenden Stromes die Aspasiaken zu Fusse mit ihren Pferden nach Hyrkanien gehen. Die andere Art hat eine der Wahrheit näherkommende Erklärung. Der Boden, auf welchen der Oxus von seinem Wassersturze herabfällt, soll eine weite Ebene darstellen, welche die Gewalt und das Ungestüm des herabfallenden Wassers aushöhlt; dann soll sich da, wo der Boden zerrissen ist, eine tiefe Spalte bilden, wodurch der Fluss unter die Erde geführt würde, und bald darauf nach einer nicht besonders grossen Entfernung wieder zum Vorschein kommen. Die Völker, welche jene Gegend genau kennen, sollen nun da, wo der Fluss unter die Erde fliesst, zu Pferde nach Hyrkanien gelangen.

Eine Andeutung der letzten Sage ist uns bei Q. Curtius erhalten, wenn er von einem anderen Flusse derselben Gegend, dem Polytimetus, erzählt, dass er in einer Höhle verschwinde, man höre aber das Geräusch des unterirdisch fortziehenden Flusses. Nach Abubekr Hamdallah von Kazwîn im 13. Jahrhundert vereinigen sich die Arme des oberen Amu in einer

¹ Ausland 1872, S. 321.

² Hist. 10, 45. Vgl. Strab. 510.

Höhle, genannt der Löwenrachen. Die Höhle aber liegt zwischen zwei Bergen und zwischen ihnen befindet sich eine schmale Wüste, in welche ein grosser Theil des Wassers hineinfliesst. Hier oder in der sich anschliessenden Ebene verliert sich der Amu, um eine ganze Meile lang unterirdisch zu fliessen. Auch giebt es nach demselben Schriftsteller bei Chullum, das in türkischer Sprache Gürlade heissen soll, ein solches Rauschen des Flusses, dass man ihn zwei Parasangen weit hören kann.

Von denselben Wundern des Flusses erzählt auch Kjatib-Tschelebi in seiner Weltschau: Der Fluss Oxus gelangt in ein enges Thal, genannt Löwenrachen, das nicht breiter ist als hundert Ellen. Daraus hervorgetreten, verliert er sich im Sande auf einem Umkreis von zwei Parasangen, wo man bei dem Versuche zu gehen einsinkt. Der Ort der engen Spalte wird in die Nähe von Kurghendsch in Chowarezm gesetzt. Derselbe Kjatib-Tschelebi weiss aber auch von einem Arme des Dschihûn, der in der Nähe der Hauptstadt von Chowarezm in ein enges und steiniges Thal eintritt, das die Türken Kerlawâ nennen. Hier bildet der Flussarm einen Wasserfall und rauscht so fürchterlich, dass man ihn zwei Parasangen weit hört.

Ein Nachklang dieser Sagen ist auch zu den Ohren des Reisenden Alex. Burnes gedrungen. Es ist, sagt er, ein Volksglaube, dass eine unterirdische Verbindung zwischen dem Aralsee und dem caspischen Meere besteht. An einer Kara Gumbaz genannten Stelle, wo die Karawanen halten, behaupten Einige, man höre das Wasser unten durchrauschen. Dem Volk erscheint, bemerkt Burnes, dazu ein solcher unterirdischer Durchgang unumgänglich nothwendig, da der Aralsee für zwei so grosse Ströme keinen Ausfluss hat.

Eine weitere Illustration zu diesen Vorstellungen gewinnen wir aus einem Reiseberichte, der in seinen Grundlagen auf die letzten 30 Jahre des 18. Jahrhunderts zurückgeht.¹ Zehn Werste von dem Theilungspunkte der Karawanenwege nach Alt-Urgendsch und Kunrad, fünf Werste seitwärts, befindet sich eine Insel, Barsa-Kilmes genannt, das heisst: Der dahin kommen

¹ Beiträge zur Länder- und Staatenkunde der Tartarei. Aus russischen Berichten von T. F. Ehrmann. Bibliothek der neuesten und interessantesten Reisebeschreibungen. Wien 1805, XXIV, 329.

sollte, kann nicht heraus. Sie ist mit einem untiefen salzigen Wasser, oder vielmehr mit einer breiten salzigen Pfütze umgeben. Die Insel selbst ist länglich, ihr Umkreis beträgt gegen 15 Werste. Mitten auf derselben entdeckt man ein grosses altes, nicht hohes Gebäude, dessen Erbauer nicht bekannt ist. Man nennt sie auch die Zauberinsel, weil man sie für eine Wohnung böser Geister hält. Nach der Aussage derjenigen die nicht weit von der Insel gewesen sind, hört man dort des Abends und die ganze Nacht hindurch ein Heulen verschiedener Thiere, das Bellen der Hunde und Geschrei der Nachtvögel. Dies Alles bewirkt eine so schreckliche Furcht, dass Niemand sich auf die Insel wagt.¹

Ich constatiere zunächst, dass Berrasin-Gelmaz, Barsa-Kilmesh und viele andere ähnliche nichts anderes als mehr minder verderbte Schreibungen der osttürkischen und kirgisischen Worte Barsa Kilmez sind und dass diese in ihrer prägnanten Form in der That bedeuten, wer dahinein käme, kommt nicht heraus'. Was aber ist dies Barsa-Kilmez? Zunächst giebt es zwei Orte des Namens; so nämlich heisst eine Insel des Aralsees, welche aber hier nicht gemeint ist und ihre Benennung davon tragen soll, dass die Kirgisen, welche, wenn der See gefroren ist, mit ihrem Vieh auf die Insel hinüber wandern, oft vom Frühjahr überrascht werden, wenn nämlich das Eis plötzlich aufgeht, und sodann den Sommer dort wider Willen zubringen müssen.¹ Sodann heisst Barsa Kilmez ein Ort westlich vom Aralsee, in der Nähe des Aibughirbusens, auf dem Karawanenwege von Mank-kyschlak nach Urgendsch; es ist ein Moor, an dessen gefährliche Ränder Jeder die Annäherung scheut. Der warnende Name Barsa Kilmez erscheint sehr treffend gewählt. Alles aber, was an Berichten über diesen Ort umläuft, der nicht gefährlicher sein mag als hundert andere, die man sich gleichfalls zu be-

¹ Dr. W. F. Dahl, Bemerkungen über K. Zimmermanns Entwurf des Kriegstheaters Russlands gegen Chiwa. Orenburg 1846, bei Stuckenberg, Hydrographie des russischen Reichs IV, 121. Aehnlich Makšejew, Opisanie Araljskago morja. Zapiski geogr. obščestwa 1851, V, 47. Auf dem Wege von Kungrat nach Kuhne-Urgendsch hinter At-jolu zeigte man Vámbéry die Ruinen von Barsa-kilmez (der geht, kommt nicht wieder), ein noch in der Gegenwart von bösen Geistern bewohntes, gefährliches Nest, wo viele Neugierige schon ihr Leben einbüssten. Skizzen aus Mittelasien S. 115.

treten hütet, gehört in das Bereich der Bilder aufgeregter Volksphantasie, die das Natürliche ins Wunderbare zu steigern liebt. Die Stadt Barsa Kilmez ist mit den Zauberpalästen anderer Erzähler und den riesigen Schätzen noch anderer auf eine Linie zu stellen, und alles was sich daran anschliesst, die einstige Ueberschwemmung, die spätere Austrocknung der Fluth, hat nicht mehr Anspruch, für historisch zu gelten, als eine Erzählung der Scheherazade.

Das ist der seines Mythus entkleidete Schlund, von dem die Geographen des Oxus erzählen. Die Darstellung von dem furchtbar rauschenden Wasserfall mit seinen einsinkenden und verschwindenden Fluthen lässt sich noch leichter auf ihre richtige Gestalt zurückführen. Da man vom Oxus zu wissen glaubte, dass er ein Flussbett besitze, welches frei von Felsen, heftigen Strömungen und Strudeln ist und auf einem Laufe von 600 engl. Meilen sich durchaus schiffbar erweist, so musste man die Erzählung von dem Wasserfall ganz in das Gebiet der Fabel verweisen. Es ist aber doch nur morgenländische Uebertreibung, denn etwa zwanzig Meilen oberhalb Pitnäk zeigen sich wirklich zu Folge dem General Gens, der ein sehr genauer Beobachter war, 'felsige Stromschnellen, durch welche bei niedrigem Wasserstande die Boote nur mit Mühe durchkommen'. Auch kann man zur Zeit des niedrigsten Wasserstandes 'oberhalb Pitniak den Strom durchreiten, doch ist er daselbst so reissend, dass auf der Furt ein Pferd sich nur mit Mühe auf den Beinen erhält'.¹

Das ist vielleicht die Furt der Aspasiaken. Es dürfte auch nicht für unglaublich gelten, dass die Stromschnelle vor mehr als 2000 Jahren bedeutender war als heute. Zugleich könnte die Erzählung als ein positiver Beweis dafür angesehen werden, dass der Fluss wenigstens bis Pitnäk (41⁰ n. Br.) auch im Alterthum denselben Weg nahm wie noch heute.

Ueber vielleicht noch mächtigere Stromhindernisse unterhalb Pitnäk haben erst die Mittheilungen des Reisenden H. Vám-

¹ Nachrichten über Chiwa, Bochara und Chokand, bearbeitet und mit Anmerkungen versehen von G. v. Helmersen. St. Petersburg 1839. Beiträge zur Kenntniss des russischen Reichs von Baer und Helmersen.

béry Licht verbreitet.¹ Derselbe schreibt: „Auf der rechten Seite nähert sich (im Bezirk von Chitaji) das Oweiss-Karajne-Gebirge immer mehr dem Oxus, man passirt den hervorragenden Gipfel Jampuk, der mit den Ruinen eines alten Castells gekrönt ist, und Jumalak gegenüber bildet die von Ost gegen West sich erstreckende Gebirgskette Scheich-Dscheli einen Engpass (hier Kisnak genannt), der viel schmaler ist als das eiserne Thor auf der Donau, und bei der Gewalt des zwischen zwei Felsen eingeklemmten Stromes den Schiffen oft gefährlich wird. Das Wasser verursacht hier ein dumpfes Getöse Die engste Strecke ist übrigens sehr kurz, am linken Ufer endet der Berg plötzlich, am rechten hingegen nimmt die Erhöhung stufenweise ab und die Gegend wird flach.“

Weiter unterhalb, in dem Theile, dem gegenüber sich die Stadt Kiptschak befindet, erhebt sich im Oxus ein der Breite nach hinlaufender Felsen, der beinahe durch die Hälfte des Bettes sich erstreckt und den Schiffen nur auf der freien Hälfte den Vorübergang gestattet. Bei niederem Wasserstande sind einige Spitzen sichtbar, und Kinder pflegen, einen Fuss tief im Wasser watend, im Spiele auf dieser Klippe herumzuspazieren, den Schiffen aber flösst diese Stelle grosse Furcht ein, und sie wagen nur bei Tage selbige zu passiren.“

Ein drittes bedeutendes Hinderniss — es ist dies aber, wie es scheint, nicht das letzte vor der Mündung des Stromes — erwähnt derselbe Tourist bei Chodscha-ili, kurz vor dem Beginn des Delta. „Der Oxus hat hier eine seiner allergefährlichsten Stellen, nämlich einen Wasserfall, der zur Zeit unserer Reise beinahe drei Fuss hoch mit einem schrecklichen Gebrause, das eine Stunde weit schon hörbar wird und mit Pfeileschnelle sich herabstürzt. Die Eingebornen nennen ihn Kazankitken . . . Die Schiffe werden schon eine Viertelstunde vor dem Wasserfall nahe an's Ufer gebracht und mit dem Schlepptau sorgfältig hinabgeleitet.“

Für die Zeit von etwa 600—1300 wird das Dasein des Aralsees von den neueren Zweifeln nicht angefochten, obgleich es auch für diese Zeit nicht ganz an Angaben fehlt, es hätten

¹ Skizzen aus Mittelasien. Leipzig 1868 S. 106—109.

nur Sümpfe bestanden,¹ ja man geht so weit, zu meinen, dass auch nicht ein Tropfen, weder vom Oxus noch vom Jaxartes, in das caspische Meer gelangt sei. Doch schon im Jahre 1221 soll sich ein Ereigniss zugetragen haben, welches den Oxus wieder in seine westliche Bahn zurücktrieb. Im Jahre 1221 geschah es, dass Oktai Chan, Sohn des Dschingiz Chan, bei der Belagerung von Urgendsch zum ersten Male den Oxusdamm durchbrach, welcher das Einströmen der Irrigationsgewässer in den alten Canal regulirte und indem er auf solche Weise die ganze Gewalt der Strömung gegen die Stadtwälle wirken liess, dieselben unterwusch und zerstörte. Wir wissen nicht, was eigentlich auf die Zerstörung dieses Dammes erfolgte, und ob mit dieser Operation etwa eine Absperrung des zum Aral führenden Armes unterhalb der Ableitungsstelle Hand in Hand ging; aber nur wenige Jahre später, 1224, finden wir in Yacuts Beschreibung der Halbinsel Mangyschlak die erste Notiz davon, dass der Oxus neuerdings seinen Weg zum Caspisee genommen. Wir dürfen demnach in diesem Falle diese grosse Veränderung der physischen Geographie jener Region, die mit der Austrocknung des Aral endete, um so mehr und um so sicherer Oktais künstlicher Zerstörung des Dammes von Urgendsch zuschreiben, als Hamdullah Mustowfi, welcher im folgenden Jahrhunderte, etwa um 1330 n. Chr., die Aenderung des Oxuslaufes vom Aral zum Caspisee beschreibt, dabei ausdrücklich sagt, dass dieses Ereigniss um die Zeit des Entstehens des grossen Mongolenreiches sich zutrug. Gleichzeitig mit der Zerstörung von Urgendsch muss jedoch am Oxus eine zweite Krisis eingetreten sein, welche den oberen oder südlichen Arm dieses Stromes öffnete, denn der durch Hamdullah beschriebene Canal ist nicht der nördliche Arm von Urgendsch, sondern jener, der von Hezarasp durch den Pass von Muslim und Kurlawa nach Akritscheh am caspischen Meere floss und seine Mündung wahrscheinlich bei dem heutigen Orte Aktübbe, ein wenig nördlich von der Atrekmündung, hatte.²

¹ So bei Masudi im kitâb el tenbih (Notices et extraits VIII 154). Quelquesuns disent que le Gihon se perd dans des étangs et des lieux marécageux.

² Ausland a. a. O. 321.

Die nächste Bemerkung, die ich zu machen habe, ist die, dass in dieser Argumentation die Absicht und Tragweite jener Operation der Mongolen bei der Belagerung von Urgendsch verkannt wird. Ueber das was die Mongolen beabsichtigten, belehrt uns am besten eine Stelle bei Abulfeda und eine andere bei Abul Ghazi Bahadur Chan. Abulfeda erzählt: Als Tschingiz Chan Urgendsch erobern wollte, leitete er den Dschihûn von der Stadt ab, um die Gräben auszutrocknen und alsdann leichter stürmen zu können. Er gab dem Dschihûn, der die Gräben füllte, einen anderen Lauf und setzte so die ganze Landschaft unter Wasser. Abul Ghazi aber berichtet: Die Mongolen wollten den Dschihûn von seinem Laufe ablenken, um der Stadt das Wasser abzuschneiden, wesswegen dreitausend mongolische Reiter zu dem Orte zogen, den man gewählt hatte, dem Flusse eine andere Richtung zu geben. Allein durch einen Ausfall der Besatzung und durch die Niederlage der Mongolen wurde dies Unternehmen vereitelt.

Was wir vor allem aus den die Belagerung von Urgendsch meldenden Nachrichten mit zweifelloser Gewissheit erfahren, ist, dass damals ein Arm des Oxus die Mauern von Kuhne-Urgendsch berührte und die Gräben dieser damaligen Residenz von Chowarezmi füllte. Ob dieser Arm nur ein künstlich abgeleiteter Canal, oder der jetzt trockene alte Oxusarm gewesen ist, den die Neueren Scharkrauk nennen, aber südlicher als Alt-Urgendsch legen, müsste in Zweifel gelassen werden, wenn wir nur diese Nachricht besäßen; aus anderen wird es aber gewiss, dass Alt-Urgendsch am Scharkrauk lag. Es ist sodann klar, dass damals, d. i. 1221, der Scharkrauk noch in genügender Wasserfülle einige Meilen nach Westen floss. Eine Annahme, der nicht nur nichts entgegensteht, sondern die mit entscheidenden Gründen gestützt werden kann.

Aber auch ein vom Hauptstrome aus gespeister einige Meilen weit rinnender Flussarm konnte nicht unüberwindliche Schwierigkeiten bieten. Ich hege also gegen die Ausführbarkeit des vielfach angezweifelten Unternehmens keine Bedenken.

Wo aber haben die Mongolen die Ableitung und Dämmung des Wassers von Urgendsch, wie wir es ganz allgemein nennen wollen, in Angriff genommen? Offenbar oberhalb der Stadt, offenbar wurde der Damm so geführt, dass er die von Osten

oder Südosten kommenden Gewässer von der Stadt abhielt. Es ist auch klar, dass eine ganz geringe Ablenkung genügte, um die Gräben von Urgendsch trocken zu legen, denn dies beabsichtigte man, nicht aber, wie wir oben lasen, die Wälle zu unterwaschen und zu zerstören. Da die Mongolen sich darum nicht zu kümmern hatten, wohin der Wasserarm floss, wenn er nur nicht die Gräben von Urgendsch füllte, so war eine augenblickliche Ueberschwemmung des nahen Gebietes von Urgendsch die Folge, eine Ueberschwemmung, die sogleich ein Ende nahm, als die Urgendscher die Störung, welche die Mongolen in den Wasserzufluss gebracht hatten, beseitigen konnten. Und dies thaten sie, sobald sie sich nach dem furchtbaren Schicksal der Einnahme, des Gemetzels und der Plünderung wieder zu erholen anfangen; denn das Wasser, an dem sie wohnten, war ihre Lebensader, der Quell, der ihre Felder tränkte und befruchtete.

Oder meint man, dass eine Bevölkerung, über deren Menge ein Jahrhundert später Ibn Batuta staunte, den Damm, der sie vom belebenden Strome des süßen Wassers abspernte, nicht wieder zerstört hat? Urgendsch müsste ja, wenn die Ablenkung seines Wassers eine dauernde geblieben wäre, völlig verfallen sein. Es war aber nicht nur noch 1272 die Residenz von Chorasmien, wie wir aus Wassâf sehen,¹ sondern noch 1340 ein blühender Handelsplatz, wo die Karawanen wie vor Jahrhunderten eintrafen. Noch wurde damals keine Abnahme bemerkt. Nur menschliche Wuth konnte ihm einen neuen furchtbaren Schlag versetzen. Aber selbst die Zerstörung durch Timur 1388 hat es überdauert; wieder aufgebaut, erlangte es seine frühere Bedeutung allerdings nicht mehr. Anthony Jenkinson fand es 1559 in elendem Zustande. Eine neue letzte Zerstörung erfuhr der Ort durch die Kalmüken. Seitdem liegt es in Ruinen; so fand es Thompson 1740. Den Namen zu retten, hat man südöstlich eine neue Gründung gemacht (Jengi-Urgendsch), doch die Rolle eines politischen Centrums in der Oase, eines Brennpunkts des östlichen Handels, ging an das jüngere Chiwa²

¹ S. 154 bei Hammer.

² Der Grund der Aufnahme von Chiwa deutet Wassaf mit den Worten an, dass es der Uebergang aus Chowarezm ist. S. 141: **خیوه که معبر**

خوارزم است. Chiwa liegt am südlichen Rande der Oase gegen die

über, welches 170 Werste von Alt-Urgendsch inmitten der fruchtbarsten Landschaft liegt. Eine neue Ansiedlung unweit der Stelle des früheren Alt-Urgendsch, welche in diesem Jahrhundert entstand, ist bisher unansehnlich geblieben. Parallel mit diesem Verfalle nahm die Austrocknung des Oxusarmes zu, der für Kuhne-Urgendsch einst den Werth eines der Canäle hatte, welche die anderen Städte anlegten, um sicher vor den Ueberschwemmungen des Oxus, an den Vortheilen seines befruchtenden Wassers theilzunehmen.

Immer schmaler wurde das aus dem Laudân sich abzweigende Rinnsal des Scharkrauk. In welchem Zustande er sich jetzt darstellt, lässt der Bericht Basiners erkennen, der hier eine Stelle finden möge. Dieser tüchtige Beobachter schreibt: „Am 15. September (1842) verliessen wir wieder Kunä-Urgendsch und durchwateten an der Ostseite der Stadt den Fluss Sarkrauk, welcher ungefähr 20 Werste nordöstlich aus dem Laudân, einem Arm des Amu-darja, entspringt. Er nahm an der Stelle unseres Uebergangs, welche in dieser Gegend die schmalste war, kaum den zehnten Theil des ganzen, deutlich erkennbaren Bettes ein und bildete einen kleinen Strom von 60—70 Fuss Breite und 2 Fuss Tiefe, der sich sein Rinnsal am rechten oder westlichen Ufer des Bettes gebahnt hatte. Die übrige Breite des Bettes war zum Theil mit noch weichem, zum Theil mit schon ausgetrocknetem Schlamm und Sand bedeckt, so dass keine scharfe Grenze zwischen dem Flussbette und den ziemlich hohen Sandhügeln, welche dieses Ufer einschliessen, vorhanden war. Auch das westliche Ufer ist sehr sandig, doch sind die Hügel hier nicht so gross und hoch, wie am Ostufer. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass das Bett einst breiter als jetzt gewesen sein mag. Die Chiwaer behaupten, dieser Fluss habe sich ehemals ins caspische Meer ergossen und erweitere sich jetzt seit einigen Jahren wieder zusehends, indem er sich schon bis auf zwei Tagereisen weit jenseits Kunä-Urgendsch erstreckt, während er vorher nur einige Werst

Wüste Kara Kum; hier kreuzen sich die Strassen von Persien nach dem unteren Jaxartes und von Buchâra nach dem caspischen Meere. Ueber den heutigen Zustand von Alt-Urgendsch gibt Belehrung Danilewski, *Opisanie Chiwinskago Chanstwa. Zapiski geogr. občestwa. Sankt-Peterb. 1851. V., 107.*

weit über die Stadt hinaus gereicht habe. Ob der Fluss aber jemals ganz versiegt sei, oder ob er zu irgend einer Zeit Kunä-Urgendsch nicht erreicht habe, darüber konnte ich keine Nachricht erhalten.¹

Vom 13. Jahrhundert an, sagt man, sei der Oxus wieder nicht mehr in den Aralsee, sondern in das caspische Meer geflossen, während der Jaxartes entweder sich in der Wüste verlor, oder mühsam danach rang, sich mit dem Oxus zu vereinigen. Es wird hier wieder von dem Stillschweigen der Schriftsteller ein ausgedehnter Gebrauch gemacht. Es wird der häufigen Missionen gedacht, welche damals zu den Mongolen entsendet wurden und mit Nachdruck hervorgehoben, dass auch nicht ein einziger der den Missionären zu verdankenden Reiseberichte des Aralsees gedenkt, obwohl in den meisten Fällen die Route der Reisenden an denselben oder über denselben führte. Nachdem oben gezeigt worden ist, dass wir für die aralische Mündung des Oxus Zeugnisse besitzen, welche bis in das 14. Jahrhundert herabreichen, so sei denn hier jenes 'Stillschweigen' über den See selbst, aus dem so viel erschlossen wird, mit einigen Worten geprüft. Zuerst soll es Ruysbroeck sein, der 1253 den unteren Jaxartes hinabgefahren sei und dann erzählt habe, dass dieser Strom nicht etwa in einen See fliesse, sondern in der Wüste verrinne, wo er ausgedehnte Moräste bilde.

So steht denn nun vor Allem die Sache nicht. Ruysbroeck ist den Jaxartes niemals hinabgefahren, ja hat ihn gar niemals berühren können, da er vom Jaikflusse ungefähr 37 Tage lang in starken Märschen immer gegen Osten zog. Erst dann wendete er sich südlich und ging acht Tage lang an Gebirgen hin; am achten Tage sah er ein hohes Gebirge im Süden und gelangte am folgenden Tage an einen 'grossen Fluss, der aus dem Gebirge komme, südöstlich vom Jaik fliesse und sich in Sümpfe verliere'.¹ Da er den Handelsplatz Talas rechts liess, darauf über den Ili setzte, so kann man nicht anders folgern, als dass die Bergkette, an der er acht Tage lang hinzog, diejenige ist, welche die Steppe Badpak-Dala, die Steppe der

¹ Recueil des Voyages IV, 278.

mittleren Kirgisenhorde im Norden begrenzt und dass sein grosser Fluss, den man für den Sir erklären will, der Tschui ist, der in den Saumal-kol sich ergiesst. Ruysbroeck ist also viel zu weit im Norden und Osten des Aralsees geblieben, als dass er über diesen Aufschluss gewinnen konnte, oder dass man aus seinem Stillschweigen irgend einen Schluss auf das Dasein des Sees zu ziehen das Recht hätte.

Sodann wird Werth gelegt auf das Stillschweigen Marco Polo's, der an keiner Stelle seines Werkes die leiseste Andeutung über den Aralsee gewähre. Zunächst darf man von Marco Polo genauere Aufschlüsse nur über die Reisen erwarten, an denen er selbst Theil nahm, die frühere Ausfahrt seines Oheims und Vaters hat er nur mit ganz wenigen Strichen skizzirt. Er selbst aber ist bei seiner Anabasis viel südlicher geblieben, indem er von Ormuz über Kermân und Balch nach Badachschan aufstieg und sodann an den Quellsee eines Flusses gelangte, den er wie es scheint weit entfernt war, für denselben Amu zu halten, von dem er in Balch hätte Kunde einziehen können, er nennt ihn nur den grossen Fluss von Badachschan (Baudascia). Auf seiner Rückreise 1295 ist er wieder, bei Ormuz ans Land steigend, über Tebrîz nach Trapezunt heimgegangen.

Dann werden wir auf Balducci Pegoletto verwiesen, welcher „genaue Details über die damals übliche Handelsroute gegeben und dabei den Handelsreisenden nach der Tartarei den Rath ertheilt habe: sie könnten allenfalls den Umweg über Urgendsch machen, sonst aber würden sie fünf bis zehn Tage ersparen, wenn sie direct von Saraichik am Jaik nach Otrar am Jaxartes gingen, also eine Linie einschlugen, die genau quer durch das gegenwärtige Bett des Aral führen müsste.“ Solche Weisung erging aber um 1340.

Pegoletto's Routier für die Karawanen ist vor allem keine Reisebeschreibung, die es für nothwendig erachtet, auch auf grössere Objecte, die links und rechts vom besuchten Wege liegen, hinzuweisen. Es ist ein mageres dürftiges Notizblatt, das uns Pegoletto bietet.¹ Man dürfte ebensowol aus einer

¹ Um den Leser zu überzeugen, folgt hier die berührte Stelle; ich citire, da mir Pagnini ohnehin nicht zugänglich ist, nach Yule Cathay and the Way thither (2, App. LXV), der auf die Handschrift selbst zurück-

Routenangabe, welche etwa den Weg nach Paris bestimmte, und die Orte Wien, München, Stuttgart und Strassburg aufzeigen würde, die Folgerung ziehen, es habe zur Zeit desjenigen, der diesen Weg machte oder empfahl und dabei nicht den Bodensee nennt, auch keinen Bodensee gegeben, und doch liegt dem Reisenden, der Stuttgart berührt, der Bodensee nicht ferner, als der Aralsee demjenigen, der über den Üst-jurt auf Urgendsch zieht oder direct auf Otrar am Jaxartes. Was sollte auch den Geschäftsreisenden die Hinweisung auf einen See, den sie auf keinem der Wege zu Gesicht bekamen?

Werden wir sodann auf das Stillschweigen des berühmten Ibn Batuta Werth legen können, der um 1340 Chowârizm, d. i. damals Alt-Urgendsch besuchte, den geräuschvollen Markt daselbst, den Reichthum der Producte, die Güte seiner Melonen rühmt und doch den See nicht erwähnt.¹ Aber wie leicht wiegt ein solches Stillschweigen bei einem Reisenden, der überall seinen persönlichen Erlebnissen weit mehr Platz gewährt, als den geographischen Nachrichten, die er mitgewinnt. Wie viel berichtet er denn von dem grossen Oxus, der als einer der vier Ströme des Paradieses seine Aufmerksamkeit erregte? Man würde ihm sehr Unrecht thun, wenn man ihn mit Edrisi vergleiche

ging. Avixamento del viaggio del Ghattaio per lo chanmino della Tana ad andare ettornare chon merchatantia. Primieramente dalla Tana in Gintarchan sia XXV giornate di charro di buoi e chon carro di chavallo circa da X in XII giornate. Per chanmino si trovano moccholi assai cioe gente d'arma e da Gittarchan in Sara sia una giornata per fiumana dacqua e di Sara in Sarachanco sia 8 giornate per una fiumana dacqua e puotesi andare per terra e peracqua ma vassi peracqua per meno spesa della merchatantia. E da Sarachanco in fino in Orghanci sia XX giornate di charro di chanmello e chi va chon marchatantia gli conviene che vada in Orghanci pareche la è spacciativa terra di marchatantia. E d'Orghanci in Oltrarre sia da 35 in 40 giornate di chanmello chon charro e chi si partisse di Sarachanco e andasse dritto in Oltrarre si va L giornate e segli non avesse merchatantia gli sarebbe migliore via che d'andare in Orghanci. E di choltrare in Armaleccho sia 45 giornate di some dasino e ogni die truovi moccholi. Weder wird die Wolga, noch der Jaik genannt, weder der Oxus, noch der Jaxartes, noch ein anderes Naturobject erwähnt, und man könnte darauf hin deren Existenz eben so wol in Abrede stellen als die des Aral.

¹ Voyages d'Ibn Batoutah par C. Defrémery et Sanguinetti. Paris 1855. Band 3. S. 1 ff.

dieser ist Geograph von Fach, gelehrt und sorgfältig, etwas umständlich und trocken, Ibn Batuta ein Tourist und lebenswürdiger Plauderer. Ibn Batuta hat wie Andere, die den Üst-jurt überstiegen, den See von Chowârezm nicht gesehen und wenn er in Urgendsch von ihm hörte, auf diese Notiz so wenig Werth gelegt, wie auf hundert andere, die er empfangen mochte. Dass er ihn nicht gesehen hat, erfahren wir aus der kurzen Beschreibung, die er von seiner Karawanenreise nach Urgendsch gibt. Er reiste von Serai, der Hauptstadt Kiptschaks, nach Seraitschik am ‚grossen Wasser‘ d. i. am Jaik und von da in 30 Tagen über den Üst-jurt, den er auch weder nennt, noch wahrscheinlich sehr beachtet hat, wenn er etwa auf ihn aufmerksam wurde. Seine Reise nennt er eine sehr in Eile zurückgelegte, und die dreissig Märsche von Seraitschik nach Alt-Urgendsch machen sie auch zu einer der kürzesten die möglich sind. Basiner hat auf beinahe derselben Strecke 44 Tage zugebracht. Aber während Batuta den Erlebnissen seiner Fahrt eine Seite widmet, hat Basiner, der wissenschaftliche, von modernem Interesse geleitete Reisende, hundert daran gewendet. Aus ihm ersehen wir aber auch, wie es geschehen kann, dass man über den Üst-jurt reist, ohne den Aral zu erblicken, und man begreift, wie ein des Türkischen nicht kundiger Reisender, von seinem Dasein nicht voraus unterrichtet, fast hart an ihm vorbeikommen könnte, ohne ihn zu ahnen. Der gewöhnliche Karawanenweg, der vom Jaik nach Alt-Urgendsch führt, bleibt ziemlich weit vom Aral fern; auf ihm ist Ibn Batuta wie mancher andere Reisende gezogen. Basiner zog den Weg hart am See hin und doch sah er den See nur, weil er ihn sehen wollte, weil ihn die wissenschaftliche Begierde darnach antrieb, vom Wege ab an ihn heranzutreten. ‚Als wir uns dem Aralsee bis auf einige Werst genähert hatten, schreibt der tüchtige Forscher,¹ verkündete uns ein dumpfes Getöse, ähnlich dem Rauschen eines vom Winde stark bewegten Waldes, die Nähe des Meeres; aber von der Wasserfläche selbst erblickten wir, da sie ungefähr 600 Fuss tief unter der Hochebene liegt, nur einen schmalen blauen Streifen am Horizonte, der so fern

¹ Beiträge zur Kenntniss des russischen Reiches. St. Petersburg 1848. Bd. 15, S. 79.

erschien, dass er einer Wolke ganz ähnlich war und der Beachtung fast ganz entging. Es rief daher das Getöse, je deutlicher es dem Ohr beim Vorrücken der Karawane wurde, desto stärker die Täuschung hervor, als käme es aus dem Innern der Erde. Schon über eine Stunde vernahmen wir das Rauschen der Fluthen, die uns jedoch noch immer unsichtbar blieben. Voll gespannter Erwartung nach dem Anblicke des Meeres liess ich endlich die ziemlich langsam vorschreitende Karawane im Stich und wandte mein Ross eiligen Trabes gegen Osten. Unvermuthet stand ich schon nach kaum zehn Minuten am Rande der Hochebene, den ich mir mehrere Werst weiter gedacht hatte, und nun enthüllte sich meinen überraschten Blicken auf einmal mit dem letzten Schritte, der mich an die äusserste Grenze des Abhanges trug, das Ganze des grossartigen Schauspiels. Vor mir lag unter meinen Füßen in der Tiefe von ungefähr 600 Fuss die unabsehbare, gen Osten mit dem Horizonte verschwimmende Wasserfläche, gen Norden und gen Süden, so weit das Auge reichte, von dem steilen Abhange der Hochebene eingefasst, der mit buntgestreiften Kalkfelsen von den mannigfachsten Formen überschüttet war. . . .

Und den 1. September schreibt er: ,Den Aralsee verloren wir bald aus dem Gesichte, weil sich die Karawane vom Rande der Hochebene, der verschiedene Biegungen und Winkel bildet, entfernt halten musste.‘

Und endlich gar Fra Pascal aus Victoria. Der arme Glaubensprediger kam nach Serai an der Wolga (1337), blieb daselbst ein Jahr, um bei den Kumanen Türkisch zu lernen, die Sprache, welche in dem weiten Umkreis der zu seiner Missionsthätigkeit ausersehenen Länder herrschte, und schiffte sich sodann nach Seraitschik ein, von wo er in fünfzig Tagen zu Kamel nach Urganth (Urgendsch) gelangte. Und nachdem er dort gewesen in der reichen wimmelnden Stadt, welche die Zerstörung durch die Mongolen längst vergessen und verwunden hatte, weiss er von ihr nicht mehr zu berichten, als dass es eine Stadt an der Grenze der beiden Reiche der Tataren und Perser sei, und dass sich in ihr der Leichnam des seligen Job befinde.¹

¹ Nach Yule's Uebersetzung in *Cathay and the Way thither* S. 234. I got on a cart drawn by camels — and on the fiftieth day reached Urganth,

Vom ganzen Lande jedoch sagt er kein Wort. Und dieses frommen Mannes Stillschweigen soll eine Thatsache, wie die vom Aralsee, aus der Geographie des Mittelalters streichen helfen. Müssten wir da nicht auch den Oxus bezweifeln, da der spanische Franziskaner auch diesen unerwähnt lässt, den Oxus, welchen er wenigstens bei Urgendsch sah, während er den Aral gewiss niemals erblickt hat.

Zu der Reihe der ‚Schweiger‘ gehört auch unser von Rawlinson, Yule und Fr. v. Hellwald hier übersehene Landsmann Schiltberger, der im Anfang des 15. Jahrhunderts auch in die ‚Tartarey‘ gelangt ist und von der Stadt Chowarezm redet, ohne des Aralsees zu gedenken. Jeder, der die Natur (seines überdies mannigfach verderbten) Werkes kennt, wird auch dieses Schweigen nicht hoch anschlagen. Uebrigens lautet die Stelle, die auf Charezm Bezug haben soll, wie folgt: *ain land daz haist horosaman. So haist die stat des landes orden vnd ligt in ainem wasser genant edil vnd ist ain grosses wasser.*¹

Die Herausgeber haben diese Erwähnung auf unsere Gegend bezogen; Horosaman wird auf Chorasmia oder Chârezm bezogen, der Edil, unzweifelhaft ein türkisches Appellativ in der Bedeutung von Fluss überhaupt, als der Oxus gedeutet.² Vergleichen wir aber diese Stelle mit noch zwei anderen bei Schiltberger, die sich freilich auch nicht durch besondere Präcision auszeichnen, so wird unser Vertrauen in diese Interpretation sogleich ein wenig abgeschwächt. Einmal schreibt nämlich Schiltberger: *Es ist och ein künigrich in persia horoson vnd ein hoptstatt haist horre, die hat drühundert tusend hüser,* und das andere Mal: *Vnd nach des tämerlins tod kam ich zu sinem sun genant Scharoch, der hett das küngrich zu horossen vnd die hoptstatt heisst horren.*³

which is a city at the extremity of the empire of the Tartars and the Persians. The city is otherwise called Hus, and the body of the blessed Job is there. Name wie Reliquie scheinen gleich apokryph zu sein.

¹ c. 36.

² Reisen des Johannes Schiltberger aus München in Europa, Asia und Afrika von 1394 bis 1427. Herausgegeben von Karl Friedrich Neumann. München 1859, S. 105.

³ c. 33, S. 101 und c. 21, S. 83 a. a. O.

Dass diese Nachricht Herât, der Hauptstadt von Chorâsân gilt, wo Schahroch, Timurs gefeierter Sohn, Hof hielt, eine Stadt, die eben damals, als der arme Baier hier Slavendienste verrichtete, die höchste Stufe des Glanzes erreicht hatte, wie das Zeugniß Abd-er-razzâks beweist, ist keinem Zweifel unterworfen. Aber ist nicht etwa auch das Horosaman der ersten Nachricht als Chorasân zu deuten und *orden* gleich *horren*, *herren* und also für Herât zu nehmen? Es möchte so scheinen, allein eine genauere Ueberlegung belehrt uns, dass man diese Meinung abweisen müsse. Wol hätte es bei dem vom Anfang an und später durch Abschreiber entstellten Namen kein Bedenken, in horosaman Chorasân und in Orden Horren Herat zu suchen, aber das Orden Schiltbergers lag an einem grossen Flusse oder Edil, wie ihn die Türken nennen, und das kann man von dem in Bewässerungscanäle zertheilten, an und für sich nicht grossen Heri-rud oder Fluss von Herat nicht sagen. Es ist also die bessernde Hand an den Namen Orden zu legen und Orgen zu setzen. Orgen ist das Urgendsch der Uebrigen, der Edil aber der Oxus, und Horosaman Chorasmia, wie man ehemals sagte.¹

Bedarf es jedoch für Jemanden der Versicherung, dass eine so kümmerliche Notiz über ein grosses Land gegen das Vorhandensein eines grossen Sees oder Flusses oder Gebirges irgend etwas beweisen könne. Schiltberger gewährt uns gelegentlich Nachrichten, die in Verbindung mit anderen sehr schätzbar werden können; aus seinem Stillschweigen darf man so wenig wie aus dem seiner aphoristischen Vorgänger weitgehende Schlüsse ziehen. Wie dies selbst in Betreff von Reisenden, die mit einem offeneren Auge und grösserer Wissbegierde reisten, als ein armer Knappe, ein Commis voyageur oder ein Predigermönch, von Gefahren begleitet sein kann, ersehen wir übrigens an Polybios, an den ich hier erinnern will. Polybios hat die Alpen bereist, um sie kennen zu lernen,² und wenn er nach dieser Reise von den Seen spricht, sagt er, es gebe in den Alpen drei grosse, den Benacus, Verbanus und

¹ Für die frühere Zeit rühmt sie u. A. Edrisi bei Jaubert, S. 461.

² Polyb. 2, 14.

Larius.¹ Er nennt also den Genfer- und Bodensee nicht. Weil sie nicht existirten? Weil er sie nicht gesehen hatte, weil seine Erkundigungen ihn nicht mit ihnen bekannt gemacht hatten, weil die Kenntniss des südlichen Seegürtels die der nördlichen Seen nicht nothwendig zur Folge hat.

Zu diesen Gründen des ‚verdächtigen Stillschweigens‘ in Betreff des Aralsees gesellt sich aber noch ein positives Zeugniss, das einzige freilich, das überhaupt aufgebracht werden kann. Es ist dies eine Beschreibung von Chorasân, verfasst von einem Ungenannten um das Jahr 1418 in persischer Sprache; sie soll nach Sir Henry Rawlinson, der die Handschrift für seinen Gebrauch ausgezogen hat, von genauer Detailkenntniss der beschriebenen Landschaft zeugen. So lange uns dieselbe nicht ihrem ganzen Inhalte nach vorliegt, sind wir ausser Stande, in dieses Urtheil einzustimmen, oder auch dasselbe anzufechten. Es leuchtet aber Jedem von selbst ein, dass ein Schriftsteller sehr genau über die Geographie seiner Heimath unterrichtet sein und dabei die unrichtigsten Vorstellungen über Länder besitzen kann, die hundert und mehr Meilen von ihm entfernt sind und über die es bis in die neueste Zeit, als Europäer von wissenschaftlicher Bildung sie zu untersuchen in die Lage kamen, immer nur höchst ungenaue, unzusammenhängende Nachrichten gegeben hat.

Ueber die schwebende Frage enthält die Handschrift drei Stellen, oder Rawlinson wenigstens führt nur drei daraus an, die an Bestimmtheit wenigstens gewiss nichts zu wünschen übrig lassen.² Zwei davon betreffen den Oxus, von welchem es nun heisst: ‚In allen alten Büchern wird der See Charizm als Aufnahmsbecken des Oxus geschildert, aber jetzt, d. i. im Jahre 820 (1417 n. Chr.) besteht der See nicht mehr, denn der Dschihun hat sich einen eigenen Weg in das caspische Meer gebahnt, wo er bei einem Orte Karlawn einmündet‘, und weiter unten lesen wir ‚es wird in allen alten Büchern erwähnt, dass von diesem Punkte aus (den Punkt selbst nennt aber leider Rawlinson nicht) der Dschihun nach dem See von Charizm abzweigt und in denselben mündet; heute aber besteht der See nicht

¹ Bei Strab. S. 208.

² Proceedings of the R. Geographical Society. London 1867.

mehr, da sich der Fluss ein neues Bett gemacht hat, welches seine Wasser in den caspischen See führt. Die Mündungsstelle heisst sowohl Karlawn als Akritscheh. Von Charizm bis zu der Stelle wo der Fluss in das caspische Meer fällt, ist der grösste Theil des Landes Wüste.¹

Richtig bemerkt Rawlinson, dass wenn auch der Oxus zum caspischen Meer abgelenkt wäre, der Aralsee durch den Zufluss des Jaxartes, wenngleich in verkleinertem Masse, fortbestehen müsste, und er theilt uns die dritte Stelle der persischen Handschrift mit, welche uns versichert: Der Fluss von Chodschend (d. i. der Jaxartes) im unteren Theile seines Laufes und auf dem Wege durch die Wüste von Charizm vereinigt sich mit dem Dschihûn und erreicht so endlich das caspische Meer. Im Anschluss an diese Nachricht behauptet Rawlinson alles Ernstes, dass der Jaxartes unterhalb Otrar nach links ablenkte und sich mit dem Oxus an irgend einer Stelle zwischen Kungrat und Chiwa vereinigte, von wo die beiden dann in einem und demselben Bette zum Caspisee geflossen seien.

So viel mir bekannt ist, hat noch nie jemand Anderer als der Verfasser der Beschreibung von Chorasân an der ganzen Ostküste des caspischen Meeres einen Ort Karlawn oder Akritscheh genannt oder gefunden. Den letzteren Namen finde ich einmal bei Abd-er-razzâk¹ erwähnt und hiernach darf man ihn irgendwo in Dehistân suchen. Was Karlawn betrifft, glaubt man wohl, dass das Karlawn des chorasaniischen Ungenannten und das Kerlawa in der ‚Weltschau‘ des Kjatib Tschelebi verschiedene Namen sind? Kein mit der arabischen Schrift Vertrauter wird anstehen, sie für identisch zu halten, weil er wohl weiss, dass die einzige graphische Abweichung im Auslaute liegt und sich leicht erklärt. Aber auch Hamdallah el-Kazwinis Gîrlade ist dasselbe Wort in welchem nur das mit dem arabischen *w* in Handschriften so viel verwechselte *d* eingetreten ist.

Es ist schon oben gezeigt worden, dass die theilweise unklaren Beschreibungen des unteren Oxuslaufes die Niederschläge sind von übertreibenden Gerüchten über die Stromschnellen in Chowarezmi, von welchen die bei Pitnäk nicht einmal die

¹ اقريجه und اغريجه Notices et Extraits XIV, S. 167.

ansehnlichsten aller sein mögen, aber wahrscheinlich diejenigen sind, welchen man den persischen Namen Dihen-i-šir Löwenrachen beigelegt hat. Doch auch weiter abwärts östlich von dem Orte Girlan, Görten oder Gürtlen verengen Felsen den Strom, der Fluss schneidet sich hier in die höhere Platte ein, auf welcher sich die Berggipfel des Scheich-Dscheli erheben. Karlaw, Kirlawa, Karlawn, Girlade, Girlan sind nur verschiedene Aussprachen und Schreibungen des Ortes Girlan oder Gürtlen am linken Oxusufer, nach welchem die Stromenge benannt wurde. Ist nun aber das Karlawn des chorasaniſchen Ungenannten das Girlan am Oxus, dann lag es nicht am caspiſchen Meere, und der chorasaniſche Ungenannte hat eine ihm vorliegende Beschreibung über die Stelle des Oxuslaufes bei Girlan nur missverstanden. Aehnlich hat ja auch Abdul Ghazi Bahadur Chan den Ort Piſchgâh, der nur eine Tagreise westlich von Urgendsch lag, als Ort der Mündung des Oxus in das caspiſche Meer geſetzt. Die Quelle, welche der chorasaniſche Ungenannte missverstanden und falsch wiedergab, ist zu vermuthen. Es ist Kazwînî, der im 13. Jahrhundert schrieb, oder einer, der diesen ausschrieb. Kazwînî nämlich meldet: „Einige (von den Armen des Oxus) ergießen sich in den See von Chowarezm; der Hauptstrom des Dſchihûn aber fließt durch Chowarezm und erhebt sich vom Orte Chullum, welches türkiſch Gerlade genannt wird, mit ſchäumenden Wogen ſo rauschend, dass man ihn zwei Parasangen weit hören kann. Sodann fließt er im Lande Abuchan ins Chazarenmeer.“ Dieses Abuchan, auch Abul-Chan ist das Balkangebirge am caspiſchen Meer. Der chorasaniſche Ungenannte stellte also wahrscheinlich sein Girlan oder Akritſcheh an dieses.

Wenn schon die neue Ablenkung des Oxus nach Westen sehr genauer Zeugnisse bedürfte, um glaublich zu erscheinen, so muss die Versicherung, dass auch der Jaxartes ſich ein neues Bett zum Oxus eröffnet habe, noch höheres Misstrauen wachrufen, auch hier scheint die Nachricht des chorasaniſchen Ungenannten auf einem starken Missverständniſſ zu beruhen; ein ſicherer Nachweis wird ſich aber vielleicht erst dann herstellen laſſen, bis die ganze Handschrift aus ihrer Heimlichkeit hervortritt und zur Untersuchung vorliegt. Mein Bedenken aber richtet ſich darauf, ob das Chodſchend, das er nennt, wirklich

das Chodschend am Jaxartes ist, nachdem dieser Fluss eben so benannt war und wird, wie er nach der Stadt Schasch (alte Benennung von Taschkend) der Fluss Schasch genannt worden ist. Darein Zweifel zu setzen, bestimmt mich aber eine Stelle bei Abulfeda, der in einem Citate aus dem von ihm benützten Werke Resm-i Mamûr den Oxus bei Chodschend vorüberfliessen lässt. Hier steht aber Chodschend durch einen Schreibfehler, der sich wieder sehr leicht erklärt, für Chodscheili (Chodscha-ili), eine Stadt am Oxus, unweit der Gabelung des Flusses. Leicht konnte der chorasaniſche Ungenannte, der in seinen Quellen gefunden hatte, dass der Fluss(arm) von Chodschend zum Dschihûn fliesse und die Bezeichnung ‚Fluss von Chodschend‘ dem Jaxartes zukommt, diesen für einen Nebenfluss des Oxus gehalten haben.

Allein wie dürfen wir dem chorasaniſchen Ungenannten eine so flüchtige und sorglose Behandlung seines geographischen Materials zutrauen, da ein ebenso berühmter als verlässlicher Kenner der orientaliſchen Literatur demselben ausnehmendes Lob gespendet hat. Denn so lesen wir bei einem der Vertreter der Aralaustrocknung und zwar in folgenden Worten:¹ ‚Nachdem Sir Roderich Murchison es seinerzeit versucht hat, an dem Werthe des persischen Anonymus zu mäkeln, so empfiehlt es sich hier, daran zu erinnern, dass ein grosser Theil des berühmten Werkes von Abdurrhazak (übersetzt und commentirt durch Quatremère) Wort für Wort aus dem oberwähnten Herater Manuscript abgeschrieben ist. Quatremère, der treffliche Kenner, macht dazu die Bemerkung: Dieses Buch ist zweifelsohne eines der merkwürdigsten (curieux) und wahrhaftigsten (véridiques), die in einer orientaliſchen Sprache geschrieben worden sind.‘

Ich muss gestehen, diese laute Anerkennung Quatremères hat mich sehr betroffen gemacht, aber zum Glück stieg gar bald der Zweifel in mir auf, ob denn Quatremère solches Lob auch wirklich und so uneingeschränkt und bestimmt, als man darnach vermuthen musste, geäußert habe und da fand ich denn gar bald einen eigenthümlichen Zusammenhang. Ich lernte in

¹ Ausland 1872, S. 324. Fr. v. Hellwald, Die Russen in Centralasien. 1873. S.

dem Perser Abd-el-razzâk Samarkandî (1413—1482) einen Mann kennen, der unter den Geschichtsschreibern des Ostens durch Klarheit und Ungesuchtheit des Ausdrucks einen der ersten Plätze einnimmt, ich lernte aus den bedeutenden Bruchstücken, welche Quatremère in Uebersetzung mittheilt, das Geschichtswerk: ‚Aufgang der beiden günstigen Gestirne und Vereinigung der beiden Meere‘ als eine werthvolle Bereicherung zur Kenntniss der Timuridengeschichte des 15. Jahrhunderts kennen, ich erfuhr aber auch, dass das Lob Quatremères sich einzig und allein auf Abd-er-razzâk bezieht, dass es einzig und allein dem geschichtlichen Werthe seines Werkes gilt.¹ Was ich aber nicht fand, war, dass Quatremère von einem Herater Manuscripte rede, aus dem der welterfahrene Geschichtsschreiber einen grossen Theil seines Buches Wort für Wort abgeschrieben habe.

Und nun muss die Frage aufgeworfen werden, wer hat den Nachweis geliefert, dass das bisher ungedruckte und unübersetzte Manuscript des chorasanischen Ungenannten eine so wichtige Grundlage für Abd-el-razzâks *Matla' as-sa'dein u magma' al-bahreïn* abgegeben habe. So lange keine Antwort erfolgt ist, darf man sich wol beikommen lassen, die Ansicht zu hegen, dass es schwer angehe, aus einer Geographie von Chorasân die Geschichte der mongolischen Herrscher während eines Zeitraumes von 171 Jahren in ausführlicher geordneter Darstellung zu schöpfen, und dass die gelegentliche Entlehnung geographischer Notizen aus der Schrift des chorasanischen Ungenannten, wenn sie wirklich stattfand, noch nichts beweisen kann, weder für den absoluten Werth der von ihm benutzten geographischen Quelle als solcher, noch weniger dafür, dass diese geographische Quelle werthvolle Aufschlüsse da enthielt, wo sie Abd-el-razzâk selbst unbenutzt liess, d. i. in der Frage vom Aralsee.

¹ Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque du Roi XIV, 1 partie S. 2: On doit mettre au premier rang l'histoire intitulée *Matla-assaadeïn* (le Lever des deux astres heureux), composé en persan par Abderrazzak Samarkandi, qui était contemporain des faits, qu'il raconte et dont l'ouvrage est, sans contredit, un des plus curieux et de plus véridiques qui aient été écrits dans les langues de l'Orient.

Einen neuen positiven Beweis gegen die Mündung des Jaxartes in den Aralsee, einen letzten für die Nichtexistenz des Sees in der Zeit von 1300—1500 soll Kaiser Zehir el-dîn Muhammed Baber liefern, der Stifter des mongolischen Reichs in Indien. Derselbe hat in tschagataischer Sprache, dem türkischen Dialekte seiner Heimath, Denkwürdigkeiten geschrieben, die unter dem Namen Baber-name bekannt und geschätzt sind. Dieser nun berichtet: Der Fluss Sihûn, den man auch Fluss von Chodschand nennt, kommt von Nordost und fliesst dann in westlicher Richtung durch die Mitte des Landes (Fergana). Im Norden von Chodschand und südlich von Fenakand, welches jetzt allgemein unter dem Namen Shahrochieh bekannt ist, wendet er sich nordwärts und fliesst gegen Turkistân, wo er sich mit Ungestüm im Flugsande verliert, ohne sich in einen andern Fluss oder in ein Meer zu ergiessen. An diesem Strome befinden sich sieben Städte, fünf am südlichen, zwei am nördlichen Ufer.¹

Was bei dieser Mittheilung des Sultans, dem man eine genaue Kenntniss der Topographie des gesammten Aralgebietes zuschreiben will, auffällt, ist ihre äusserste Kürze. Es ist dies nicht die umständliche Beschreibung eines der ein geographisches Object genau kennt; soviel hätte auch der Compiler eines geographischen Handbüchleins in der Entfernung von 1000 Meilen schreiben können. Wer die gesammte Beschreibung von Fergana in Baber-name aufmerksam liest, erkennt auch sogleich, wo der Sultan recht zu Hause war. Das war in Andischan, seiner und seines Vaters Residenz, wo die köstlichsten Trauben und Melonen, gedeihen, Melonen, die nach unserem in Früchten feinschmeckerischen Sultan nirgends in der Welt besser sind als hier und in Achsia. Er kennt das gartenreiche Kasan und Chodschend, dessen Granatäpfel so gerühmt werden,

¹ J. Klaproth, *Mémoires relatifs a l'Arie*. Paris 1826. 2, 128. Il se retourne au nord et coule vers le Turkestân, où il se perd avec impétuosité dans les sables mouvans, sans se mêler à aucun autre fleuve ni à aucune autre mer. Bei John Leyden, *The Memoirs of Baber*, London 1826, S. 1 lautet die Stelle thence (Shakrokhîa), inclining to the north, flows down towards Tûrkestân; and meeting with no other river in its course, is wholly swallowed up in the sandy desert considerably below Tûrkestân, and disappears.

er kennt Marginan, wo die Aprikosen vom zartesten Geschmacke sind, und Asfara, das reich ist an klaren Gewässern, kurz er kennt das Thal des Jaxartes auf der vergleichsweise kurzen Strecke vom Zusammenflusse des Narim und Gulischan bis zur Nordwendung des Flusses, d. i. 7 Längengrade und 6 Breitengrade entfernt von der Mündung.

Es ist also zwar richtig, dass Baber die Topographie seiner Heimath, nämlich Ferganas genau kannte, es ist aber durchaus unwahr, wenn man behauptet, dass er die Geographie des gesammten Jaxartesgebiets genau kannte. Ueber das Mündungsland wusste er offenbar so wenig wie irgend ein Anderer, der vor ihm darüber geschrieben; seine Kenntniss der lachenden Gartengründe des Oberlaufs nützte ihm nichts für die öden Schilfmoore im Delta, die sein Auge niemals gesehen hat. Der stärkste Beweis dafür, dass er keine Kenntnisse über den Flusslauf von unterhalb Taschkend besass, liegt darin, dass er die Mündung des Jaxartes unweit der Stadt Turkistân ansetzt, von wo der Fluss noch über anderthalbhundert Meilen Laufes bis zum See zurücklegen muss, denn nur die Stadt Turkistân, welche auch Hazret-i Turkistân heisst, ist hier zu verstehen, nicht das Land Turkistân, man wollte ihn denn die Ungereimtheit sagen lassen, der Sir fiesse aus dem Lande Turkistân, von dem Fergana einen Theil bildet, nach Land Turkistân.

Es darf auch Niemanden Wunder nehmen, dass Babers Kenntnisse so wenig an den unteren Jaxartes reichen. Abgesehen von dem geringen Interesse, welches die wüsten Strecken dieses von feindlichen Stämmen besetzten Theiles für ihn haben mussten, abgesehen davon, dass geographische Fragen als solche seine Aufmerksamkeit durchaus nicht erregten, so verliess der jugendliche Fürst nach einer Regierung von fünf Jahren schon im Alter von siebzehn Jahren das Land, flüchtig vor den Uzbegen, und begab sich nach Ghazna, um seine Heimath nicht wieder zu sehen. Er schrieb seine Memoiren nach der Erinnerung, die ihm über das entfernte Deltaland keinen Stoff bot. Sein Zeugnis kann auf keinen höheren Werth Anspruch machen, als das des chorasaniſchen Ungenannten, mit dem er übrigens nicht einmal übereinstimmt, denn nach Baber erstickt der Jaxartes im Sande und erreicht kein Meer, und nach dem chorasaniſchen Ungenannten endet er im caspischen Meere.

Wir fassen denn die Ergebnisse der letzten Untersuchung in nachfolgenden Sätzen zusammen:¹

1. Die Veränderungen, welche in dem turanischen Gebiete in geschichtlicher Zeit erfolgt sind, werden sehr übertrieben, wenn man meint, dass der Oxus, ja selbst der Jaxartes im Ablauf der letzten Jahrhunderte eine neuerliche Ablenkung zum caspischen Meere erlitten haben. Diese Veränderungen, insbesondere die Abnahme von Flüssen und Seen, bedürfen erst noch eines lange fortgesetzten Studiums, ehe sich über dieselben mit der nöthigen Sicherheit wird urtheilen lassen. Nicht einmal über das caspische Meer ist bisher ein verlässliches und genügendes Material gesammelt worden, geschweige dass wir über die entlegneren Gebiete Mittelasiens heute entscheiden können. Doch heute schon gestatten die wenigen bekannt gewordenen Anhaltspunkte anzunehmen, dass man sich diese Veränderungen als nicht zu bedeutend vorzustellen hat.²

¹ Diese Schlüsse, zu welchen ich unabhängig von R. Murchison gelangt bin, stimmen doch in der Hauptsache mit dem überein, was dieser zu früh verblichene Forscher als seine Ueberzeugung aussprach (Proceedings XI, 215. Sitz. v. 27. Mai 1867): In conclusion, my belief is 1. That the Caspian and Aral have existed as separate seas before and during all the historic period. 2. That the main course of the Rivers Jaxartes and Oxus, as also of the sites of the Caspian and Aral seas, were determined in a prehistoric period. 3. That at one time the Oxus emptied it self both into the Caspian and the Aral, and that the Caspian branch-stream was sent back to the course of the other portion of the stream, either by the local rise of some lands between Khiva and the Caspian, or by desiccation and a want of sufficient power of water. And, lastly, that the Jaxartes never was deflected from its natural east to west course, to pass southwards, and so reach the Caspian by the southern end of the great elevation of the Ust-Urt, after a very long course at right angles to its present direction, to say nothing of its having in that case necessarily united with the Oxus by the way — a fact, of which, as already stated all history is silent.

² Burnes zufolge beträgt die Abnahme des caspischen Meeres an der Südküste bei Asterabad in 12 Jahren 274 $\frac{1}{2}$ Meter. Nichts kann dagegen ausschweifender sein, als was Melgunov (das südliche Ufer des casp. Meeres S. 31) behauptet: „Ich für meinen Theil bin der Ansicht, dass die Lage des südlichen caspischen Ufers, der leichte und trockene Boden, mit Sümpfen, Wald und Sträuchen bedeckt, vielmehr glauben lässt, dass die jetzigen persischen Provinzen im Alterthum noch gar nicht existirten. Es ist bekannt, dass das Niveau des caspischen Meeres früher (?) 300 Fuss über

2. Es giebt kein geschichtliches Zeugniß von einigem Werthe, das zu erweisen vermöchte, der Aralsee sei in früherer oder späterer geschichtlicher Zeit jemals verschwunden. Der Aral gehört nicht zu den periodischen Seen, sondern er bestand, wenngleich nicht immer bezeugt, seit den ältesten geschichtlichen Zeiten.

3. Der Aralsee müsste um mehr als die Hälfte kleiner gewesen sein als jetzt, so lange die ganze Wasserfülle des Oxus zum caspischen Meere ihren Weg nahm. Da seine tiefsten Stellen längs des Westrandes liegen, so wäre dieser kleinere älteste Aralsee in die Westhälfte der gegenwärtigen Wasserbedeckung zu verlegen; die Lauflänge des Sir dürfte dann, wenn derselbe nicht etwa bei weitem westlicher einmündete, grösser gewesen sein. Es gibt aber nichts, das uns bestimmen könnte anzunehmen, dass jemals in geschichtlicher Zeit der ganze Oxus zum caspischen Meere geflossen ist. Wir haben uns aus diesem Grunde den See nicht gar zu bedeutend kleiner vorzustellen. Immerhin aber muss der Aral in etwas zugenommen haben, als der nach Osten sich wendende Oxus mehr und mehr von seinen Gewässern zum Aralsee gelangen liess, und hat die höchste Ausdehnung erreicht, als er durchaus und ausschliesslich in ihn mündete. Dieses Wachsthum war aber natürlich ein sehr langsames, unmerkliches.

Wann zuerst die Neigung des Flusses sich gänzlich nach Osten zu kehren stärker hervortrat, wann aus dem mächtigen schiffbaren Arme, der zur Caspisee ging, ein immer schwächerer und sogar nur periodisch wasserhältiger wurde, wann seine

dem Niveau des asowschen und schwarzen Meeres (folglich auch des Oceans) lag, mit dem es wahrscheinlich in Verbindung stand. Bei solcher Höhe musste das caspische Meer das ganze südliche Ufer bedecken, weil es jetzt, da es 90 Fuss unter dem Niveau des Oceans steht, bei hohem Wellengange die Ufer überschwemmt. In durchaus anderem Sinne äusserte sich dagegen neulich Eastwick, Ocean Highways April 1873. S. 38: I have only travelled along the southern coast of the Caspian and to Ashurada, but that enables me to say that there is no appearance of the sea retreating from the south coast, for the line of sand between the high jungle and the sea is extremely narrow. But with regard to the eastern side, I had rather a disagreeable proof that it is receding, as our vessel ran ashore in rather too close proximity to the Turkman tents.

Mündung mehr und mehr versandete, bis der Fluss nicht mehr bis zum caspischen Meere vordringen konnte, wann er endlich in seiner ganzen den Südrand des Üst-jurt umrahmenden Linie aufhörte zu fliessen, gestatten unsere unvollkommenen Quellen im einzelnen nicht zu bestimmen.

4. Der Jaxartes kann in geschichtlicher Zeit niemals einen Weg eingeschlagen haben, der von dem, welchen er jetzt einhält, wesentlich abwich. Nur lässt sich bis auf weiteres vermuthen, dass seine Mündung westlicher lag, dass er der Furche des heute trockenen Dschan-derjâ gefolgt ist. Beide Flüsse gehorchen wie andere Meridianflüsse unter der beständigen Einwirkung der Erdumdrehung der Neigung, ihren Lauf östlicher zu legen.

5. Die Unregelmässigkeiten im Wasserstande des Aral, die übrigens nicht so bedeutend sind, hängen wohl hauptsächlich mit dem periodischen Wechsel der Niederschlagsmengen im hohen Quellbezirke der beiden ihn füllenden Ströme zusammen. Die Verdunstung, welche auf dem ganzen Gebiete unter der Einwirkung des Nordostpassats eine besonders energische ist, dürfte den Zufluss überwiegen. Doch schwerlich bedeutend, da — wenn wir vom austrocknenden Laudânbusen absehen — noch keine ansehnlichen Verminderungen in der Wasserbedeckung beobachtet sind, Beobachtungen von wenigen Jahren aber ausser Stande sind, unerschütterliche Grundlagen für derartige Behauptungen abzugeben. Was Reisende bei flüchtigem Verweilen auf Grund von Behauptungen der Eingebornen oder im Vertrauen auf die Sicherheit ihres Blickes aufgestellt haben, darf keinen Anspruch auf wissenschaftlichen Werth machen.

A n h a n g.

Herodots Araxes, den ich nach Befreiung der ihm vom armenischen Araxes übertragenen Züge als den Oxus bezeichne, ist der äusserste von den grossen zum Norden gewendeten Strömen Asiens, von denen dieser welterfahrene Schriftsteller gehört hat. Dass ihm gerade von diesem noch Kunde zukam,

erklärt sich aus dem Umstande sehr wohl, dass der Araxes durch seine damalige caspische Mündung den Anwohnern des caspischen Meeres im Süden und Westen, von welchen eben Nachrichten bis nach Olbia am schwarzen Meere gelangten, ungleich näher gerückt war, als jeder andere der Binnenströme Asiens. Noch weiss aber Herodotos keinen zum Flussgebiete Araxes gehörigen Nebenfluss zu nennen. Der erste, der uns mit solchen in einer 348 n. Chr. bereits abgefassten Schrift bekannt macht, ist Aristoteles, er nennt, wie wir oben sahen, ausser dem Araxes den Baktros und Zariaspes, also zwei Flüsse des Oxus-, oder wie auch Aristoteles noch schreibt, des Araxessystems, sodann aber auch den Tanais, der sich vom Araxes abzweigen sollte, um in die Maeotis zu fallen.¹ Wie diese Verwirrung zwischen dem Tanais und Jaxartes zu erklären sein möchte, habe ich oben gezeigt. Dass aber dieser Meinung von einer Abzweigung eines asiatischen Tanais vom Araxes ein Gerücht von der Zusammengehörigkeit der beiden Zwillingsflüsse zum Grunde liegt, scheint mir keine zu kühne Vermuthung zu sein. Und dass der sich von dem Araxes abzweigende Tanais in der That der Jaxartes ist, beweisen uns die Makedonier, welche ihn Tanais nannten, obgleich der Name local nicht bekannt war, und ihn für den in die Maeotis fallenden Tanais hielten, Alexandros selbst und ‚das Volk des lanzenkundigen Königs‘; beweist uns dann Polybios, dessen Asasiaken, eine wie Lassen² vielleicht mit Recht meint, allgemeine Bezeichnung der arischen Reitervölker Turans, zwischen Oxus und Tanais wohnhaft genannt werden, während sie bekanntlich zwischen Oxus und Jaxartes sassen.

Die Grundlage des Polybios und Aristoteles werden wir für dieselbe halten dürfen; und sie ist gewiss keine andere als Hecataeos, der ältere Zeitgenosse des Herodotos, denn dieselbe Nachricht, welche wir bei Aristoteles vom Tanais lesen, gibt auch die Weltbeschreibung des Ungenannten, der unter dem Namen Skymnos der Chier bekannt ist, und zwar mit Berufung auf Hecataeos:

¹ Die Stelle siehe oben S. 51.

² Zur Geschichte der baktrischen und indoskythischen Könige. S. 223.

v. 865 Ἀπὸ τῶν δὲ Μαιωτῶν λαβοῦσα τοῦνομα
 Μαιῶτις ἐξῆς ἐστὶ λίμνη κειμένη,
 εἰς ἣν Τάναϊς
 ἀπὸ τοῦ ποταμοῦ λαβὼν τὸ ῥεῦμα Ἀράξεως
 ἐπιμίσγεθ', ὥς Ἐκαταῖος εἶφ' οὐριτριεύς (Eretriensis)
 ὥς δ' Ἐφορος ἱστορήκεν, ἐκ λίμνης τινός,
 ἧς τὸ πέρας ἐστ' ἄφραστον.

Ob nicht auch die jüngere Form der Kunde, wie sie Ephoros hier repräsentirt, wie sie sich aber auch in Herodot findet (4, 57), nach der der Tanais aus einem grossen See abfliesst (ῥέει τανέκαθεν ἐκ λίμνης μεγάλης ὁρμεόμενος), auf Gerüchte vom Jaxartes-Tanais und dem Aralsee, in den er mündet, zurückzuführen ist?¹

Die Vorstellung, dass der Tanais und der Jaxartes identisch seien, hat erst die Untersuchung des Demodamas beseitigt; seither haben nur Schriftsteller, welche aus Quellen der Zeit unmittelbar nach Alexander schöpften, oder Dichter den Jaxartes noch ferner Tanais genannt.²

Den Araxes oder Araxos verdrängte die jüngere Form Oxos,³ zuerst wie es scheint bei Polybios a. a. O. Schriftsteller, die nicht wussten, dass mit beiden derselbe Fluss gemeint sei, gebrauchen die Ausdrücke neben einander, bringen dadurch aber ihre geographischen Vorstellungen etwas in Unordnung, so Strabon, so Dionysios Perieg. der auf Eratosthenes fusst, und seine lateinischen

¹ Auch des R. Fest. Avienus Descript. orb. terrae (v. 28) gibt dieser Vorstellung Ausdruck: Hic (Tanais) se Sarmaticis evolvens finibus alta Scissus Araxeo prius aequore jam suus, unda effluit in Scythiam.

² Unter den letzten Jordan. de reb. get. S. 33 (ed. Closs): Nam alter (Tanais) est ille, qui montibus Chrinnorum (lies Comedorum) oriens, in Caspium mare delabitur.

³ Das appellative ar wol in der Bedeutung Fluss (baktr. ar gehen) erscheint in zahlreichen Flussnamen des indogermanischen Sprachgebietes, so in Ar-achthos, Ar-achotos, Ar-as, Ar-ceuthos, Ar-chabis, Ar-daxanes, Ar-isbos, Ar-rabo, Ar-samus, Ar-sanias u. a. Es fiel ab im Gegensatze zu den mehreren anderen Araxes in Persien, wo es sich erhielt. Der Name erlitt Vocalverdunklung, ähnlich wie Danuvius j. Donau (daneben in Oesterreich noch jetzt Tannau). Den Uebergang von Strabons Araxos vermittelt die Form Oaxes bei Plinius und Vergilius. Das einfache Etymon Ax erscheint im makedonischen Axios, im gall. Axōna.

Bearbeiter. Wie aber nur die Gleichstellung Araxos : Oxos im Sinne der Alten ist, zeigt auch ein Fragment, welches sich aus den verlorenen persischen Geschichten des Ktesias in die pseudo-plutarchische Abhandlung ‚von den Flüssen‘ verloren hat.¹ Darnach soll der Baktros den Namen Araxos erhalten haben, nachdem Araxos, des Pylos Sohn, den Arbelos, seinen Grossvater, durch einen unabsichtlichen Schuss getödtet und sich aus Schmerz über den Verlust in den Fluss Baktros gestürzt hatte. Dass die ganz unklare Sage den Baktros und Araxos in Zusammenhang bringt, beweist, dass unter letzterem der Oxus zu verstehen ist; der Verfasser der Abhandlung übersah dies freilich, und dachte an Armeniens Araxes, gleich anderen Herausgebern, die auch die Stellen bei Propert. 5, 3, 35 und 4, 11, 8, Diodor. 2, 43, Curtius 7, 3, 14 mit allem Zwange auf den armenischen Araxes zu deuten fortfahren, obgleich immer nur ein Fluss Turans, wie ich behaupte, der Oxus, allein verstanden sein kann.

Zu betrachten kommt nun die wichtige den Periplus des caspischen Meeres schildernde Stelle in des Dionysios Periegesis v. 728 ff.² Nach ihr wohnen die Baktrer am nördlichen Abhange

¹ De fluv. 33.

² Πρῶτοι μὲν Σκύθαι εἰσὶν, ὅσοι Κρονίης ἄλδος ἄγχι
 παραλίην ναίουσιν ἀνὰ στόμα Κασπίδος ἁλμης.
 Οὖνοι (l. Οὐδοί) ἐξείης· ἐπὶ δ' αὐτοῖς Κάσπιοι ἄνδρες, 730
 Ἀλβανοί τ' ἐπὶ τοῖσιν Ἀρήϊοι, οἳ θ' ὑπὲρ αἶαν
 τρηχεῖαν ναίουσι Καδοῦσιον· ἄγχι δὲ Μάρδοι,
 Ὑρκάνιοι Τάπυροί τ'· ἐπὶ δὲ σφισιν ὀλκὸν ἐλίσσει
 Μάρδος (l. Μάργος), Δερκεβίων τε καὶ ἄφνειων πόμα Βάκτρων· 735
 ἀμφοτέρων γὰρ μέσσος ἐς Ὑρκανίην ἄλα βάλλει.
 ἀλλ' ἦτοι Βάκτροι μὲν ἐπ' ἠπείροιο νέμονται
 χώραν εὐρυτέραν κνημοῖς ὑπὸ Παρνησοῖο,
 Δερκέβιοι δ' ἐτέρωθεν ἐφ' ὕδασι Κασπίοισιν·
 τοὺς δὲ μέτ' ἀντολίηνδε, πέρην κελάδοντος Ἀράξεω
 Μασσαγέται ναίουσι, θοῶν ῥυτῆρες οἰστῶν 740
 — — — — —
 τοῖς δ' ἐπὶ πρὸς βορείην Χωράσμιοι, οἷς ἐπὶ γαῖα
 Σουγδίας, ἧς ἀνὰ μέσσον ἐλίσσεται ἱερὸς Ὠξος,
 ὅστε λιπὼν Ἠμῶδον ὄρος μετὰ Κασπίδα βάλλει·
 τὸν μέτ' ἐπὶ πρόχοισιν Ἰαξάρταο νέμονται
 τόξα Σάχαι φορέοντες, — 750

Damit verbinde man die Uebertragungen von Avienus und Priscianus (Wernsdorf Poetae latini minores Bd. 5).

des Parnessos, d. i. des Paropanisos, von ihnen westwärts die Derkebier, d. i. die Derbikker, sodann folgen nach Osten jenseits des rauschenden Araxes die Massageten, von diesen gegen Norden die Chorasmier. Ostwärts liegt das sogdische Land an, am Oxus, der vom Emodosgebirge zum caspischen See herabquillt. Dann erst folgt der Jaxartes und an ihm das Volk der Saken. Diese aus älteren Berichten bei Eratosthenes entsprungene Völkertafel steht mit den erhaltenen Quellen im besten Einklange. Ich rechtfertige sie aber hier nur in Bezug auf die den Massageten gegebene Position. Diese werden, ebenso wie bei Herodotos, an den Araxes gesetzt. Wir müssen jedoch von dieser Angabe vorläufig absehen, weil eben hier das gelehrte Vorurtheil der richtigen Auffassung im Wege steht und uns nach einer andern Bestimmung umsehen, um die Wohnsitze der Massageten zu finden und den Ansatz des Dionysios zu rechtfertigen.

Dies wird aber am besten gelingen, wenn wir zuvor angeben, wo die Derbikker wohnten, welche die nächsten Nachbarn der Massageten waren. Wenn nun M. Duncker Recht hätte, dass die Sitze der Derbikker schwer zu bestimmen seien,¹ so hätten wir auch nicht viele Aussicht, zu einer Lösung zu gelangen. Allein so schlimm steht denn die Sache doch nicht. Die Lage der Derbikker ist keineswegs eine verzweifelte Aufgabe, wenn man nur nicht eine zu grosse Genauigkeit anstrebt, die auf diesem Gebiete alter Chorographie einmal zu den Unmöglichkeiten gehört.

Der Oxus schnitt nach Plinius das Gebiet der Derbikker, also wohnten sie am Oxus, wohl gemerkt jenem Oxus, der zum caspischen Meere auslief; sie wohnten aber auch an der Ostseite des caspischen Meeres zufolge Pomponius Mela.² Verbinden wir die beiden Angaben, so hausten also die Derbikker am Unterlaufe des Oxus, in der Nähe des heutigen Balkanbusens. Ihre südlichen Grenzen hilft uns Strabon bestimmen, nach welchem die Derbikker ‚an der andern Seite der Hyrkaner‘

¹ 2³, 753.

² Ed. Parthey S. 71 in Scythico (sinu) Amerdi et Pestici et iam ad fretum Debrices (l. Derbices). Im einzelnen ist dies nun wol sehr unrichtig, ebenso falsch werden die Marder an den skythischen Busen, als die Derbikker bereits an das sogenannte fretum im Norden gesetzt.

wohnen; die Tapuren, welche bald zu den Hyrkanern gezählt werden, bald als selbständiger Stamm hervortreten, waren die nächsten Nachbarn nach Süden. Fassen wir dies zusammen, so bleibt für die Derbikker der Raum zwischen dem Etrekflusse und der Mündung des Oxus in die Balkanbucht oder das Gebiet der heutigen Jamûd Turkmanen. Wahrscheinlich reichten sie aber weiter binnenwärts als diese, da der Margos ihr Land und das der Baktrer durchfloss, die ihre nächsten Nachbarn nach Westen waren. Nur durch Ktesias darf man sich nicht beirren lassen, obgleich auch dieser mit seiner Oberflächlichkeit hier nichts verdirbt, wenn man sich nur ins Gedächtniss ruft, dass der Raum zwischen den Bergreihen von Chorasân und dem Oxus noch im 15. Jahrhundert Klein-Indien genannt wurde. So ist denn auch seine Angabe, dass die Derbikker in der Nähe der Saken und Inder wohnen, noch immer im Einklange mit der genaueren Bestimmung, welche aus den übrigen Schriftstellern fließt.

Jetzt sind aber auch die Sitze der Massageten bestimmt; sie wohnten östlich von den Derbikkern nach Dionysios, am caspischen Ostufer nach Pomponius Mela.¹ Gegen Ost aber setzt sie Dionysios an, weil man den Oxus mehr nach Norden gewendet dachte, wie auch die Worte des Pomponius Mela zeigen. Wir haben dafür unbedenklich Norden zu setzen. Der Oxus aber war der Fluss, der das Massagetenland bespülte, denn die Derbikker dürfen nur für einen Theil der Massageten gelten, wenn man beachtet, dass Herodotos von einem Feldzuge des Kyros gegen die Massageten, Ktesias von einem gegen die Derbikker spricht, und Plinius den Oxus als Fluss bezeichnet, der das Derbikkerland durchschneidet. Auch Ptolemaeos setzt die Derbikker am Oxus an und ihnen zunächst die Massageten.² Nun setzt aber Dionysios die Massageten und Derbikker so, dass die letzteren vom Süden her bis an den Araxes reichen, die ersteren jenseits desselben wohnen. Wir werden also auch hier wieder darauf geführt, dass der Araxes der Oxus ist,

¹ S. 6 ed. Parthey.

² 6, 10, 2. Καὶ κατέχουσιν αὐτῆς τὰ μὲν πρὸς τῷ Ὠξῷ ποταμῷ Δερβίχαι οἱ καὶ Δερκέβιοι, τὰ δὲ ὑπὸ τούτους Μασσαγέται, μεθ' οὓς Πάρνοι καὶ Δᾶαι.

was nun freilich der geographische Versificator selbst nicht erkannte.

Die Massageten wohnten aber hiernach im Balkangebirge, sodann in dem coupirten Terrain, welches sich im Süden des Üst-jurt hinzieht und wol auch noch ein gutes Stück auf diesem; doch lässt sich die nördliche Grenze nicht ziehen. Mit dieser Auffassung ausgerüstet, versteht man erst die in ihrer Anwendung auf den unteren Jaxartes ganz unbegreifliche Nachricht bei Justinus (1, 8), dass die Skythen, welche ja eben nach Herodots ausführlicherem Berichte Massageten waren, den König Kyros in Engpässe (angustias) lockten, und dass sie ihm in den Bergen (in montibus) Vernichtung bereiteten. Drei Tagesmärsche vom Oxus (den hier statt Herodots Araxes Justinus auf Grund guter späterer Quellen nennt) trifft gerade in das Bergland des Balkangebirges, des höchsten jener Gegenden. Man begreift nun auch, dass es nicht ungemessener Ehrgeiz des Kyros war, gerade gegen die Massageten die Waffen zu wenden; die räuberischen Einfälle, die sie gleich den heutigen Turkmanen aus nächster Nähe zu unternehmen vermochten und gewiss auch unternahmen, mussten den Grosskönig antreiben, die Grenze zu überschreiten und die Feinde auf ihrem eigenen Boden aufzusuchen. Es lag, wenn wir recht urtheilen, im wolverstandenen Interesse des persischen Königs, gerade hier eine sichere Grenzlinie herzustellen.

Ich halte denn auch nichts für verkehrter, als wenn die Einen die Massageten aus so naher Nachbarschaft Persiens bald in den Norden von Chiwa und in die Gegend zwischen dem Aral und dem Ural (Forbiger), oder die Anderen (Smith) sie zwischen Altai und Aral verlegen. Durch solchen geographischen Verstoss wurde es auch leichter, die Massageten den Mongolen zuzuzählen, wie einige der bedeutendsten deutschen und fremden Forscher (Niebuhr, Boeckh, Humboldt, Schafarik u. a.) gethan haben.

Welche Gründe aber bestimmend genug erscheinen konnten, um den Araxes mit dem Jaxartes zu identificiren, habe ich noch nicht eingesehen; gewiss hat die Assonanz mit der Tradition im Bunde dabei den grössten Einfluss geübt.

Rösler, Robert

Die Aralseefrage

Wien 1873

Geo.u. 528 fr

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11158636-2